SCHLESISCHER MUSENALMANACH: 1829

Digitized by Google

P. o. germ. 990 l
(1829

Digitized by Google

1829

93 BG

Digitized by Google

Lithog. v. W. Santer. Gedruckt bei W. Steinmetz.

Carl Franz van der Velde.

Digitized by Google

z van der Velde.

Digitized by Google

Schleſiſcher

Muſen-Almanach

1829

Herausgegeben von

Theodor Brand

BRESLAU

bei Georg Philipp Aderholz.

Steindruck v. W. Steinmetz i. Breslau

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Karl Franz van der Velde

wurde den 27ſten September 1779 zu Breslau geboren, wo ſein Vater Stempel-Rendant war. Er beſuchte hier das Magdalenen- und ſpäter das Friedrichs-Gymnaſium, auf welchem letztern er, durch den Umgang mit einigen Jugendfreunden, mit den ſchönen Wiſſenſchaften vertrauter geworden war. Im Jahre 1797 bezog er die Univerſität Frankfurt a. d. O., um die Rechte zu ſtudiren. Bald nach Vollendung ſeiner Studien wurde er als Auscultator beim Königl. Stadtgericht zu Breslau, und in kurzer Zeit als Referendarius angeſtellt. Ausgezeichnet durch ſeine Amtsthätigkeit, erhielt er ſchon 1804 den Stadtgerichts-Director-Poſten in Winzig, womit zugleich die polizeilichen Geſchäfte verbunden waren. Durch letztere Stellung beſonders war er im Stande, der Stadt in den ſo verderblich einwirkenden Kriegsjahren manche Erleichterung zu verſchaffen, was er allein durch ſeine Menſchenkenntniß bewirkte, deren Einfluß ſich auch in allen ſeinen literariſchen Erzeugniſſen ausſpricht. Nach ſeiner Verehlichung mit Philippine Schleger lebte er mehrere Jahre im Kreiſe ſeiner Familie in glücklichen Verhältniſſen, bis der Tod zweier Verwandten ihm eine Veränderung ſeiner Lage wünſchenswerth machte. Sein Wunſch wurde ihm auch gewährt, und freudig trat er im Jahr 1814 als Aſſeſſor bei der Criminal-Deputation des Stadtgerichts zu Breslau ſeinen neuen Wirkungskreis an. Hier verlebte er nun heitere Tage im Kreiſe vertrauter Freunde, und der gegenſeitige Austauſch ihrer Anſichten über Literatur und Kunſt machte ſeinem gemüthlichen Leben die Beſchwerden überhäufter Dienſtgeſchäfte oft vergeſſen; doch eine gefährliche Nerven-Krankheit, als Folge ſeiner Anſtrengungen, nöthigte ihn 1818, ſeine Stellung als Criminal-Aſſeſſor aufzugeben, und, auf günſtige Verhältniſſe hoffend, einſt-

Digitized by Google

weilen den Stadtrichter-Poſten in Zobten anzunehmen; hier aber wartete er vergeblich fünf Jahre hindurch auf Erfüllung ſeines Wunſches, denn obwohl ihm, neben treuer Pflichterfüllung, viele Zeit zu ſeinen literariſchen Arbeiten übrig blieb, ſo ſah er ſich doch nicht nur von allen literariſchen Hülfsmitteln entblößt, ſondern auch faſt aller wiſſenſchaftlichen Unterhaltung beraubt; daher veranlaßte ihn dieſe einſame Lage, nachdem er ſich von einer ſchweren Bruſtkrankheit erholt hatte, als Juſtiz-Commiſſarius im Jahre 1823 nach Breslau zurückzukehren. Allein die ſchwindende Körperkraft, die ſich nach jener Krankheit eingeſtellt hatte, nahm hier merklich zu, bis er am 21ſten December 1824 an der linken Seite gelähmt, bald darauf von der Bruſt-Waſſerſucht befallen wurde, und nach 15wöchentlichem Leiden, am 6ten April 1825, in den Armen ſeiner Familie und ſeiner Freunde verſchied.

Dieſer vielſeitig gebildete und in der Geſchichte aller Zeiten heimiſche Schriftſteller, in deſſen Werken wir, neben einer warmen, lebendigen Phantaſie und richtigem Auffaſſungs-Vermögen, auch eine blühende Darſtellung, gewandte Sprache und treffliche Individualiſirung der Charaktere finden, lieferte ſchon auf Schulen einige Gedichte und der Erzählung ſich nähernde Aufſätze. Später verſuchte er ſich, nicht ohne Erfolg, im dramatiſchen Fache, ging jedoch bald in die Erzählung, das reiche Feld ſeines erlangten Rufes, über. In Winzig, wo ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn 1809 begann, ſchrieb er mehrere dramatiſche Sachen und einige kleine Erzählungen, wohin Darthula, Liebesposſen und Trude Hiorla gehören. In Breslau erſchien 1814 das wilde Heer, und 1817, in welchem Jahre er der Liebling der Leſewelt ward, folgten Axel, Asmund, die Flibuſtier, Gunima, die Tartaren-Schlacht und der Anfang vom Prinzen Friedrich. — In Zobten,

Digitized by Google

Digitized by Google

Lith. v. W. Santer

Carl Weisflog.

Digitized by Google

Digitized by Google

1818, Prinz Friedrich (die Fortſetzung), die Eroberung von Mexico, die Maltheſer, Lichtenſteiner, Wiedertäufer, Patrizier, Arwed, das Liebhaber-Theater, der Wunſch des Komgu; und in Breslau, nach ſeiner Rückkehr: der böhmiſche Mägdekrieg, Chriſtine, das Horoskop und die Geſandtſchaftsreiſe nach China, welche Erzählung er ſchon großentheils auf ſeinem Krankenlager ſchrieb. Unter ſeinen Papieren fand man noch eine dramatiſche Arbeit, die Heilung der Eroberungsſucht, und einen unleſerlichen Plan zu einer Erzählung: die Federfechter, den er noch kurz vor ſeinem Tode entworfen hatte. Von ſeinen ſämmtlichen Schriften, die auch zum Theil ſchon in fremden Sprachen erſchienen ſind, haben Böttiche r und Theodor Hell in Dresden 1825 bereits die dritte Auflage in 25 Bänden beſorgt.

C. G. Nowack.

Karl Weisflog

war am 27ſten December 1770 zu Sagan geboren, wo ſein Vater als Cantor an der daſigen evangeliſchen Stadtſchule arbeitete. Den erſten Unterricht empfing er in ſeiner Vaterſtadt, die er mit 14 Jahren verließ, um das Gymnaſium in Hirſchberg zu beſuchen, welches damals unter der Leitung des Rector Bauer ſtand. Da ſein Vater faſt ganz ohne Mittel war, ihm die nöthige Unterſtützung zukommen zu laſſen, ſo ſuchte er ſich ſelbſt durch Stundengeben den nöthigen Unterhalt zu verſchaffen, zu deſſen Verbeſſerung ihm auch ſeine Verwandten hülfreich beiſtanden. Nachdem er hier ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung erlangt hatte, die beſonders durch ſein lebhaftes

Digitized by Google

Talent von glücklichem Erfolge geweſen war, ging er nach Königsberg, um die Rechte zu ſtudiren. Nach Vollendung ſeiner akademiſchen Studien lebte er einige Zeit beim Herrn Major von Ziegler in Gumbinnen als Hauslehrer, hielt ſich hierauf in Tilſit und Memel als Referendarius auf, und kehrte 1802 nach Schleſien zurück. Noch in demſelben Jahre wurde er in ſeiner Vaterſtadt Sagan Stadtrichter, und im Jahre 1827 Stadtgerichts-Director. Doch nicht lange ſollte er dieſe neue Stelle bekleiden; er ſtarb, nachdem er ſchon über 16 Jahre kränkelnd zugebracht hatte, zu Warmbrunn den 17ten Juli d. J., in einem Alter von 57 Jahren und 7 Monaten, viel zu früh für ſeine trauernde Familie.

Was dieſer helldenkende und geniale Mann als Schriftſteller geleiſtet hat, wie bald er ſich mit ſeiner reichen Phantaſie und ſchöpferiſchen Einbildungskraft einen nicht unbedeutenden Ruf durch das geſammte deutſche Vaterland erwarb, iſt bekannt. Wir geben hier kein Verzeichniß ſeiner zahlreichen Schriften, die ſich faſt ſämmtlich durch eine edle und kräftige Sprache und eine klare Darſtellung auszeichnen, da ſie noch allzuſehr im Andenken der Leſewelt ſtehen, und durch die kürzlich erſchienene neue Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke (Dresden 1824 ff., 10 Bände) erſt recht zugänglich geworden ſind.

C. G. Nowack.

Digitized by Google

Lith. v. W. Santer

Carl Schall.

Digitized by Google

. Schall.

Digitized by Google

Karl Schall,

geboren den 24ſten Febr. 1780 zu Breslau, als Luſtſpieldichter, ſo wie durch ſeine geiſtreichen poetiſchen Producte, namentlich der Lieder und Feſtgeſänge, rühmlichſt bekannt. Er redigirt jetzt die von ihm geſtiftete Breslauer Zeitung, deren Trefflichkeit ihrem Urheber Ehre und Geld bringt. Ein Mehreres über ihn zu ſagen, iſt ſeinen mir bekannten Wünſchen entgegen.

Theodor Brand.

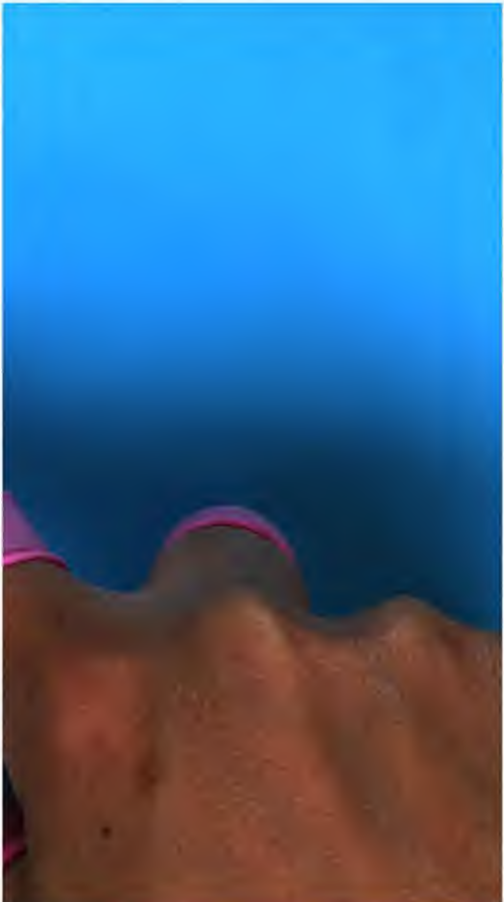
Digitized by Google

Heinrich Grünig,

geboren den 17ten März 1781 zu Breslau. In Schleſien hauptſächlich wegen ſeiner einfach herzlichen Lieder und andern Gedichte allgemein bekannt und verehrt. Am gelungenſten ſind ſeine Gedichte in Hebelſcher Manier, die dem Auslande zum Theil bekannt geworden, und ihm ein günſtiges Urtheil bekannter deutſcher Kunſtrichter erwarben. Er iſt jetzt als Juſtiz-Rath bei dem Königl. Stadt-Gericht zu Breslau angeſtellt.

Theodor Brand.

Digitized by Google



Digitized by Google

Lith. v. W. Santer

Heinrich Grünig.

Digitized by Google

Andreas Gryphius.

Digitized by Google

Gryphius.

Digitized by Google

Digitized by Google

Andreas Gryphius

wurde den 11. October*) 1616 zu Groß-Glogau geboren, wo ſein Vater Archidiaconus war. Schon in ſeinen Jugendjahren ward er durch mancherlei Widerwärtigkeiten in eine kummervolle Lage verſetzt, denn er verlor ſeinen Vater im 5ten (1621), und ſeine Mutter im 12ten Jahre (1628), gerade zu einer Zeit, wo ſeinem für häusliche Ruhe ſo empfänglichen Gemüthe der elterliche Schutz, wegen der damals eingetretenen Kriegsgräuel, um ſo nöthiger geweſen wäre. Dieſe zwangen ihn auch, zweimal das Gymnaſium zu wechſeln, indem er ſich von Görlitz nach Glogau, und von da nach Frauſtadt wenden wußte. Hier erwarb er ſich unter dem verdienten Rector Jacob Rollius nicht nur eine vorzügliche Kenntniß der alten, ſondern auch mehrerer neuern Sprachen, und ſtand außerdem in dem Rufe eines guten Redners. 1634 vertauſchte er, wie es ſcheint, aus freiem Antriebe, dieſen Ort mit Danzig, wo er ſchon ſelbſt zu unterrichten anfing. Hierauf (1636) übernahm er eine Hauslehrerſtelle beim kaiſerlichen Pfalzgrafen Georg v. Schönborn, der ihn auch, wegen ſeines damals ſchon hervorleuchtenden Dichtertalents, den 30ſten November 1637 zum kaiſerl. Poeten krönte, und ihm außerdem den Adelsbrief ertheilte, von dem indeß weder er, noch ſeine Nachkommen, Gebrauch machten. — Wegen eines Gedichts auf die Leiden des Krieges, kam er in den Verdacht, das Volk aufwiegeln zu wollen, und verließ deshalb im Sommer 1638 Deutſch-

*) Ich ſtimme hier der Angabe Bredow's bei, der ſich mit Recht, nach einem Epigramm von Andr. Gryph. ſelbſt (I. No. 61.), für dieſen Tag entſchied. Gewöhnlich wird der 2te October als ſein Geburtstag angegeben.

land, und wandte ſich nach Leyden, woſelbſt er mehrere Jahre als Student lebte, und nicht nur Collegia hörte, ſondern bald auch ſelbſt über die verſchiedenartigſten Wiſſenſchaften las. Hierauf beſuchte er, vom Jahre 1644 an, Frankreich und Italien, und kehrte, den größten Gelehrten jener Länder befreundet, und mit reichen Kenntniſſen und Erfahrungen ausgeſtattet, 1647 über Strasburg nach Deutſchland zurück, und kam den 20ſten Novbr. in Frauſtadt an.

Nachdem er die ihm angetragenen academiſchen Lehrſtellen zu Frankfurt a. d. O. (1648) und zu Upſala (1649) abgelehnt hatte, nahm er im Jahre 1650 die Stelle eines Landſyndicus des Fürſtenthums Glogau an, wobei er, neben treuer Pflichterfüllung ſeiner Amtsgeſchäfte, alle ihm übrige Zeit ſeinen dichteriſchen Arbeiten widmete.

Er ſtarb, 48 Jahre alt, den 16ten Juli 1664, vom Schlage getroffen, mitten in der Verſammlung der Landſtände.

Dieſer ausgezeichnete, und vielleicht geiſtvollſte Dichter ſeiner Zeit hatte ſchon im 11ten Jahre (1626) ſeine ihn quälende unglückliche Lage durch dichteriſche Darſtellungen zu erleichtern geſucht, und bereits im Herbſt 1631 den Kindermörder Herodes vollendet. Späterhin verſuchte er ſich auch in Oden und Liedern, Sonnetten und Epigrammen, die einen fortlaufenden Commentar über ſein Leben enthalten, und, obwohl ihr Werth nur in einer gewiſſen Leichtigkeit des Rhythmus beſteht, dennoch von der glücklichen Wahl ſeines Vorbildes, Opitz, zeugen. Dagegen zeigte ſich ſeine gefühlvolle Einbildungskraft, verbunden mit einer reifen Erfahrung und vieler Gelehrſamkeit, vorzüglich in der dramatiſchen Dichtkunſt, in der er zuerſt die Bahn brach, ſo daß man ihn nicht mit Unrecht den Vater der deutſchen dramatiſchen Poeſie nennt.

Digitized by Google

Im Trauerſpiel, in welchem bei ihm überall die ſittliche Richtung vorwaltet, übt er zwar eine ungleiche, doch gewöhnlich würdevolle Herrſchaft über die Sprache aus; der Dialog iſt oft gelungen, und die Anlage und Entwickelung des Stoffes weit richtiger, als in dem bisher Vorhandenen, gehalten. Seine Trauerſpiele, meiſtens nach Seneca, deren Stoff aus der ſpätern römiſchen und neuern Geſchichte entlehnt iſt, ſind in gereimten Alexandrinern geſchrieben, und haben Chöre. Er pflegt in ihnen gern zu rhetoriſiren und allegoriſche Perſonen in die Handlung zu verweben; auch neigt er ſich, als Folge eines unglücklichen Jugendlebens, nicht ſelten zur Traum= und Geiſterſeherei hin. Wir beſitzen von ihm folgende 7 Trauerſpiele:

Cardenio und Celinde, vom Jahre 1644. — Leo Armenius, vom J. 1646, umgearb. 1651; das beſte ſeiner Stücke. — Papinianus, v. 1659. — Carl Stuart, von 1663, nächſt dem Leo das beſte. — Catharina v. Georgien, 1647 vollendet; der Stoff iſt aus Chardin's Voyages en Perse entlehnt. — Die heilige Felicitas, ein unbedeutendes Stück, nach Nic. Cauſin. — Die 7 Brüder, oder die Gibeoniter, zuerſt gedr. in d. Ausg. von 1698, nach van der Vondel.

Seine Luſtſpiele, die er ſeinen Trauerſpielen nachſetzte, die Nachwelt aber ihnen vorzieht, ſind die Frucht reiferer Jahre, und verrathen viele Menſchenkenntniß, eine ſatyriſche Laune und einen äußerſt komiſchen Witz, dem es freilich oft an Schicklichkeit fehlt. Indeß haben ſie wegen ihrer vortrefflichen Sprache und der eigenen Art, mit der er in einigen über die damaligen Schwächen der Zeit, die Großſprecherei des Kriegerſtandes und die Pedanterie der Gelehrten loszieht, einen eigenthümlichen Reiz. Es ſind folgende:

Die Säugamme, oder untreues Hausgeſinde, nach dem Ital. des G. Razzi, eine Jugendarbeit, die er

Digitized by Google

erſt 1663 drucken ließ. — Majuma, ein allegoriſches Singſpiel, von 1653. — Peter Squenz, verfertigt 1647, und gedr. 1657, ungemein komiſch, nach Dan. Schwenter's Bearbeitung einer altdeutſchen Poſſe. — Horribiliſcribifax, verf. 1648, ein ächt-komiſches Karrikaturbild der damaligen Zeit. — Der ſchwärmende Schäfer, von 1660, gedr. 1663, nach Th. Corneille. — Piaſtus, ein Singſpiel, zuerſt gedr. 1698. — Das verliebte Geſpenſt und die geliebte Dornroſe, von 1660.

Die erſte Sammlung ſeiner Gedichte erſchien zu Leyden 1639; eine zweite, welche die Leiden Jeſu am Oelberge lyriſch ausdrückt, unter dem Titel „Olivetum", zu Florenz, 1646. — Hierauf erſchien die unächte Ausgabe ſeiner Gedichte und Trauerſpiele, zu Frankfurt a. M. 1650, zu deren Verdrängung Gryphius eine neue Sammlung ſeiner Gedichte, Trauerſpiele und (einiger) Luſtſpiele, zu Breslau 1657 veranſtaltete, und ſie 1663, mit Hinzufügung ſämmtlicher Luſtſpiele, den Piaſtus ausgenommen, wiederholen ließ. — Die neueſte Ausgabe iſt die von ſeinem Sohne Chriſtian Gryphius beſorgte, die zu Breslau 1698 erſchien, jedoch voll Druckfehler und ſogar mangelhaft iſt.

C. G. Nowack.

Vorwort.

Die günſtige Aufnahme, welche der Schleſiſche Muſen-Almanach auch im verfloſſenen Jahre, nicht bloß in der vaterländiſchen Provinz, ſondern auch auswärts, gefunden, hat den Herausgeber in den Stand geſetzt, den vierten Jahrgang hier folgen zu laſſen.

Im Verein mit einer umſichtigen Verlagshandlung konnte das Büchlein beſſer als ſeither ausgeſtattet werden, und die verehrlichen Subſcribenten, deren Zahl ſich auch dies Jahr vermehrt hat, dürften ſonach für ihren Antheil an der Exiſtenz des Büchleins hierin einen Beweis finden, mit welchem Eifer ihre Entſchädigung dafür, Seitens der Redaction, gewünſcht wird. Möge die fortgeſetzte Theilnahme an dem Beſtehen des Almanachs noch recht oft Verbeſſerungen und Verſchönerungen möglich machen!

Was den Inhalt des Almanachs betrifft, ſo hat ſich der Herausgeber bemüht, im Verein unterrichteter Freunde, aus dem vorhandenen Material möglichſt ausgewählt zu haben. Wenn mehrere Dichter, welche den frühern Jahrgängen Beiträge lieferten, in dem Inhalts-Verzeichniſſe fehlen, ſo muß die Redaction

Digitized by Google

verſichern, daß von dem geiſtreichen Willibald Alexis, ſo wie von Manfred und a. m. keine Einſendungen erfolgt, einige Neuere aber für diesmal durch Schuld der Redaction (um den Raum nicht mit kleinen lyriſchen Producten zu überfüllen) übergangen worden ſind. Es hat die Redaction bedünken wollen, daß auf einzelne eingeſendete, kurze lyriſche Ergüſſe künftighin nicht in dem Maße gerückſichtigt werden darf, wie es ſeither geſchehen, indem dadurch die Zahl der Mitarbeiter zu ſehr vermehrt wird, ohne daß der Sammlung daraus ein bedeutendes poetiſches Product künftighin zu Theil werden möchte.

Die reichbegabten ſchleſiſchen Dichter, Ernſt Raupach und Joſeph von Eichendorff, ſo wie der würdige Componiſt, Kapellmeiſter Schnabel hieſelbſt, haben, erſtere im Felde der Dicht-, letzterer im Felde der Tonkunſt, dem unterzeichneten Herausgeber für die Folge Beiträge verheißen, und auch Karl von Holtei will künftig ſeine heitere ſchleſiſche Muſe, wie dies früher geſchehen, dem Büchlein wieder zuwenden.

Der Herausgeber glaubt die Herren Mitarbeiter unterrichten zu müſſen, daß die Zahl der kurzen lyriſchen Gedichte, von 3 bis 6 Strophen Länge, wie ſie gewöhnlich in Journalen, höchſtens als Mittel-

gut, geboten werden, ihm in zu unverhältnißmäßiger Menge gegen andere poetiſche Productionen größerer und kräftigerer Art, eingeſandt worden, als daß er aus ihnen, ohne den einen oder den andern der Herren Verfaſſer zu verletzen, eine Auswahl für drei Viertheile des Almanachs hätte treffen können. Sie ſind daher bei Seite gelegt worden.

Der Herausgeber bittet die Herren Mitarbeiter zugleich ſo dringend als ergebenſt, ihn mit guten Romanzen und Balladen, ſo wie mit wirklichen Liedern, recht häufig zu erfreuen, damit das erzählende Gedicht die Novellen der Taſchenbücher im Almanach erſetze, und die Lieder zu mehrſtimmigen Compoſitionen benutzt werden können. Auch gute Xenien, kleine, einactige Luſtſpiele in Verſen, ſo wie größere poetiſche Erzählungen in reinen Octaven, werden willkommen ſeyn. Da in dem diesjährigen Almanach 7 Gedichte, von verſchiedenen Verfaſſern, auf die Tage der Woche beliebt, und von dem hieſigen Componiſten Rafael gut componirt worden, ſo ſtelle ich den verehrten Mitarbeitern anheim, ob nicht auf die 12 Monate ein Cyclus von Gedichten verſchiedener Verfaſſer für den künftigen Jahrgang mir einzuſenden wäre.

Was die Bildniſſe anbelangt, ſo hat der Herausgeber geglaubt, für dieſes Jahr zwei der beliebte-

Digitized by Google

ſten lebenden Dichter Schleſiens in treuen Portraits der Leſewelt vorführen zu dürfen, und ſoll damit nach Umſtänden fortgefahren werden. Die Portraits ſelbſt ſind von dem ſehr hoffnungsvollen jungen Lithographen Santer hieſelbſt ausgeführt, und verdienen, nach dem Urtheil mehrerer achtbaren Künſtler, als höchſt gelungen betrachtet zu werden. Möge dem jungen Künſtler der Beifall der Leſewelt Lohn und lohnende Arbeit bringen! — Seine Addreſſe weiſ't der Herausgeber nach.

Wenn einige der geneigten Leſer den poetiſchen Inhalt des Almanachs nicht in allen Gedichten hoch genug geſtellt finden, und darüber dem Herausgeber zürnen wollten, ſo hoffe ich durch die Bemerkung, daß die 2000 Subſcribenten des Almanachs aus allen Ständen ſind, Entſchuldigung zu verdienen.

Mit dieſer Erklärung für die Herren Recenſenten übergiebt der Unterzeichnete den verehrten Subſcribenten, ſo wie ſonſtigen geneigten Leſern, das vorliegende Büchlein, mit der Verſicherung, daß der fünfte Jahrgang im November künftigen Jahres erſcheint, Beiträge der Herren Mitarbeiter aber nur bis Ende Februar künftigen Jahres angenommen werden.

Theodor Brand.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Barbarina (Karl).

Vaters Wiegenlied 174

Berger.

Klage eines Teichfiſchers 48

Brand (Theodor).

Der ſchlafende Täufling 128

Der Dienſtag 207

Cöleſtin (Guido).

Bitte 241

Abweiſung 241

An Sie 242

An Dieſe und Jene 242

Conſtant (Emilie).

Die drei Künſtler 13

Döring (Reinhold).

Die Irrende 71

Das Morgenlüftchen 247

Eliſa

Meine Perle 75

Der fremde Schwan 79

Förſter (Wilhelm)—(Kaſtor).

Kirchhofſcene 45

Franz (Agnes).

Der Schiffer 20

Das Saitenſpiel 130

Digitized by Google

Seite

Gabriel (Wilhelm).
Diſtichen 255
Gaudy und Craigmnie (Fr. Frh. von).
Guten Tag mitſammen 33
Dichters Erdenwallen 215
Liebesfatalitäten 155
Geisheim.
Auf den Tod eines Kindes 195
Der Donnerſtag 210
Geckert (P. F).
Das Leben 197
Gottwald (Paul).
Simſons Tod 103
Grandke.
Der junge Jäger 83
Auf einen Veilchenkranz 183
Grünig.
Die Indianerinnen 73
Der Sonnabend 213
Entſagung 235
Das Neſt 230
Kellerlied 244
Halbkart.
Der geliebte Dieb 175
Die Gymnaſien an Skayde 241
Haniſch (Otto).
Zeitgeiſt 240
Das Lied vom Eſel 246
Haugwitz (Otto Graf von).
Proſerpina 38
Holtei (Karl von).
Bandſchleife 4

Seite

Kahlert (Auguſt).

Frühlingsempfindung 38

Kannegießer (K. L.)

Rettung 37

Capodiſtrias 234

Kapf.

Auf der Schneekoppe 248

Keller (Karl).

Roſamunde 27

Kinsky und Tettau (A. Frh. von).

William Hotmann 34

Knüttell (Auguſt).

Die verlaſſene Mutter 199

Köhler (Guſtav).

Die drei Demagogen 179

Dort unten wird mir wohl 196

Köhler (Hermann).

Der Lerche letztes Lied 52

Der Ring 59

König (Guſtav).

Hymnus auf Vater Noah 21

Gretchen aus der Haide 164

Krauſe (Lotte Luiſe, geb. v. Fink).

Frühlingsgedanken 198

Krüger (Julius).

Des Schlangenkönigs Krone 84

Kudraß.

Ahnung des Göttlichen 53

Gute Nacht 55

Die Freunde im Hain 66

Der Montag 206

Kühn (Auguſte).

Romanze 137

Digitized by Google

Seite

Laube (Heinrich).

Der Kampf 97

Leſſing (Karoline).

Ludwiga 56

Marquard (Eduard).

An mein Vaterland 1

An Ottilia 252

Mehwald (Fr.).

Der Frühlingsmorgen 247

Auch ein Glauben, Lieben, Hoffen 163

Nehmiz (Ad.).

An Amanda 243

Peſchel (Karl Wilhelm).

Die Male 185

Quint.

Des armen Dulders Abendlied 78

Das Röslein und der Engel 89

Redlich (Adolph).

Der Greis und der Tod 54

Reymann (Wilhelm).

Was ſchwindet? Was bleibt? 251

Schall (Karl).

Lebende Bilder 143

Drei lebende Bilder 150

Tiſchlied am Dürerfeſt 169

Maskenzug 176

Glück auf! 182

Der Sonntag 204

Schampel (Karl Heinrich).

Das Blümchen 171

Scharff (Guſtav).

Der Friedhof 249

Digitized by Google

Seite

Schink.

Herzenserleichterung 77
An den Zeitgeiſt 126
Zur Feier des Reformationsfeſtes 132
Verläumdung 239
Guter Rath 240

Schmidt (W. L.).

Das Vergißmeinnicht 194
Die Mittwoche 209

Schneiderreit (Guſtav).

Das Nachtphantom 202

Schubert.

Lied 26

Schwarz.

Zum Neujahr 1828 9
Das Feld der Kindesliebe 67
Epheu 184
Frühlingsweh 181

Terpitz (Hugo Czirn vom).

Autharis und Teudelinde 90

Thalheim (Friedrich).

Die Wolkenkönigin 172

Thilo (Heinrich).

Jünglingsleben 95

Timroth (Henriette von).

Mein Altar 8
Die rothe Roſe 11

Velde (Bertha van der).

Hinab und hinauf! 135

Walther (F.).

Lebensbilder 5

Weisflog (Karl).

Harlekin und der Teufel 120

Digitized by Google

Seite

In das Stammbuch eines Muſik und Blumen liebenden Stempel-Fiſkals 131
Die Tabakspfeife 141

Woywode (Eduard).

Sängers Tod 116

Zitzmann.

Ruhm und Größe 194
Der Freitag 211
Faſchingslied 232

An mein Vaterland.

O, Vaterland, ein glühend Flammenfeuer
Durchlodert mich, wenn mir dein Name klingt!
Sein hehrer Klang, ſo unausſprechlich theuer,
Begeiſternd oft des Sängers Bruſt durchdringt;
Er tönet ihm voll hoher, heilger Feier,
Und Hochgefühl dann ſtets ſein Lied beſchwingt.
Ja, Vaterland, wenn dich die Lippen nennen,
Im Herzen mir geweihte Flammen brennen!

O deinen Thron viel edle Fürſten ſchmückten,
Boruſſia, geliebtes Vaterland!
Die, ſchirmend dich, im Kampf den Lorbeer pflückten,
Der ſtolz ihr Haupt mit ew'gem Ruhm umwand.
Die hoch ihr Volk, ihr treues Volk beglückten,
Das ſtets für ſie in Liebe heiß entbrannt
Und freudig ſtritt — der Fürſten Haupt zu ſchützen —
Im Schlachtgetöſ' umzuckt von Flammenblitzen.

Geliebtes Land, ja, theuer mir vor allen!
Es ſchütze Gott den hohen Fürſtenthron!
Wo Lehren nicht der Jeſuiten ſchallen,
Voll giftges Hauchs, dem hellen Geiſt zum Hohn. —
Wo Banner nur des reinen Glaubens wallen
Und jenes Licht — der freien Forſchung Sohn;
Wo frommer Sinn und hohe Tugend wohnen,
Die Kränze blühn, um dem Verdienſt zu lohnen.

Digitized by Google

O ſchön gedeihn an deines Thrones Stufen
Der Künſte Schaar und jede Wiſſenſchaft,
Die Edles ſtets und Hocherhabnes ſchufen,
Entfalteten der Brennen Geiſteskraft.
Wohl Werke ſind's, die in die Schranken rufen
Ein jedes Volk, das Herrliches nur ſchafft;
Die Gegenwart kann edelſtolz ſie nennen, —
Die Nachwelt auch wird ihren Werth erkennen!

Dort wandelt ſie im lichten Himmelsleben,
Die Heldenſchaar, die oft den Sieg errang;
Die treu dem Fürſt, dem Vaterland ergeben,
Begeiſtrungvoll im blutgen Kampfe ſank.
Dort ſeh ich ſie von Glanz umſtrahlet ſchweben
Durch Wolken hin, umtönt von Sternenklang! —
Aus ihrem Blut, das ſie für dich vergoſſen,
O Vaterland, iſt ja dein Ruhm gefloſſen!

O möchteſt du als leuchtend Vorbild prangen
Den Enkeln ſtets, bekränzte Heldenſchaar! —
Damit auch ſie ein ſehnendes Verlangen
Voll Thatendrang durchlodre wunderbar;
Damit auch ſie mit heißer Lieb' umfangen
Das Vaterland — den heiligſten Altar;
Dem Königsthron ihr muthges Streben weihen,
Sein Schlachtpanier im Sturme kühn umreihen!

Denn nimmer ſoll der lichte Glanz erbleichen,
Der deinen Thron, o Vaterland, umfließt!
Es bleiche nie des Ruhmes ſtrahlend Zeichen,
Das edlen Stolz ins Herz der Brennen gießt.
O rauſchet frei, ihr kräftgen, hohen Eichen,
Die herrlich ihr auf teutſchem Boden ſprießt!
Boruſſen-Aar, nie ſoll die Kraft zerſplittern,
Die dich erhob in tobenden Gewittern.

Digitized by Google

O Heil dir, Heil! des ewgen Gottes Frieden
Beglücke dich, geliebtes Vaterland!
Dir ſei das Loos, das herrlichſte, beſchieden,
Das nur ein Volk im Strom der Zeiten fand!
Doch iſt von dir dieß hohe Glück geſchieden, —
Entlodert wild der Kriegesfackel Brand:
Dann, Preußenvolk, von der Begeiſtrung Fluthen
Umrauſcht, — hinein, hinein in Kampfesgluthen!

Wird, König, einſt dein heilig Banner wehen
Im Schlachtgefild, umſtrahlt von Waffenglanz:
Dann werd' auch ich in ſeinem Rauſchen ſtehen
Und folgen ihm zum ritterlichen Tanz.
Vielleicht, daß dann im Sturm auf Siegeshöhen
Des Sängers Schwert erringt den Lorbeerkranz;
Vielleicht, daß auch in ſeinem muthgen Streiten
Walkyren ihm ein ſchönes Grab bereiten.

O ſüße Luſt, wenn auch mein Blut einſt fließet
Im heilgen Kampf für Fürſt und Vaterland!
O Heldentod, ſei jubelnd mir begrüßet,
Umfängſt du mich mit deiner eisgen Hand!
Wenn Lorbeer nur aus meinem Grabe ſprießet,
Mein blutend Haupt der Siegerkranz umwand. —
Ja, nimm es hin, wär's heute noch, — mein Leben!
O Vaterland, dir hab' ich's ja ergeben.

O Heil, mir Heil, wenn über meinem Hügel
Verhallend dann der Ton der Lyra klingt!
Und ſanft mein Geiſt auf der Vollendung Flügel
Empor zum Glanz des Morgenroths ſich ſchwingt!
Es drücket nicht des Todes ewges Siegel,
Wenn Nachruhm ſich um den Gefallnen ſchlingt.
Ja, herrlich Loos! — um dich will kühn ich werben —
Den Heldentod fürs Vaterland zu ſterben.

Eduard Marquardt.

Digitized by Google

Bandſchleife.

1.

Es fanden ſich auf bunten Lebenswegen,
Der Männer eine heitre Zahl zuſammen,
Die, ohne Andrer Richtung zu verdammen,
Doch ihres Lebens Richtung innig hegen.
Sie legten der Vereinung hohen Segen
An ihre Bruſt und ſäugten ihn, wie Ammen,
Mit ihrer Liebe Milch. Voll reiner Flammen
Sah man den jungen Bund ſie ſorglich hegen.
So wuchs das Kind zu einem ſtarken Manne.
Und Freundſchaft ward's genannt — und ſchritt gar prächtig
Vor ihnen her; — nun ſind ſie unzertrennbar.
Gefeſſelt haben ſie mit ewgem Banne
Sich an ſich ſelbſt: die Mannſchaft wirkt allmächtig
Und ſchafft ſich Freuden, innig, doch unnennbar.

2.

Und weil die „Mannſchaft“ nun ihr Bund ſich nannte,
Reim' ich in dem Sonet, das ihm geweiht,
Auch männlich jetzt und preiſ' in alle Zeit
Mit Jedem unſern Bund, der je ihn kannte.
Wir ſind erprobte Geiſt- und Herz-Verwandte.
Der Anſicht Kampf hat uns gar oft entzweit,
Doch zur Verſöhnung immer neu bereit
War's Duldung, die den Geiſt der Zwietracht bannte.
So dauerte die Mannſchaft fort ſeit Jahren;
Sie hatte auch ein irdiſch Bindemittel,
Denn ſtarker Thee gab ihr ein groß Behagen.

Digitized by Google

Doch als die Weiber erſt davon erfahren,
Ward gleich gemacht ein neuer Bundestitel:
Die Mannſchaft muß den Namen: »Band« nun tragen.

3.

Und wenn ein Wort, das Neuerung heranſchafft,
Erſatz gewährt, iſt's unbedenklich »Band.«
Denn wohl ein ſolches, Hand in Bruderhand,
Verbindet für das Leben die Geſpannſchaft.
Wenn Jeder nun, ſo viel er irgend kann, ſchafft
Zum Beſten unſers Bands, ſo wird im Land
Der Schleſier der Orden bald bekannt,
Wir ſchreiben uns: »das Band, geweſ'ne Mannſchaft.«
Und Jeder — treu dem treuen Kreis zu bleiben,
Verbind' er ſich, in vaterländſcher Landſchaft,
Und in der Ferne ſei er ihm ergeben.
Das Band ſoll einen weiten Kreis beſchreiben;
Mit männlich ernſtem Sinn beſteht die Bandſchaft,
So lange noch zwei Bandesbrüder leben.

Karl von Holtei.

Lebens-Bilder.

Flüchtig durch des Lebens Traumgebiete
Schwebt des Daſeyns wechſelvoller Tanz,
Aber gern mit liebendem Gemüthe
Windet Pſyche ſich die zarte Blüthe
Jedes Lebensalters froh zum Kranz.

Schwebe drum in lieblichen Gebilden,
Schönes Leben, ſchweb' ihr freundlich vor,

Digitized by Google

Und aus wonnereichen Glanzgefilden
Hebe ſich des Daſeyns Bild in milden,
Zärtlichen Schattirungen empor!

I.

Sanft, wie des Baches ſilberne Welle,
Der ſich in ewig kryſtallener Helle
Durch die beblümten Gefilde zieht,
Blühet der Kindheit ſeeliges Leben,
Blumenbekränzte Engel umſchweben
Schirmend und waltend das holde Gebiet.

Freudig und kräftig erblühet der Knabe,
Aber der Schönheit göttliche Gabe
Bildet des Mädchens Sinn und Geſicht.
Nur in des Augenblicks Freuden verloren,
Schreckt ſie der flüchtige Wechſel der Horen
Und die verſchleierte Zukunft nicht.

II.

Doch zu höheren Gefühlen
Aus der Kindheit holden Spielen
Hebt das Leben ſich in Schmerz und Luſt.
Herrlich hat die Knoſpe ſich entfaltet,
Und ein wonnevolles Ahnen waltet
In des Jünglings und der Jungfrau Bruſt.

Und ſchöne Gluth im unbefangnen Herzen,
Ergreift er glühend, was ihm göttlich dünkt.
Was ſind für ihn des Lebens arme Schmerzen?
Zu Götterthaten fühlt er ſich beſchwingt.
Die Welt blüht ſchöner auf für ſeine Sinnen,
Und ganze Welten will er ſich gewinnen.

Digitized by Google

Und ſie, den zarten jungfräulichen Buſen
Von jedem edlen Hochgefühl geſchwellt,
Vernimmt entzückt das ſanfte Lied der Muſen,
In ihrer Bruſt blüht eine ſchönre Welt,
Und in der Tugend hehrem Heiligthume
Entfaltet ſich die königliche Blume.

Da ſenkt ſich in die entzückte Bruſt
Ein Strahl der Gottheit hernieder,
Und ihrer Herzen ſeelige Luſt
Hallt jubelnd die ſeelige Schöpfung wieder!
Und in der Schöpfung jubelnde Töne
Stimmt Geiſt und Herz der Glücklichen ein,
Und blühend um die ſeelige Szene
Schlingt ſich des Lebens Blüthenhain.

III.

Entflohen iſt des Lebens Morgen,
Des Mittags drückende Schwüle glüht,
Des Lebens Laſten und Sorgen
Beengen ſchmerzlich das Gemüth.
Denn ſtrebend und wirkend ringt der Geiſt
Des Mannes in des Sommers Tagen,
Viel muß er ſchaffen, viel muß er tragen,
Eh ihm der Sommer die Aernte verheißt.
Doch liebend an des Edlen Seite
Ruht zartes Sinns der Gattin Herz.
Froh theilt ſie ſeines Strebens Beute,
Und zärtlich ſeines Buſens Schmerz.
Und wie um wogende Aehrengefilde
Der Wieſe Blumenkranz ſich ſchlingt,
Wenn auf die Flur mit göttlicher Milde
Der Sommerabend hernieder ſinkt:
So ſchlingt ſich um des Lebens Mühen

Digitized by Google

Der blühenden Kinder holder Kreis,
Und ſüße, ſeelige Freuden entblühen
Der Mutter Sorgfalt, des Vaters Schweiß.

IV.

Friedlich ruht der Herbſt
Auf der ſchönen Natur,
Feiernd ſinkt der Abend
Auf die liebliche Flur:
Und milder glüht des Lebens Feuer
In der bewährten Edlen Herz,
Und ruhiger und freier
Blickt ihre Seele himmelwärts.

Sind manche Saiten auch erklungen,
Die ſonſt das heiße Herz gerührt,
Ein ſchönres Daſeyn haben ſie errungen,
Das keines Lebens Sturm entführt.
Nicht fruchtlos war ihr Wirken und ihr Streben,
Verſtummt' auch längſt ihr letztes Segenswort,
Die Trefflichen, ſie leben
In edlen Enkeln fort!

F. Walther.

Mein Altar.

Der ſehnende Schmerz, den Liebe gebar,
Er zog mich zur heiligen Stelle
Des Vatergrabes, — es iſt mein Altar; —
An ihm, in der feiernden Helle
Des Mondes, von Friedensgeiſtern umweht,
Hat nun mein Herz ſich zum Glauben erhöht,
Wie bang' auch die Wehmuth es ſchwelle.

Digitized by Google

Ich ſah mit tauſend Sternen geſchmückt
Die Hoffnung den Altar umſchweben,
Sie ſprach: »wie Müde der Schlaf hier erquickt,
»So erfreut ihre Geiſter dort Leben.
»Vergänglich iſt, was der Erde gehört,
»Doch Liebe wird nimmer im Tode zerſtört,
»Die Ewigkeit lohnet ihr Streben.«

Das Unendliche lag ſo erhaben und wahr,
So groß meiner Seele erſchloſſen!
Und über meinem geliebten Altar,
Von Verklärungsſtrahlen umfloſſen,
Wogte ein Engel, der die Weihe ihm gab,
Dann ſchwebte er huldvoll zur Erde herab,
Die heiß meine Thränen begoſſen.

»Verweſen muß es, um ſchöner zu ſproſſen,«
Sprach er, verſenkend ein goldenes Korn;
»Des Samens Kraft, deinem Auge verſchloſſen,
»Schwellt ewiger Liebe nie verſiegender Born.
»Segnend durchdringt er das ſchweigende Grab,
»Die grobe Hülle ſtreift den Seelen er ab,
»Der Tod weiht des Lichtes Genoſſen!«

H. v. Timroth.

Zum Neujahr 1828.

Mel. Wer ſich freut, thut wohl daran.

Jeder, der ſich freuen kann,
Muß der Griechen denken,
Sollt' ihm nicht zu Wien der Bann
Herz und Geiſt beſchränken.

Digitized by Google

Recht, was unſer König ſprach,
Rufen wir ihm jubelnd nach:
Sieg bei Navarino! *)

Wer nicht gläubig iſt, wer nicht
Liebe lehrt und übet;
Wer aus Trieb nicht, nur aus Pflicht
Kaltes Herzens liebet:
Heid' iſt der, ein Unſ'rer nicht,
Ihn betreff' ein gleich Gericht,
Wie bei Navarino!

Wer die Zwietracht ſucht und ſchürt,
Und nur Schlingen webet,
Wer der alten Schlang' hoſirt,
Die von Gift nur lebet —
Der Verderber ſei ihm nah,
Ihm geſcheh', wie dort geſchah,
Dort bei Navarino!

Aber wenn ſich, früher fremd,
Feinde nahn und finden,
Und, was auch das Bündniß hemmt,
Dennoch ſich verbinden:
Wie dem Franz= und Angelmann,
Und dem Ruſſen lohne dann
Ehr' von Navarino!

---

*) Der König ließ ſogleich die eingegangene Nachricht den zu Berlin ſich aufhaltenden Griechen durch einen Adjudanten mittheilen.

Digitized by Google

Glücken müſſ' im neuen Jahr,
Was die Eintracht labet.
Findet, was verloren war,
Haltet, was ihr habet;
Altes Gute werd' euch neu,
Neues Gute bleib' euch treu.

Jenner Navarino!

Schwarz.

Die rothe Roſe.

„Nein, nicht ſoll er ungenützt enteilen,
„Dieſer ſchöne Feſttag der Natur!“
„Ob ſie fähig, mein Gefühl zu theilen,
„Das erforſch' ich, folgend ihrer Spur.“
Hermann ſagt es, und mit ernſter Wonne
Weilt ſein Blick auf Idas Huldgeſtalt,
Die, umglänzt vom Gold der Frühlingsſonne,
Vor ihm her auf Blumenauen wallt.

Furcht und Hoffnung wechſelweiſ' ihn tragen,
Endlich naht er ſeiner Ida ſich;
Kaum kann er ſie anzuſchauen wagen,
Die dem Bild verklärter Unſchuld glich.
Doch durch Muth gewinnt der Held ſein Leben.
„Ohne Ida keine Seeligkeit!“
(Dieß ſpricht Hermann trotz des Herzens Beben),
„Meine Lieb' für dich heißt Ewigkeit.“

Als umtönten Ida Himmelsflöten,
So rührt ſie der Worte Klang und Sinn.

Digitized by Google

Mit der Liebe holdeſtem Erröthen
Tritt vor einen Roſenſtrauch ſie hin,
Will an ihm die glühnde Wange kühlen,
Des Geliebten Blicken ſie entziehn,
Fängt mit ſeinen Knospen an zu ſpielen,
Und ſieht ſtill ein weißes Röschen blühn.

Und das Röschen ſchaut mit heitrer Milde
Zu der Roſenſchweſter Ida auf;
Dieſe neigt die Wang' zum Unſchuldbilde,
Und ihr Purpur flammt im Röschen auf!
Jede Knosp' des Strauches iſt geröthet,
Ida ſchuf dieß holde Zauberſpiel,
Und ihr Herz in ſtiller Freude betet
Zu der Liebe mächtigem Gefühl.

Anmuthvoll, mit kindlichem Gekoſe
Pflückt ſie aus der Knospen reicher Schaar
Die von ihr gefärbte Purpurroſe,
Und reicht ſchüchtern ſie dem Freunde dar.
»Nimm denn,« lispelt Ida, dieſes reine,
»Dieſes duftvoll zarte Liebespfand,
»Iſt des Röschens Gluth ja doch die meine!«
Und entzückt faßt Hermann Idas Hand:
»Ja,« ruft er, »die Roſe kann's bewähren
»In der heilig angefachten Gluth,
»Daß durch Liebe Engel ſich verklären,
»Wenn auf Unſchuld ihre Allmacht ruht!«

H. v. Timroth.

Digitized by Google

Die drei Künſtler.

Ihr, deren Geiſt den leiſen, zartern Tönen
Der Harmonie des innern Lebens lauſcht,
Wie oft vernehmt ihr, wenn ein innig Sehnen
Mit ſanftem Flug um eure Seele rauſcht,
Aus einem Land, von dem wir ahnend wähnen,
Wir hätten mit der Erd' es einſt vertauſcht,
Noch einzelne verhallend leiſe Worte
Durch der Vergeſſenheit geſchloſſne Pforte!

Ein lieblich Seyn war früher uns verliehen,
Aus dem der Quell von allem Schönen rinnt!
Schwellt doch den Keim zum Bild, zu Melodieen,
Zum Lied ein Herz, das ſich noch kaum beſinnt.
Auch ich ſah einſt den dichten Vorhang fliehen,
Zwar ſtand ich fern, ein unbedeutend Kind,
Doch ſchauen durft' ich eine große Szene
In jener Welt voll Bilder und voll Töne.

Ein blühend Thal lag reizvoll ausgebreitet,
Ein König ſaß auf einem goldnen Thron,
Ringsum der Kreis der Edlen ſich erweitet,
Drei Jünglinge nahn ſeiner Mitte ſchon:
Der Maler iſt's, der mit dem Harfner ſchreitet,
Und ihnen folgt des Liedſ beglückter Sohn.
Der König ſpricht: „Euch hab' ich mir erkohren
An Sohnes Statt, der ſich dem Feind verſchworen.

Digitized by Google

„Er floh beſiegt, ach er hat ſchwer gefehlet,
Ihn nährte nie der Kunſt geweihter Blick;
Doch hat ſie ſtets mein treues Volk beſeelet,
Und ihr nur ſoll es danken künftges Glück.
Die heilgen Drei hab' ich dazu erwählet,
Die Malerei, die Dichtkunſt und Muſik;
So nennet, was euch iſt durch ſie gelungen,
Die ſchönſte That hat dann den Thron errungen!“

Der Maler ſich darauf zum König wendet,
Das Volk begrüßt den frommen Albrecht laut;
Aus ſeinem Aug' die Seele Strahlen ſendet:
„O König, du haſt Großes uns vertraut!
Das Herrlichſte, was meine Kunſt vollendet,
Ich dank' es Ihm, der durch die Wolken ſchaut,
Ich hoffe nicht, die Freunde zu beſiegen,
Doch zeichnen will ich dir's mit flüchtgen Zügen.

„Zurückgekehrt in deines Heeres Mitte
Vom Felde, wo man blutge Saaten ſtreut,
Kam ich vorbei der wohlbekannten Hütte,
Die Freundes Glück zum Tempel mir geweiht;
Denn ſeine Braut blüht hier in zarter Sitte,
Des Engels ſich die ſieche Mutter freut,
Der Roſen ſtreut um die von Schmerz gequälte,
Und lächelnd ſich die Dornen nur erwählte.

„Ich trat hinein, es herrſchte Grabesſtille;
Bleich, wie ein Bild von Stein, die Jungfrau ſitzt,
Reich aufgelöſt der Locken dunkle Fülle,
Die müde Stirn vom ſchwachen Arm geſtützt;
Der Geiſt entfloh, ſo ſcheint's, der ſchönen Hülle;
Das Auge ſtarrt, aus dem ſonſt Freude blitzt;
Den ſonſt der Scherz, ein Schmetterling, umſchwebet,
Den Blüthenmund der Athem kaum belebet.

Digitized by Google

»Die Kranke hat zum Beten ſich erhoben,
Vergißt ihr Leid um ihres Kindes Gram:
»»Send' einen Strahl, du, der mit Nacht umwoben
Das treuſte Herz, du, der ihr Alles nahm,
Gieb Thränen ihr!«« fleht ſie zum Himmel droben.
Ich wußt' es wohl, woher die Wunde kam,
Ach, ich empfand ja ſelbſt ihr heißes Bluten:
Gefallen war der Freund in Kampfes Gluthen.

»Sein Lebewohl für die geliebten Seinen,
Ich bracht' es ihr, doch ſie vernimmt es nicht,
Ihr irrer Blick ſucht ewig nur den Einen,
Ach ſie vergißt ja ſelbſt die Tochterpflicht!
Da ließ ich ihr den Freund im Bild erſcheinen;
Umfloſſen von des Abends Roſenlicht,
Als ob hinauf ihn eine Wolke trüge,
So ſchuf ich mir zum Troſt die theuren Züge.

»Die Stirn verklärt ein Strahl aus ſeelgen Auen,
Die rechte Hand, ſie deutet himmelwärts,
Doch inniglich die Blicke niederſchauen,
Als ſuchten ſie noch ein geliebtes Herz.
Die Jungfrau ſieht's, und milde Thränen thauen,
Gebrochen iſt der eiſig=ſtarre Schmerz,
Die Seele ſchwelgt nun in Erinnerungen
Des Lieblichſten, den je das Grab verſchlungen.

»Und wie ein Kind, verirrt vom Mutterarme,
Die Händchen ringt in thränenvoller Pein,
Da ſieht's das Haus, umkreiſt vom Taubenſchwarme,
Wohl iſt's noch weit, der Abend bricht herein,
Doch fröhlich eilt's, befreit von jedem Harme,
Daß es nur bald umfang' ſein Mütterlein:
So freudig blickt die Jungfrau nach der Höhe,
Still harrend, daß ſie dort ihn wiederſehe.«

Digitized by Google

Der Maler ſchweigt, drauf tönt's von Königs Munde:
„Die Malerei iſt treuer Liebe hold!
Ein Engel iſt es, der, mit ihr im Bunde,
Vergangenheit vor unſerm Blick entrollt.
Du haſt geheilt des Herzens kranke Wunde,
So nimm den Dank, den jedes Herz dir zollt;
Doch Tonkunſt, ſtillt ſie mehr als Liebeklagen?
Das magſt du uns, o Amadeus, ſagen!“

Der Harfner iſt's, auf den nun Alles blicket,
Beſcheidenheit gießt Anmuth um ihn aus;
Die Kindheit, der er eben ward entrücket,
Streckt ſehnend noch die Arme nach ihm aus,
Doch Tugend ihn mit vollen Kränzen ſchmücket,
Und jene weicht, nur einen Veilchenſtrauß
Läßt ſie zurück, den ſchönſten ihrer Auen:
Die Einfachheit, die Unſchuld, das Vertrauen.

„Ich lebte ſtill, entfernt von Sorg' und Trauer,
Der Liebe Kreis beglückend mich umſchloß,
Und all mein Glück, der Wehmuth ſanfte Schauer,
Mein ganzes Herz in Tönen ſich ergoß.
Da kommt der Feind, und eine veſte Mauer
Thürmt er empor um unſer ſtilles Schloß,
Ein wüſt Geſchrei erfüllt die trauten Räume —
Entflohen ſind die Klänge und die Träume.

„Sieh, da erſcheint er, den wir Retter nannten,
Dein Feldherr, und mit ihm dein ſiegend Heer,
Die Tapfern bald die Veſte übermannten,
Der Feind entfloh nach kurzer Gegenwehr,
Doch in der Bruſt des ſtrengen Siegers brannten
Zornflammen und ſein Urtheil tönte ſchwer:
„„Die hier gehauſt — Verräther ſind ſie alle —
Verdienen, daß ihr Haupt dem Tod verfalle!““

Digitized by Google

»Ich war getrennt von allen meinen Lieben;
Doch einſam in des Kerkers ödem Raum
War mir zum Troſt mein Saitenſpiel geblieben,
Es wiegte mich in einen holden Traum.
Die Stunden all', die hellen und die trüben,
Die Harfe malt ſie mir, ich wollt' es kaum:
Die Kindheit, ach, in ihrer ſeelgen Schöne —
Sie lächelt in dem lieblichſten der Töne.

»In heiligen, gehaltenen Accorden
Zog feiernd das erwachende Gefühl;
Wie Liebe war mein Lebensſtern geworden —
Voll Harmonie ertönt's vom Saitenſpiel;
Sieh, da entbrennt der Krieg mit grauſem Morden,
Ihn deutete der Klänge wild Gewühl;
Das Unglück, das nun ſank auf unſre Tage,
Verhallte leiſ' in ſanft ergebner Klage.

»Jetzt ſchweigt auch ſie; und in der Pforte Bogen
Der Feldherr ſteht: »»o Jüngling, dir erliegt
Ein Held! Wie ſich des Meers durchſtürmte Wogen
Sanft glätten, wenn ein Engel drüber fliegt:
So ſind ins Herz die Töne mir gezogen,
Und deine Kunſt hat meinen Zorn beſiegt!
Den ſchweren Sieg ſoll ſie umſonſt nicht feiern,
Die Freiheit nimm für dich und deine Theuern!«« —

»Der Tonkunſt,« ſpricht der König, »Ruh entquillet,
Sie ſchließt ſich lind' an unſre Herzen an;
Wie Nebel weich die Klippen überhüllet,
Umſchleiert ſie die Dornen unſrer Bahn;
Ihr Zauber hat die Leidenſchaft geſtillet,
Den Leu bezähmt ihr mächtig ſüßes Nahn,
Faſt möcht' ich ihr die Krone zuerkennen,
Doch mag der Dichter auch ſein Werk uns nennen.««

Digitized by Google

Johannes tritt hervor mit ernſter Haltung,
Und ehrfurchtvoll ſchweigt rings das ganze Thal,
Hoch iſt und ſchlank die herrliche Geſtaltung,
Im Auge glüht der Liebe wärmſter Strahl,
Und doch verräth der Lippen feine Spaltung:
Der Funke Witz umſprüh' ſie manchesmal;
Die Stirn hat ſich zum Geiſtesthron erhoben,
Die Züge ſind von Anmuth mild gewoben.

„Kennt ihr ſie wohl, die Heimath meiner Lieder,
Die Grotte in dem Nachtigallenhain,
Der lieblich ſteigt vom Bergesabhang nieder?
Die Einſamkeit wohnt hier im Dämmerſchein.
Einſt naht' ich hier nach langer Trennung wieder,
Sie lud mich ſanft zu ihrem Frieden ein,
Da, horch, verſcheucht ein Rauſchen ihren Flügel,
Ein Reiterzug ſprengt um den nächſten Hügel.

„Ein Jüngling, ſtolz und ſchön tritt ihm entgegen
Aus meiner Kunſt verborgenem Aſyl.
Zu Füßen ſie ihm Schwert und Fahne legen:
„„Auf! folg' uns noch einmal ins Kampfgewühl!
Das Vaterland verweigert dir den Segen,
Mach es mit uns zu der Erobrung Ziel,
Der Führer ſei von unſern Legionen,
Und ſiegſt du, ſoll dich Größres noch belohnen!““

„Er ſpricht: „„ich glich dem Wandrer, nachtumhüllet;
Ein Irrlicht ſchwebt wie Elfen auf dem Moor,
Er folgt ihm nach, von ſüßer Luſt erfüllet,
Jetzt flammt es hoch, ein leuchtend Meteor —
Da wankt der Grund, aus dem ſein Licht entquillet,
Ein ſchwarzer Arm ſtreckt ſich nach ihm empor,
Schon giebt er ſich der finſtern Macht gefangen —
Da iſt der Stern des Morgens aufgegangen!““

Digitized by Google

»Die Schaar erſtaunt. Der Freundſchaft heilig Beben
Zieht mich zu ihm, da ſinkt er an mich hin:
»»Sei mir gegrüßt, der Alles mir gegeben!
Verlaſſen und verſtoßen mußt' ich fliehn,
Da lag enthüllt vor mir dein innres Leben,
Dein reines Herz fühlt' ich in meinem glühn.
Und eine Welt der Wahrheit und der Tugend
Schufſt du in mir, du Engel meiner Jugend!

Und ihr? o weicht zurück! Euch folg' ich nimmer!
Mein Auge hat den Hesperus erkannt!
Vertrauen will ich ſeinem ſanften Schimmer
Und liebend weih' ich mich dem Vaterland!««
Der Edle ſpricht's, und uns umwebt für immer
Der Freundſchaft und der Treue heilig Band.
Dem kräftgen Geiſt, der für das Höchſte glühte,
Auch ihm entſproß der Dichtung holde Blüthe.« —

Der König drauf beginnt: »Die Künſte bauen
Den Tempel, der uns weiht zum Himmel ein.
Die Malerei läßt uns Gebilde ſchauen,
Aus ihm entſchwebt in holdem Aetherſchein;
Muſik giebt uns die Ahnung ſeelger Auen;
Doch Dichtkunſt lehrt des Himmels würdig ſeyn:
Dem Dichter Preis, dem Herrlichſten von Allen!
Auf, krönt ihn! laßt ihm Huldigung erſchallen!«

»O Augenblick der ſeeligſten Gewährung,
Dem Erdenſohn biſt du zu groß, zu ſchön!
Drum will ich dich verdienen durch Entbehrung!
Auf Euren Thron mögt ihr den Freund erhöhn.
Durch Nacht zum Licht, durch Nebel zur Verklärung
Geleitet, wird er Euren Weg verſtehn.
Ihr liebet mich, ſo miſſ' ich gern die Krone,
Gebt ſie zurück dem edlen Königsſohne!«

Und dieſer ſtürzt hin an des Thrones Stufen,
Der König hebt ihn zitternd an die Bruſt.
Da hört man laut des Volkes Stimme rufen:
„Heil dir! verleih uns lange Glück und Luſt!“
Von Kränzen, die der Freude Hände ſchufen,
Umſchlungen, und der Größe ſich bewußt,
Steht hoch er mit dem Diadem umwunden.
Johannes iſt dem Blüthenthal entſchwunden. —

Emilie Conſtant.

Der Schiffer.

Soll ich nimmer dich erreichen,
Meines Traumes lichte Welt? —
Ach des Schiffers Kräfte weichen,
Und der morſche Kahn zerſchellt! —
Freudig war ich ausgezogen,
Bei der Hoffnung Morgenroth.
Nun — im Kampfe wilder Wogen
Schwankt mein Nachen, ſturmbedroht.

Zauberiſche Düfte wehen
Von dem nahen Friedensport,
Und ich glaube zu verſtehen
Süßer Liebe Himmelswort.
Und die Arme hoch gehoben
Lang' ich nach dem ſchönen Land —
Ha! — da ſchleudert Sturmestoben
Drohend mich vom Uferrand.

Digitized by Google

Kämpfend mit der Sehnſucht Bangen,
Kämpfend mit der Wogen Macht,
In dem Herzen Gluthverlangen,
Auſſen kalte Sturmesnacht:
Seh' ich fern und ferner winken
Meiner Hoffnung Heimathland,
Seh' der Liebe Stern verſinken
— Trauernd, in der Ohnmacht Band.

Trümmer bald im Spiel der Wogen,
Schwankt mein Schifflein, nachtumhüllt,
Aber veſt ans Herz gezogen
Halt' ich das geliebte Bild.
Durft' ich's lebend nicht erringen: —
Soll es nach des Kampfes Mühn
Mir die Siegerkrone bringen,
Und mit mir hinüber ziehn.

Agnes Franz.

Hymnus auf Vater Noah.

Hebet den göttlichen,
Zeusgebohrenen
Thyrſusſchwinger, den
Ruhmumſtrahlten,
Epheubekränzten,
Rebenumſtrickten,
Satyrnbegrüßten,
Mänadenumkreiſten
Löwenbändiger,
Städtebezwinger,
Held Dionyſos

Bis zu den ſteilen
Götterbewohnten
Höhn des Olympos.
Phrygiſche Flöten,
Wirbelnde Pauken,
Sauſende Schwingen
Sturmestoſender,
Brauſender Lieder!
Grüßet ihn jauchzend
„Euan Euoe!“
Rufet ihm jubelnd
„Ewon Eteleus!“
Nur mich reißet nicht
Fort in dem Wirbel
Toſender Satyrn,
Trunkner Mänaden,
Fort von dem Altar
Meines erhabenen
Vater Noah!
Brauſe vorüber,
Taumelnder Reigen,
Störe nicht frevelnd
Noahs Prieſter,
Der dem Erhabenen
Weihrauch zündet,
Und Arabiens
Wohlgerüche
Sendet von Ararats
Duftigen Hügeln,
Daß ſie der Göttliche
Droben im Aether
Schlürf' an der Tafel
Seligkeitſchwelgender
Patriarchen!

Digitized by Google

Vater Noah!
Einzger Gerechter,
Einziger Sterblicher,
Den des Donnerers
Blitze verſchonten,
Als aus den tauſend
Fenſtern des Himmels
Brauſende Ströme
Nieder ſich ſtürzten,
Untergang lechzend.
Schwankende Tannen
Fügſt du, gehorſam
Deinem Jehovah,
Sichere Zuflucht
Dir und den Deinen.
Stark, wie des Himmels
Ewige Pfeiler,
Veſt, wie des Atlas
Glühende Axe,
Gottheld, stehſt du auf
Schwankendem Kiele,
Wogenumdonnert,
Wetterumbrauſet,
Sturmumheulet,
Blitzumzucket,
Donnerumraſſelt.
Wie im Triumphzug
Tragen die Fluthen dich
Hin über ſinkende
Weltalltrümmer.
Schaueſt, die Heldenbruſt
Stahlumpanzert,
Nieder ins mordende
Wellengetümmel;

Digitized by Google

Wie dort der Tieger ſchwimmt
Und der gewaltige
Brüllende Löwe,
Nicht mehr furchtbar
Heerden und Hirten;
Wie eine Welle dort
Nieder zum Abgrund wälzt
Den Bergesgipfel,
Und mit des Todes
Jammergeheule
Nach ihm ſtürzen
Weiber und Männer,
Herren und Knechte,
Hirten und Heerden,
Und die gewaltigen
Thiere der Wüſte;
Wie ſich in grauſiger
Furcht der Vernichtung,
Mit der Verzweiflung
Letzter Kraftwuth,
Klammern des Meeres
Ungethüme
An die ſchwankende
Tannenarche,
Bald zermalmt von der
Zürnenden Woge.
 Stille wird's endlich,
Nur das Grollen
Murmelnder Fluthen
Tönt durch den Erdkreis;
Alles, was athmete,
Trank Vernichtung,
Und der Zorn des
Donnerers ruhet.

Digitized by Google

Siehe, das Zeichen
Ewigen Friedens,
Steiget der goldene
Rieſenbogen
Auf in des Aethers
Schwindlige Höhe.
Gierig ſchlürfet die
Lockere Erde
Nieder die Fluthen,
Und der Sonnenbrand
Läßt ſie verdampfen.
Wiedergegeben
Biſt du dem Erdball,
Göttlicher Schiffer,
Und deine Barke
Senkt ſich auf Ararats
Duftigen Hügeln.
Da, erhabener,
Göttlicher Urahn,
Faßt deine Rechte
Kräftig den Pflugſchaar,
Und die befruchtete
Lebengeſchwängerte
Mutter Erde
Giebt, als des Fleißes
Segnende Früchte,
Grünende Reben,
Goldene Trauben;
Leben entſproſſet
Grünender Aue,
Und deine väterlich
Sorgende Rechte
Schaffet aus trüber,
Schlammiger Oede

Digitized by Google

Schnell Paradieſe.
Darum, ihr Zecher!
Glüht euch der feurige
Saft durch die Adern,
Weiht nicht dem Bacchus
Jubelnde Lieder,
Nein, dem Erhalter
Unſers Geſchlechtes
Streuet den Weihrauch,
Ihm, dem erhabenen
Vater Noah! —

Guſtav König.

Lied.

Mir iſt ſo bang, ſo trübe,
So wehmuthvoll ums Herz;
Kein Wonneblick der Liebe
Erleichtert meinen Schmerz!

Ich ſchau' oft in die Ferne,
Doch Alles iſt ſo todt;
Matt leuchten ſelbſt die Sterne,
Bleich iſt das Morgenroth.

Ich wandle ſtumm im Haine,
Bei düſterm Mondenſchein,
Damit mein Auge weine,
Denn ich bin ganz allein.

Digitized by Google

Es kehrt der Frühling wieder,
Ich ſeh' kein grünes Land;
Der Nachtigallen Lieder
Sind mir ja unbekannt!

Warum, mein Geiſt, ſo traurig?
Was beugt, mein Herz, dich ſchwer?
Was ſtürmt in mir ſo ſchaurig?
Faſt dünkt die Welt mir leer!

Die Sehnſucht will ich enden,
Die neu in mir erwacht;
Der Hoffnung Sterne ſenden
Noch Troſt in meine Nacht.

Nur nicht, nur nicht verzagen,
Wenn Alles wankt und bricht;
Die Erde nur giebt Klagen,
Der Himmel aber Licht.

Schubert.

Roſamunde.

(Romanze.)

Jubel füllt Ravennas Hallen
Und den ſchiffbedeckten Port.
Frohe Siegsgeſänge ſchallen,
Ueberall ertönt das Wort:
»Höret auf, vor Furcht zu zagen;
Alboin, den Longobard,
Hat des Meuchlers Schwert erſchlagen.
Kunimund gerochen ward!«

Auf und nieder wogt die Menge,
Von des Taumels Luſt gefaßt.
Und Longin ſchaut aufs Gedränge
Aus dem fürſtlichen Palaſt,
Bis ſich auf dem Meeresſpiegel
Hier und dort ſein Blick verliert,
Weil der Maſten raſcher Flügel
Schätze ihm herüber führt.

Wo ſich Luft und Meer verbinden,
Schwebet jetzt im Dämmerſchein,
Angehaucht von friſchen Winden,
Ein Geſchwader ſchnell herein.
Immer näher kommt's geflogen,
Sieh, da zeigt die Palme an,
Daß, begünſtigt von den Wogen,
Flüchtige dem Hafen nahn.

Bald verbreitet ſich die Kunde,
Wie, verjagt von Thron und Land,
Schutz erflehe Roſamunde
Mit dem Buhlen an der Hand.
Und Longin eilt ans Geſtade,
Schön geſchmückt, in froher Haſt,
Daß die Königin er lade
In den fürſtlichen Palaſt.

Ungeduldig, ſie zu grüßen,
Und zu ſchaun ihr Angeſicht,
Harrt er, bis zu ſeinen Füßen
Durch die Fluth der Nachen bricht.
Ihrer Schönheit Glanz verehrend,
Führt er ſie ins Prunkgemach,
Wo, zu ihm ſich traulich kehrend,
So die Anmuthvolle ſprach:

Digitized by Google

»Alboin, der Fürchterliche,
Zwang mich, ſein Gemahl zu ſeyn.
Ihn verwünſchten meine Flüche,
Und ich folgte nur zum Schein.
Nie konnt' er den Haß ermüden,
Den ich in dem Herzen trug:
Weil er grollend den Gepiden,
Meinen Vater, einſt erſchlug.

»Als der König jüngſt beim Feſte
Aus des Tapfern Schädel trank,
Dann zu gleichem Trunk die Gäſte
Und auch mich, die Tochter, zwang —
O da ſchwur ich: Schrecklich büßen,
Frevler, ſollſt du meine Schmach!
Bald ließ ich ſein Blut vergießen
Unverſehns im Schlafgemach.

»Auf den Thron wollt' ich erheben
Meinen Buhlen. Doch die That
Ward gefährlich meinem Leben,
Und an Kloph verfiel der Staat.
Seiner Wuth ſind wir entriſſen,
Schätze ſichern unſer Loos,
Dürfen wir uns ſicher wiſſen,
Wohnend in Ravennas Schloß.«

Schutz verheißen ſeine Worte,
Und er führt ſie ehrfurchtvoll
Hin zu des Palaſtes Pforte,
Wo ſie fürſtlich wohnen ſoll.
In den ſchön geſchmückten Sälen
Das Gefolge ſich vertheilt.
Glanz und Würde nirgends fehlen,
Wo die Königin verweilt.

Digitized by Google

Täglich traulicher ſich weidet
Der Exarch an ihrem Blick,
Bis er ungeſtüm beneidet
Ihren Buhlen um ſein Glück.
Zu beſitzen ihre Schätze,
Zu berücken ihren Sinn,
Wirft er lockend aus die Netze,
Blick und Wort verheißt Gewinn.

Denn ſie kann es nicht vergeſſen,
Wie, umſtrahlt vom Herrſcherglanz,
Hohe Macht ſie einſt beſeſſen
In des Diademes Kranz.
Und in ihrem Buſen krieget
Hochmuth mit der Liebe Pflicht,
Bis die eitle Glanzſucht ſieget
Und das Band der Treue bricht.

Helmich, ſpricht ſie, ſollte rächen
Meine Schmach an Alboin,
Ach! und er ließ durchs Verbrechen
Zu der That den Mann mich ziehn.
Ha! mir glühn vor Schaam die Wangen!
Denn durch buhleriſchen Trug
Mußt' ich Peredeus fangen,
Daß er Alboin erſchlug.

Darf der Feige Liebe fodern?
Muth und Kühnheit ziert den Mann.
Dem nur muß die Flamme lodern,
Der durch Opfer ſie gewann.
Von dem Buhlen will ich laſſen,
Der mein Flehen nicht erhört.
Ja! den Schlechten will ich haſſen,
Heilig war ihm nicht mein Werth.

Digitized by Google

Aber werd' ich nicht erbeben
Vor des Haſſes finſterm Groll?
Zittern muß ich für mein Leben,
Schäumt der Freudenbecher voll. —
O die Hand will ich ſchon lähmen,
Die mir mit Verderben droht!
Helmichs Zwang, mich nicht zu ſchämen,
Straf' ich liſtig mit dem Tod.

Klüglich ſucht ſie zu verſtecken,
Was ſie in dem Herzen trägt.
Ihn zum Argwohn nicht zu wecken,
Wird er zärtlicher gepflegt.
Unverſehns ihn zu berücken,
Mit dem feinen Garn der Liſt
Ihn erwürgend zu beſtricken —
Bald der Plan entworfen iſt.

Ihn begrüßend nach dem Bade,
Eilt ſie freundlich auf ihn zu.
»Folge,« ſpricht ſie, »komm, ich lade
Dich in mein Gemach zur Ruh.
Du verweilteſt allzulange.
War das Waſſer nicht zu warm?
Wie ſo bleich iſt deine Wange,
Und wie matt dein ſtarker Arm!«

Und er folgt. Ihr zärtlich Koſen
Ruft zurück auf Wang' und Mund
Die erblichne Gluth der Roſen.
Ihre Hand, ſo voll und rund,
Salbet die erſchlafften Glieder,
Während neckt ihr muntrer Scherz,
Bis ſie zärtlich tändelnd wieder
Stürzt an ſein bewegtes Herz.

Digitized by Google

„Nein! es iſt nicht zu verzeihen,“
Spricht ſie, wie vom Schreck geſcheucht:
„Daß die Kraft dir zu erneuen,
Ich noch keinen Trunk gereicht.
Rühmen darf ich dieſe Miſchung,
Hier zu Lande nur bekannt,
Plötzlich wird dem Blut Erfriſchung,
Neu die Muskelkraft geſpannt.“

Zitternd hält ſie in den Händen
Den verhängnißvollen Trank.
Und ſie muß von ihm ſich wenden,
Denn im Herzen klopft es bang.
Als er halb den Kelch geleeret,
Da erſchreckt ſie ſein Geſchick,
Und den Reſt des Gifts verwehret
Ihre Hand, ihr wilder Blick.

Soll er denn dem Argwohn trauen,
Der ihn plötzlich überfällt?
Wehe! bald ſieht er voll Grauen,
Welches Netz ihm ward geſtellt.
Wüthend macht ihn das Verbrechen,
Das der Hochmuth ſie gelehrt,
Und er zückt, die That zu rächen,
Auf die Bebende das Schwert.

„Wie?“ raſt er, „ins Reich der Todten,
Falſche Schlange! ſchickſt du mich?
Hier, die Neige, mir verboten,
O ſie reicht noch hin für dich!
Trink! bald! Oder ich durchbohre
Deine Bruſt. Du gehſt mit mir
Zu dem ſchwarzen Höllenthore.
Für Longin bleibſt du nicht hier.“

Digitized by Google

Und von Schmerz und Reu' gequälet,
Von Verzweiflung angehetzt,
Sie den freien Tod erwählet.
An die bleichen Lippen ſetzt
Sie den Becher, ſeufzt und trinket
Friſch den Tod mit wilder Luſt.
Dieß verſöhnt ihn, und er ſinket
Sterbend hin an ihre Bruſt.

Karl Keller.

Guten Tag mitſammen!

Ich wandelte durch Feld und Flur
An meines Liebchens Seite.
Verſtohlne Blicke wagt' ich nur —
Die Mutter gab's Geleite.
Da ging ein Dirnlein keck vorbei,
Und freundlich grüßte ſie uns zwei
Mit: »Guten Tag mitſammen!«

Der ſchlichte Gruß erfreute mich,
Klang mir ſo hold, ſo ſinnig.
Im Herzen tief da ſeufzte ich,
Und wünſchte dann herzinnig:
Ach dürft' ich heimlich einſt und ſacht
Ins Ohr ihr raunen: »Gute Nacht!
»Ja, gute Nacht mitſammen!«

Fr. Freiherr Gaudy und Craigmnie.

Digitized by Google

William Hotmann.

Grünend prangſt du, Kranz des Helden, kühn im Schlacht-
gewühl erkämpft,
Und des Nachruhms ehrne Tuba, horcht! ſie tönet unge-
dämpft;
Was der Menſchengeiſt erſchaffen, groß erſonnen, tief ge-
dacht,
Ward in Schrift, in Sang und Sage treu den Enkeln
zugebracht.
Was ins Leben trat gewaltig, ſei's durch Rede, ſei's
durch That,
Schimmernd in erhabnem Glanze, gleich der thaugetränk-
ten Saat,
Es gedeiht für alle Zonen, des Jahrhunderts Eigenthum,
In der Weltgeſchichte Tempel thront das Ehren-Heilig-
thum.
Doch wie in verborgnem Raume blinkt das köſtlichſte
Geſtein,
Tief verſteckt in todten Erzen flimmert's herrlich, ſchlacken-
rein:
So geht im geheimen Gleiſe viel des Beſten ſtill dahin,
Hochgefühl der eignen Würde ſchmückt allein beſcheidnen
Sinn;
Rauſchend rollt des Zeitſtroms Woge; ſpurlos ſinkt in
Lethes Schooß
Was der Menſchheit angehöret, himmliſch-ſchön und
irdiſch-groß.
Darum ſei des Barden Lyra freudig ſolcher That ge-
weiht,
Und die ſchmucklos-reine Perle in das hehre Band gereiht,

Digitized by Google

Das zum Diadem geſtaltet auf Kronions Scheitel ſchwebt,
Durch der Zeiten mattes Dunkel ſonnenhelle Strahlen webt.

William Hotmanns Todeswunden, William Hotmanns letzter Gang,
Was verdiente höhre Geltung, mehr Bewundrung, wärmern Dank?

* * *

Hart bedrängt in enger Veſte *) von der Britten Heeresmacht,
Fechten Waſhington's Gefährten einen wilden Freiheitskampf.
Ihre Mauern ſind erſtiegen, hingeſtreckt die Heldenſchaar,
Und der Sieger finſtre Rache brütet den Vernichtungplan.
Daß zerſtieben mag das Bollwerk, ſchwer errungen, ſchwer bewahrt,
Wird des Pulvers Macht verwendet, ſprengend das erſtürmte Fort.
Des Gemäuers Fuß umkreiſend, wälzt Verderben ſich heran,
Aus der Mine nächt'gem Schooße dräuet Jammer, Schutt und Graus.
Blutend heiß aus dreien Wunden ſtöhnet Hotmanns Heldenbruſt;
Näher rauſcht des Todes Fittig um des Jünglings ſinkend Haupt.
Auf der öden Wahlſtatt ruhend flammt der faſt erloſchne Blick

---

*) New-Orleans in Nord-Amerika.

Einmal noch empor ſo feurig, als er immer ſonſt gepflegt;
Denn er ſchaut des Feinds Beginnen, ſchaut die grauſe Pulverſaat,
— Keimen darf ſie nicht verderblich, nicht, ſo lange Hotmann lebt.
Zuckend in des Schmerzes Qualen rafft ſich William ſchwach empor,
Müht ſich fort und dringt und ſtrebet bis hinan zum Schreckensort.
Zehen der Genoſſen athmen in der Veſte innerm Raum,
Hier ja gilt es auch ihr Leben; wackrer Hotmann, ſäume nicht! —
Leis erſeufzend — ſterbend ſinkt er auf das ſchaurge Leichenbett,
Und das blühend kräftge Leben, es entflieht im Purpurſtrom.
Des Märtyrers Herzblut rieſelt in des Pulvers Feuerſtaub,
Daß er nimmer zündend lodre, feucht vom reinſten Opferguß. —
Die Genoſſen ſind gerettet, hülfreich naht der Freunde Schaar;
Ihre Thränen weihn und ſegnen Hotmanns That und Hotmanns Grab.

* *
*

William Hotmanns Todeswunden, William Hotmanns letzter Gang,
Was verdiente höhre Geltung, mehr Bewundrung, wärmern Dank? —

Freih. v. Kinsky und Tettau.

Rettung.

Wohin, wohin nun? Ha, die Verzweiflung winkt!
Sie beut den Mordſtahl, zeigt in den tiefen See,
Ihr Schlangenaug', wie zieht's mich an ſich!
Näher dem mächtigen Zauber tauml' ich.

Wer rettet? Helft mir! — Heilige, Dank, o Dank! — —
Verirrter, folg mir! Siehſt du den Tempel dort?
Nicht wirthlich ſcheinen zwar die Trümmer.
Setze dich hier in dem Vorhof, Armer! —

Wie nennt mein Mund dich, Hehre? — Geduld bin ich. —
Wohnſt hier du einſam? — Freundinnen, kommt herbei! —
Und göttingleiche Fraun erſcheinen:
Drei, die Beſchäftigung, Dichtkunſt, Tonkunſt.

Die eine reicht mir Tafel und Griffel dar,
Die beiden andern ſetzen zur Seite ſich,
Sanft rührt Muſik die goldnen Saiten,
Tröſtend erhebt Poeſie die Stimme.

Vom Thau der Wehmuth näßt ſich das Auge mir,
Dem ſüßen Spiel bald horch' ich mit höhrer Luſt,
Und ſchreibe Tön' und Worte nieder,
Oft es vergeſſend in ſüßer Freude.

So ſingt und ſpielt nun freundlich das holde Paar,
Ich ſchreib', und froher lächelt Beſchäftigung;
Zufriedenheit ſchwebt leiſ' indeſſen
Hinten herbei und umkränzt mich ſegnend.

K. L. Kannegießer.

Digitized by Google

Frühlingsempfindung.

Junge Keime, friſches Leben;
Blauer Himmel, heitrer Sinn!
Wie die Vöglein aufwärts ſchweben,
Streb' auch ich ins Weite hin.

Kann der Jüngling traurig ſchauen
In die rege Frühlingsluſt?
Hoffnungfarbe ſchmückt die Auen,
Hoffnung füllt auch ſeine Bruſt.

Iſt der Sonne goldne Klarheit,
Die der Nebel Nacht erhellt,
Nicht ein Bild der ewgen Wahrheit,
Die zerſtreut den Traum der Welt?

Drum, beginnt des Frühlings Mahnung
Zu des Lebens heitrem Scherz,
Eines ewgen Frühlings Ahnung
Füllt dann auch des Jünglings Herz.

August Kahlert.

Proſerpina.

Ein Gemählde aus Claudian.

(Rapt. Proserp. I. v. 130—273.)

Jetzt dem bräutlichen Alter genaht, war erwachſen das Mägdlein:
Zart erröthet bereits in reiferer Schöne die Jungfrau,
Und es erbebet die Bruſt von ahnenden Wünſchen gehoben.

Digitized by Google

Freier durchſchwärmen den Hof, es ſtreiten um ihren Beſitz ſich
Mars, im Schwert, und Apoll, im Bogenſpannen der Erſte.
Mars beut Rhodope an, es ſchenket ihr Phöbus Amyklä,
Delos auch, und Klaros Gebiet, mitwerbend verlangt ſie
Juno zur Schnur, und Latone zugleich, doch beiden verſaget
Ceres, die blond', und traut, Entführung fürchtend, (die Arme
Sah Zukünftiges nicht!) Sikelien heimlich ihr Kleinod,
Wohl verwahrt an ſchicklichem Ort. Trinakrias Inſel
Hing an Italia ſonſt, doch Meer und brauſende Sturmwuth
Aenderten Lage dem Land, die Begränzungen trümmerte Nereus
Siegend, umſpülte mit Fluth die abgeriſſenen Berge,
Und klein bleibet der Raum, der befreundete Lande nun abtrennt.

Jetzo ſtellet Natur dieß Dreizack, von der geſellten
Veſte geraubt, entgegen dem Meer: den ioniſchen Sturm bricht
Dort des Pachynus Haupt mit vorangeſtrecketen Klippen,
Hier erbrüllt Gätulias See, und die ſchwellende geißelt
Lilybäas Geſtad': dort, zürnend der engenden Feſſel,
Schlägt tyrrheniſche Wog' an das gegengeworfne Pelorum.
Mitten erhebt ſein Felſengeklüft in Schlacken der Aetna,
Aetna, ewig berühmt durch Zeus titaniſchen Siegskampf,
Und durch Enceladus Grab, der, wund am gefeſſelten Rücken,
Aus der entflammeten Bruſt ſtets quellenden Schwefel hervorſpeit:
Und ſo oft der Empörer die Laſt, die den Nacken ihm drücket,

Bald zur Rechten ſich wälzt, und bald zur Linken, erbebet
Bis an den Grund das Land, und es wanken die Mauern und Städte.
Aetna's Gipfel zu ſchaun, muß einzig genügen der Anblick;
Keiner beſteigt ihn ſelbſt: es grünen die Seiten von Buſchwerk,
Aber den Boden der Spitz' umwühlete nimmer die Pflugſchaar.
Heimiſche Nebel entſendet er jetzt, und dunkelnd die Sonne,
Pechſchwarz dampfend Gewölk, bald ſchnellet er gegen den Himmel
Felſen der Tief', und nährt aus eigenem Schooße das Feuer.
Aber, wie heftig bewegt, heiß glühender Brand ihn emporſchwellt,
Dennoch ſchont er des Schnees, und ſelbſt bei flockender Aſche,
Härtet das Eis, fahrlos von mächtigen Dämpfen umhauchet,
Heimlicher Froſt beſchützt es, und nie verletzend entgleitet
Ueber benachbarten Reif der Rauch unſchädlicher Flammen.
Welches Gebälk ſchnellt Felſen empor? welch mächtige Kraft füllt
Höhlen mit Luft? wo ſtrömet der Quell des vulkaniſchen Feuers?
Iſt's, daß wüthender Sturm nach gelöſeten Riegeln entfliehet,
Brauſend im Zorn die Gänge geſpaltener Felſen hindurch raſt,
Wenn er ſich Oeffnung ſucht, und nach der Entfeſſelung ringend,
Mit umſchweifender Luft fauldunſtige Höhlen erfüllet?
Oder, ob trocknendes Meer, durch Schwefelgebirge ſich windend,

Digitized by Google

Waſſer wandelt in Glut, und im Gleichgewichte die Laſt hält?
Hierher bringt ſie das Pfand, die treugeſinnteſte Mutter,
In die Gewahr, und eilt getröſtet nach Phrygia weiter.
Cybelen ſuchet ſie auf, die thurmgeſchmückte, der Drachen
Schlängelnd Geſpann hinleitend, das ſchnell durch weichende Wolken
Hinzeucht, und das Gebiß mit unſchädlichem Geifer benetzet.
Kämme verzieren das Haupt, der gefleckete Rücken iſt grünlich
Angeſprengt, geröthetes Gold durchglänzet die Schuppen:
Bald durchſchwimmt es die Luft, bald gleitet es, niedergeſenket
Ueber die Felder dahin, das Rad in graulichem Boden
Rollend, befruchtet gelockertes Land, von gelblichen Aehren
Blüht das Geleis, es hüllen die Spur aufſprießende Halme,
Saat entkeimet entlang. Bereits iſt der Aetna vorüber,
Und dem entfernteren Aug' erdunkelt Trinakria ſämmtlich.
Ach, wie ſo oft bethaute die unglückkündende Thräne
Jener die Wange! wie oft noch kehrte die Blicke ſie rückwärts!
Alſo ſprechend: »o ſei mir gegrüßt, holdſeelige Gegend,
Höher von mir, als der Himmel, geſchätzt! Dir ſei ſie empfohlen,
Die ich in Liebe gebahr, das Kleinod eigenen Blutes:
Herrlicher Lohn verbleibt dir, es ſoll kein Haken dich furchen,
Nimmer des Pfluges Schaar mit ſchneidendem Stahle verletzen,
Ganz von ſelbſt erblühet dein Land, und ohne Beſtellung

Digitized by Google

Soll der gereifeten Aernten dein reicher Bewohner ſich freuen!«
Spricht's, und den Ida erreicht ſie mit goldenem Schlangengeſpanne.
Hier iſt der Göttin herrlicher Sitz, auf heiligem Felſen
Ragt der verehrete Tempel empor, mit dichterem Laubwerk
Schatten die Fichten umher im Hain, ungebeuget vom Sturmwind,
Liſpeln mit leiſem Geſang die zapfentragenden Zweige.
Drinnen raſ't der Thiaſus laut, und von wilderen Weiſen
Tönen des Tempels Hallen, Geheul durchtobet den Ida,
Und es neigen davor ſich Gargaras zitternde Wipfel.
Wie man Ceres gewahrt, bezähmet die Pauke den Lärmen,
Schweigen die Chör', es ruhn die ſchallenden Becken der Prieſter,
Flöte verſtummt und Erz, es ſenket die Mähnen der Bergleu
Schmeichelnd herab, und freudig entſtürzet der heiligen Pforte
Cybele, bietend dem Kuß die thurmgeſchmückete Scheitel.
Schauend von himmliſcher Burg, gewahrete Jupiter längſt ſchon
Alles, und jetzt entſchleußt er des Herzens Geſinnungen Venus:
»Was im Geheim mich regt, ſei dir, Cytherea, vertrauet:
Sieh, Proſerpina iſt, die Reizende, Tartaros Fürſten
Längſt vom Geſchick zur Ehe beſtimmt: ſo will es die Parze,
Kündete Themis der Greiſin Geſang. Nun die Mutter entfernt iſt,
(Schicklich iſt eben die Zeit) geh hin in Sikelias Eiland,
Und zum Spiel auf gebreiteter Au, wenn am purpurnen Oſten
Morgen die Sonn' aufſteigt, verleite mir Ceres Erzeugte,

Digitized by Google

Reizend mit jeglicher Liſt, durch welche du Alles beſtrickeſt,
(Auch wohl öfter mich ſelbſt) warum blieb Orkus in Ruhe?
Kein Ort werde verſchont! Kein Buſen im Reiche der Schatten
Sei unentflammt von Venus, es fühl' Erynnis, die grauſe,
Endlich die brennende Gluth, dem Acheron, Pluto dem ernſten,
Schmelze das ſtahlene Herz, vom Pfeile der Liebe getroffen.«
Venus enteilt, den Spruch zu vollziehn, und, ſo wollt' es der Vater,
Pallas, und ſie, die auf Mänalos ſchreckt mit gekrümmetem Bogen,
Gehen zu jener geſellt: wo immer die Göttlichen wandeln,
Leuchtet erglänzend ihr Pfad, ſo wie, ankündend das Unheil,
Schnell der Komet dem Himmel in blutigem Feuer entſinket,
Wunderbar roth, ein Zeichen: es ſieht kein Schiffer ihn ſorglos,
Sieht ungeſtraft kein Volk; der unglückdräuende Haarſchweif
Kündet dem Segler Sturm, und Kriegsgetümmel den Städten.
Und es gelangen ſie hin, wo Ceres Wohnung erglänzet,
Veſt erbaut von cyklopiſcher Hand: die eiſernen Mauern
Heben ſich ſtarrend empor, die Pforten ſind Erz, die gedehnten
Wälle von Stahl: es vollendet' in größerem Schweiße Pyrakmon,
Steropes nie ein ähnliches Werk: die hauchenden Bälge
Brauſeten heftiger nie, zu ſolch gewaltigem Fluſſe

Schmolz nie rohes Metall in lange durchglühetem Ofen.
Elfenbein bekleidet die Hall', auf ehernen Balken
Ruht der Giebel, und hoch entſteiget Geſäul aus Elektron.
Aber Proſerpina, ſchmelzend das Haus mit ſüßem Geſange,
Wob vergeblich Geſchenk, der kehrenden Mutter beſtimmet:
Folge der Element', und den Sitz des himmliſchen Vaters
Zeichnet ſie hier mit der Nadel: wie uranfänglichen Aufruhr
Ordnete Mutter Natur, und wie dem gehörigen Orte
Sich die Atomen gefügt: es fleucht in die Höhe was leicht iſt,
Schweres verſinkt in die Mitt', es erglänzt der Aether, zum Pole
Schwingt ſich die Flamm', hinwoget das Meer, es ſchwebet der Erdball.
Jedes in anderer Farb': in Gold erglühen die Sterne,
Purpurn ſtrömet die See, aus Edelgeſtein iſt das Ufer,
Und allmählich bedeckend die nachgeahmeten Fluthen,
Schwellen die Fäden mit Kunſt: dir ſcheint, es ſchmiege das Riedgras
Felſen ſich an, es murmle der Quell durch lockeren Sand hin.
Fünf an der Zahl ſind Zonen gefügt, mit röthlichem Einſchlag
Stellt ſie die mittlere dar, die erglühende. Wuſtig, verſenget
Lieget der Rand, und lechzt bei heftiger Sonn' im Gewebe.
Leben erfreut die anderen zwei: dem Menſchen bewohnbar,
Spielet umher gemäßigte Luft. Am oberen Ende
Dehnen erſtarrend die letzten ſich hin, von dauerndem Nebel
Sind ſie entſtellt, und ewig von traurigem Winter umdüſtert.

Auch des befreundeten Dis geheime Behauſungen malt ſie,
Ach, und die Manen, ihr Loos! ein ahnender Schauer befiel ſie,
Denn es benetzeten ſchnell verkündende Thränen die Wange.
Eben begann ſie am Rand des Gewebs mit ſpiegelnden Buchten
Einzukrümmen das Meer, da gewahrt ſie der Göttinnen Ankunft,
Als ſich der Angel gewandt; die halbvollendete Arbeit
Leget ſie weg, ihr ſteigt ins ſchneeige Antlitz Erröthen,
Angeflammt auf lauterer Wang', und leuchtend entſtrahlet
Gluth jungfräulicher Schaam: ſo brennt kein elfener Zierath,
Welchen das lydiſche Weib mit ſidoniſchem Purpur gefärbt hat.

Otto Graf von Haugwitz.

Kirchhofſzene.

Tiefe Stille
Herrſcht umher,
Selbſt die Grille
Zirpt nicht mehr.
Alles ſchweiget! —
Aus der Gruft
Giftig ſteiget
Moderduft.
Nur das Leichhuhn krächzet bang
Seinen ſchaurigen Geſang. —

Digitized by Google

Todtenkräutchen,
Rosmarin,
Kränzt das Bräutchen
Ewig grün.
Greiſe, Kinder,
Weiß und roth,
Wählt nicht minder
Oft der Tod;
Und es deckt in ſtiller Ruh
Sie der kühle Raſen zu.

Horch! — was wimmert
Dort herein?
Ferne ſchimmert
Fackelſchein.
Leiſe Klänge
Zittern her,
Grabgeſänge,
Seufzer ſchwer!
Auf der Bahre, ſchwarz verhüllt,
Ruhet bleich ein Todtenbild.

Armer Knabe,
Zogeſt bald
Zu dem Grabe
Tief und kalt! —
Zu dem Herzen
Drang die Qual,
Deine Schmerzen
Hob der Stahl;
Und dem eignen Seyn geflucht
Haſt du, ſelbſt den Tod geſucht? —

Digitized by Google

Schon im Lenze
Welkte dir
Deiner Kränze
Jugendzier? —
Alle Freuden
Flohen dich;
Troſt im Leiden
Selber wich? —
Und auch keine Freundeshand
Hat den Streich dir abgewandt? —

In der Ecke
Bette dich,
Und es wecke
Niemand dich.
Thränen weihen
Dir die Gruft,
Blüthen ſtreuen
Balſamduft,
Und ein Kranz von Immergrün
Soll um deinen Hügel blühn.

Senket ſtille,
Hier, allein, —
Seine Hülle
Betend ein.
Ruh' in Frieden! —
Gottes Huld
Iſt beſchieden
Auch der Schuld;
Seiner Gnade mildes Licht
Meidet auch den Frevler nicht! —

W. Förſter.

Digitized by Google

Klage eines Teichfiſchers.

(In der Mundart bei Militſch.)

Dos Fiſchen kimmt au wöder ron,
Dos Laben wird eihm ſoer;
Im Frühjohr wie im Herbſte hon
Bir's künftig grod wie hoer.
Sau gaiht's halt immer furt a ſau,
Bis eihm der Taud hult, wie an Flauh;
Uf ünſer Wirthſchoft ös a maul
Die Laſt, doß ma dos machen ſaul.

Früh wenn noch nich dar Murgen graut,
Do haißt's, es gaiht zum Fiſchen,
Wenn's nabelt, raint, gefrirt — es haut
Kei Menſch ſich dre zu miſchen;
Ber müſſen halt eu a maul furt,
Dos ös wohrhoftig nicht erhurt,
Wenn eihm auch's Mool zuſommen frirt,
's wird halt, hilft niſchte, furt morſchirt.

Nu kimmt ma zu dam Teche hi,
Ma roicht eihn ſchu vu wöten,
Do muß ma dron als wie a Vieh —
Der Omtmon kimmt geröthen
Und ſchröt: zum Woſſergißen har,
Die Tröbße vohl und luſt kin lar;
Kummt ſchöpt hir wu's am tiefſten ös,
Du Hons tröt nö, ſtirb oder früß.

Digitized by Google

Do hot ma kei Erbormen, nei!
Ma muß halt e de Jooche,
Debs Ehs an Finger dick, auch Schnal,
Wenn's eihm auch beßt im Booche;
Und ſön die Tröbße vohl gefüllt,
Do wird eihm's Mool mit Schnops geſtillt,
Zu vöhl kriegt ma nich, dos ös wauhr,
Nur a Quartir'l grod ufs Haur.

Jetzt muß ma noch dam Garne gaihn
Und e a Zug nö liähen,
Auch noch a biſſel horn und ſtaihn,
Wenn's noch nich toit, ſeich driähen
Bis kimmt der Toi, do gaiht's halt laus,
Do zieht mä mit tam Gorne roos
Die Fiſche grauß und klain, me Gaut!
So wie a ſie geſchoſſen haut.

Nu ös ma wie a noſſer Hund,
Ma froirt als wie a Racker,
's ös eihm wohrhoftig nich geſund,
Dos ſoien auch die Bracker,
Sie föern nich und feidern ſeich,
A Jeder ſpricht, 's ös kalt auch meich,
Doch muß ma mit Geduld erhorn
Sau lang Fiſche ſön im Gorn.

Und ſön de Fiſche olle roos,
D'rnach kinn ber gaihn zum Foer;
Do gaihn ber os dam Zuge noos
Zum Wormbier — 's ös nich toer!
A bißel Pfaffer, Salz und Bier
Derzun a Stückel Butter, ſchier
Dar Mon als wie a Hoſelnauß
Wohrhoftig, 's ös ock a ſau grauß.

Koom ds dos worme Bier im Booch,
Do haiſt's halt wöder wötter!
Do ſchrüt der Omtmon: roſch annoch
Ihr tauſend Schwerendöther! —
Läßt ma ſich ock dem Foer ſahn,
Wird eihm auch gle wos obgegahn,
Und menner Seile 's ds kei Spos,
Ös ma bis on die Fraſſe nos.

Wos ho der uf dem Holſe, ha?
Nur ahle Lenwand-Plenten,
Und muß ma ſtaihn im Woſſer, bah!
A ſau als wie de Enten.
Wöllt ma ſeich halden ainen Knaicht,
So ds es gor nich a maul raicht,
Do haiſt's, a kon wull ſalber gaihn,
Sich Ding, dos kin der nich geſtaihn.

Sau gaiht's nu früh bis e de Nacht,
Am Frühjohr wie am Herbſte,
Domöt ds noch nich osgemacht,
Die Hälder ſön faſt's ſchärfſte.
Im Winter, wenn's gefrirt doß pfeſt,
Üns ds dos a maul ongeheft,
Auch's Ehſen vu a Hälbern hoon,
Vum Voter erbt ſich's uf a Sohn.

Uft ds ma a gehornſchter Mon
Vum Fruſt, ma wöllt ſeich wärmen,
Gaiht ma nu nd zum Haldermon,
Dar fängt erſt on zu lärmen:
Ihr fortzelt mör die Stube os,
Drüm macht und raißt ock balde noos!
Wullt Ihr wull dreſſen bleben, ha?
Hir kon ich oich nich leden — na!

Digitized by Google

Am Frühjohr und am Winter hon
Ber ſchlechten Lohn, wohrhoftig!
Ma ôs halt a geſchloiner Mon;
Vier Kreuzer — ju, do läßt ſeich
Nich gor vôhl ſoin, denn 's ôs zu wing,
Im Herbſt, do ôs a ander Ding,
Do wirſt's noch ob a Fiſchelein,
Ôs auch nich grauß, da ôs doch klain.

Do kriegt ma doch uf einen Tag
Ein'n Korpen fôr ſechs Graſchel,
Ein'n Wampen, dan kei andrer mag,
A Ding als wie a Fraſchel.
Dos ſchlechſte wird halt osgeſucht
Und bô dam Fiſcher ongebrucht;
Der Omtmon denkt, 's ôs gut fôr dan!
Der gnad'ge Herr — wôl's halt nich ſahn.

A Matze! Wôsfiſch ſetzt's auch noch;
's ôs aber a weich Fraſſen;
Wenn ma a Hechtel kriegte, doch
Dos ôs nich fôr die Kraßen.
Kei Perſchke, Schlene und kei Hecht
Dos krieg ber nich, ôs dos auch raicht?
Zur Nauth an Korſch — wos hilft dos kloin?
Ber kin's nich ver a Richter troin.

Drum hul's der Toifel! niſchte meih
Soi ich, es wird nich beſſer;
Wos nutzt dos Schreen, ach und weih?
A Po'r ôs kei Praufeſſer.
Do mag's halt gaihn wie's immer ging,
Me Soihof ôs kei braſcher Ring.
Nu ſô dos letzte Waurt geſoit:
's ôs beſſer wenn ma gor nich kloit.

Berger.

Der Lerche letztes Lied.

Sieh! einmal noch ſteig' ich
Zur ſchwindlichen Höh,
Zur Sonnen=Näh,
Und rühre die Schwingen,
Mein Liedchen zu ſingen —
Dann, Jüngling, dann ſchweig ich;
Ich ziehe,
Ich fliehe
Von hinnen gar bald. —

Noch einmal begrüßen
Wollt' ich dich, Thal,
Im Morgenſtrahl;
Noch einmal euch ſchauen,
Ihr Matten, ihr Auen:
Ihr werdet mich miſſen! —
Ich ziehe,
Ich fliehe
Von dannen gar bald. —

Es gleitet von Bäumen
Raſchelnd das Laub
Hinab in den Staub;
Die Blumen verblühen,
Die Strahlen verglühen —
Was ſoll ich noch ſäumen? —
Ich fliehe,
Ich ziehe
Von dannen gar bald.

Digitized by Google

Doch wenn dann im Maien
Die Strahlen erglühn,
Die Blumen blühn:
Da kehre ich wieder,
Sing' ſchmetternde Lieder —
Ach fern ſind die Maien:
Drum ziehe,
Drum fliehe
Ich freudig davon. —

Hermann Köhler.

Ahnung des Göttlichen.

Ich ahne dich, Alliebender, ſchon hier
Im Schöpfung=Raum, den deine Allmacht füllet,
Im Sternenglanz, der deinen Thron umhüllet,
Ich ahne dich, Gott, Ewiger! in mir.

Der Himmelsſtrahl, der meinen Geiſt erhellt,
Durch deſſen Kraft ich freudig mich erhebe;
Dieß Hochgefühl, daß nicht umſonſt ich lebe,
Iſt Ahnung nur dort einer ſchönern Welt!

Wie ſeelig macht der Glaube mich an dich,
An deine Treu', an deine Vatergüte.
O lebte nicht dein Bild mir im Gemüthe,
Wie bang verwaiſt, wie troſtlos wäre ich.

Dank, Vater, dir für dieſes Himmelslicht!
Daß heller mir es in der Seele werde,
Führ liebend mich den dunklen Pfad der Erde,
Dem Himmel zu. Verlaſſ' mich Vater nicht.

Kudraß.

Digitized by Google

Der Greis und der Tod.

Greis.

Schon jetzt ſoll ich mit dir ins Schattenreich gehn,
Du, des Grabes grauſiger Bote? —
Du kömmſt mir zur Unzeit, ich muß es geſtehn;
Hinweg mit dem ſtygiſchen Boote! —
Hab wahrlich gar wenig der Welt mich gefreut:
Drum gönne, Freund Hain, mir ein Weilchen noch Zeit.

Tod.

Schon hab' ich der Knaben und Mädchen gar viel
Gefördert zur einſamen Bahre:
Drum, Alter, entreiß dich dem nichtigen Spiel,
Schon zieren dich ſilberne Haare.
Was zögerſt du? ſeh' ich ſo grauſig dir aus?
Komm, folge mir immer ins friedliche Haus.

Greis.

Kaum lebte, kaum fühlte das ſchuldloſe Kind
In des Daſeyns roſigem Lenze;
Der Jüngling verſchleuderte raſend und blind
Des Lebens beglückende Kränze,
Von Tugend und Leidenſchaft wechſelnd durchglüht,
Pflückt früh er ein Blümchen, das Abends verblüht.

Jetzt nahet der Sommer, jetzt drücken den Mann
Die Sorgen der Nothdurft, die herben,
Ihm fehlt die Gefährtin; drum denkt er daran
Bei Hymen ſich Heil zu erwerben;
Doch vergebens hofft er am heimiſchen Herd,
Daß Glück einſt die Erde dem Pilger gewährt.

Digitized by Google

Tod.

Du ſuchſt es vergebens im Strudel der Welt,
Das Glück — es erſcheinet dir nimmer —
Was wähnend im Leben der Thor dafür hält,
Iſt mehr nicht als trügender Schimmer.
Des flüchtigen Augenblicks blendender Preis —
Wohl dem, der im Flug' zu erfaſſen ihn weiß.

Geh, frage die Weiſen in jeglichem Pol:
Nicht wirklichen Werth hat das Leben;
Es iſt — wie das Gold — nur ein falſches Idol,
Nicht werth, es mit Haſt zu erſtreben.
So komm denn; was neidiſch das Leben dir barg,
Das ſuche und finde im friedlichen Sarg.

Adolf Redlich.

Gute Nacht!

Gute Nacht!
Allen die freudig die Erde bewohnen,
Sei es in Hütten, Paläſten, auf Thronen,
Die heut' nur glücklicher Stunden gedacht:
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Allen die heute geduldet, gelitten,
Muthig im Kampf mit dem Schickſal geſtritten.
Jedem, der bangſam noch betet und wacht,
Gute Nacht!

Digitized by Google

Gute Nacht!
Allen, die trauernd mit endloſem Sehnen
Gräber bethauen mit einſamen Thränen,
Die heut' ihr Liebſtes zum Opfer gebracht,
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Allen den rettunglos Kranken und Müden,
Die da verlangen nach himmliſchem Frieden,
Denen Vollendung im Morgenroth lacht,
Gute Nacht!

Kudraß.

Ludwiga.

Romanze.

Als Held in der Schlacht, und als Edler im Land
War Hugo, der ſtattliche Ritter, bekannt.
Viel Narben verſchönten ſein ſtolzes Geſicht,
Hoch glühten die Wangen für Ehre und Pflicht.

Ein Herz in dem eiſernen Panzer er trug,
Das heiß für Ludwiga, die Liebliche, ſchlug;
Und als er dem Vater ſein Wünſchen vertraut,
Umfing ihn Ludwiga mit Freuden als Braut.

Da zog aus dem ſüdlichen fränkiſchen Land
Ein Jungherr nach Ungarn, Blandino genannt.
Sein ſterbender Vetter, der hatt' ihn bedacht,
Zum Burgherrn und Nachbar von Hugo gemacht.

Süß war er und zärtlich, wie Mägdelein ſind,
Wie Lüftelein koſend und leicht wie der Wind,
Ein duftendes Herrlein, von Federn umweht
Und roſigem Mantel, mit Silber beſät.

So kam er, ſo ſah ihn Ludwiga mit Luſt.
Bald füllt' er mit Lieb' ihr die treuloſe Bruſt.
Bald mußte auch Hugo gewahren mit Schmerz:
Es ſtahl ihm der Franke des Bräuteleins Herz.

Still duldete Hugo mit männlichem Muth.
Zu klagen, dünkt Schimpf ihm für ritterlich Blut;
Doch ſollte, eh' förmliche Trennung geſchehn,
Was ſie ſich erkohren, Ludwiga noch ſehn.

»Herr Vater!« — ſo ſprach er — »es ladet zum Feſt
Auf morgen Blandino, der grüßen Euch läßt,
Zur Feier des Tages, der einſt ihn gebahr;
Wohl ſind wir die erſten glückwünſchender Schaar.

»Das Fräulein, als höchlich erſehneter Gaſt,
Läßt wohl eine Stunde ſich mindere Raſt
Im Bettlein, und harret des Führers geſchmückt,
Iſt kaum noch die Sonne dem Meere entrückt.«

»Friſch auf denn, mein Fräulein! es leuchtet der Tag!
Friſch auf denn, Herr Vater! Blandino iſt wach!«
Rief Hugo am Morgen. Er trabte voran,
Und führte zur Nachbarburg ſchnell ſie hinan.

Sie ſtiegen vom Pferde im Schloſſe hinauf:
Da lagen betrunkene Diener zu Hauf,
An vielen Gemächern gähnt' offen die Thür,
Als hauſten unheimliche Geiſter allhier.

Digitized by Google

Doch wandeln ſie weiter. Des Jungherrn Gemach,
Das öffnete Hugo ſo leiſe als jach.
Ludwiga tritt ein, und hier muß ſie ſchaun
Blandino umgarnet von luſtigen Fraun.

In ſeidene Polſter von ſchwellendem Flaum
Verſunken, erſah ſie den Unbärtgen kaum.
Gefäße des köſtlichſten Weines, doch leer,
Zu Dutzenden lags um die Schwelgenden her.

Das Fräulein verblaſſet und ſinkt in die Knie.
»Heraus denn« — ruft Hugo — »du fränkiſches Vieh!
Heraus denn zum Kampfe! ſchnell wappne dich, Hund!
Ich fordre dich glatten Verführer zur Stund!«

»»Ach, Hugo, Erbarmen! was hab' ich gethan,
Daß du deinem Nachbar mit Waffen willſt nahn?«« —
Klagt zitternd der Jungherr — »»behalte die Maid!
Um ſie hätt' ich nimmer im Ernſte gefreit!««

»Jetzt, Bube, zerbrech' ich dein ritterlich Schwert,
Du, Memme! warſt's niemals zu führen noch werth!« —
Ruft Hugo, dann ſpricht er zum Fräulein — »nie mehr
Sieht Hugo euch wieder! Mag fruchten die Lehr!«

Dann ſpornete tief er das bäumende Roß;
Flog ſchnell wie ein Blitz von des Nichtswürd'gen Schloß.
Im Thatengewühle der Edle genas,
Bald Fräulein und Liebe und Schmerzen vergaß.

Ludwiga, die Arme, ergriffen von Reu,
Gelobte dem Braven ſich ewig getreu,
Im Kloſter errangen ihr Thränen und Schmerz
Gar frühe ein Grab für das thörige Herz.

Caroline Leſſing.

Der Ring.

I.

Die helle Morgenſonne ſchien
Hernieder auf der Matten Grün,
Und küßte auf der Blumenau
Von Roſ' und Nelk' den Perlenthau;

Sie lachte in das Kämmerlein
Der Grafenbraut wohl hell und rein.
Das Fräulein an dem Fenſter ſtand —
Was aber hielt ſie in der Hand? —

Es war ein güldnes Ringelein —
Das glänzt und gleißt im Sonnenſchein;
Den Reif hat ihr der Graf geſchenkt,
Weil er in Liebe ihrer denkt.

II.

Roſanna in den Garten ging
Im fliegenden Gewand —
Sieh! da vermißte ſie den Ring,
Den güldnen, an der Hand.

Dem Fräulein wurde weh und bang,
Da fort das Liebespfand;
Sie ſuchte viel, ſie ſuchte lang,
Den Reif ſie nimmer fand!

Digitized by Google

„Um Gott, wer hat mir das gethan
Zu tauſendfachem Leid! —
Der Graf iſt gar ein zornger Mann —
Fahr hin, fahr hin, mein' Freud!“ —

Den Grafen trug das Mohrenroß
Zum holden Fräulein flink,
Zum Bräutlein in dem Felſenſchloß,
Dem er geſandt den Ring.

Der Ritter kommt herangeſprengt,
Neigt ſtolz das Haupt zum Gruß,
Schaut auf zum feinen Lieb und denkt:
„Bring' bald dir auch den Kuß!“ —

Und horch! da klirrte Sporentritt
Vom Corridor daher,
Der reiche Graf ins Zimmer ſchritt,
Verneigte ſich gar ſehr:

„Gott grüß dich viel, mein ſüßes Lieb!“ —
„„Herr Ritter, ſchönen Dank!““ —
„Ei, traute Maid, warum ſo trüb'?!“ —
Den Arm er um ſie ſchlang.

Und an die Stahlbruſt feſt gedrückt
Ward todesbleich die Braut —
Der Graf ſein banges Lieb anblickt,
Doch nicht in Zärtlichkeit.

„Biſt mir noch hold, du Bräutlein mein,
Bewahrſt mir doch das Pfand!?“ —
Weh! er vermißt das Ringelein,
Das güldne an der Hand. —

Digitized by Google

»Sag an, ſag an, wo iſt der Ring! —
Biſt darum wohl ſo bleich? —
Den Reif ſchaff' mir, verbuhltes Ding,
Das Liebespfand mir gleich!« —

Der Ritter grollte fürchterlich,
Den Dolch hat er gezückt —
Fein Liebchen einer Lilie glich,
Vom wilden Sturm geknickt.

Es tobt, es raſ't der Graf durchs Schloß,
Sprach manches ſchnöde Wort,
Warf wild ſich auf das Mohrenroß,
Und fluchend ſtürmt' er fort.

III.

Herr Hugo's Knappe Dagobert
Verließ das Felſenſchloß;
Nahm von der Wand ſein gutes Schwert,
Hing um ſich das Geſchoß.
So zog er hin im Morgenroth,
Bracht' manchem Vöglein ſchnellen Tod.

Der ſchlanke Knappe Dagobert
War wohl ein keckes Blut,
Sein Herr hielt ihn vor allen werth,
Denn er war fromm und gut;
Was keiner wagte, das that er,
Der flinke Burſch hielt nichts zu ſchwer.

Und als er zog im Morgenroth,
Sah' er 'nen Vogel ziehn: —
»Hei, Rabe, geb' dir ſchnellen Tod,
Wirſt nicht von dannen fliehn!«

Digitized by Google

Der Knappe ſpricht's, die Armbruſt klirrt,
Der Bolzen durch die Lüfte ſchwirrt.

Die Feder ſtob, der Vogel fällt
Wohl in das grüne Gras,
Im Schnabel einen Reif er hält —
Ei, Knappe, was iſt das? —
Und er erkennt das Ringelein
Von ſeinem holden Fräuelein.

Der Schütze flog in raſchem Lauf
Hin über Stock und Stein,
Zur alten Felſenburg hinauf,
Und eilt zur Herrin ſein.
Die Herrin ſchaut ihn freundlich an:
„Ei, Knappe, du haſt wohlgethan!

„Flugs aber ſattle dir das Roß
Und trolle raſch dich fort,
Den Ring trag hin ins Grafenſchloß,
Entbeut ihm dieſes Wort:
„„Weil du beſchimpft des Fräuleins Ehr',
Schickt ſie das Liebespfand dir her!““

IV.

Angethan mit ſchwarzem Kleide,
Wallt im Abendſonnenſchein,
Hingegeben bitterm Leide,
Hugo's Tochter durch den Hain.

Und ſie wandelt in dem Schatten
Unter duftgen Blüthen hin,
Wandelt über grüne Matten,
Trüb' im Herzen, trüb' im Sinn.

Digitized by Google

Und ſie lächelt mild durch Thränen,
Denkt an längſt verſchwundnes Glück;
Doch es blieb ein ſtilles Sehnen,
Stilles Lieben ihr zurück.

»Alle Freud' iſt hingeſchwunden —
O verrinne, Lebenstraum! —
Dort werd' ich mit dir verbunden,
Heinrich! in des Himmels Raum!«

Horch! da ſchallen Zythertöne
Aus dem tiefen Thal empor; —
Welche Klänge! welche Töne!
Wie bezaubern ſie das Ohr!

»Liebend bin ich her gezogen
Ins geliebte Vaterland,
Durch die Wüſten, durch die Wogen,
Ungeliebt und ungekannt;

»Dort, wo ſengend Sonnengluthen
In dem heißen Sande glühn,
Wo des Tigris wilde Fluthen
Rauſchend durch die Ebne ziehn:

»Dort lebt' ich ein Sklavenleben,
Dort ertrug ich Schmach und Noth,
Kannibalen preisgegeben,
Von Gefahren rings umdroht!

»Kühn zerriß ich meine Bande,
Floh in ſternenloſer Nacht
Aus dem fern entlegnen Lande —
Glücklich iſt die Fahrt vollbracht!

„Ach, mich trieb ein treues Lieben
Nach dem Heimathlande hin.
All mein Glück umſchließt dieß Lieben,
Alles flieht mit ihm dahin.

„Und ſo bin ich hergezogen
Ins geliebte Heimathland,
Und mich grüßen teutſche Wogen,
Bin geliebt und bin gekannt!“

Jetzt in zitternden Accorden
Sanft verhauchte Klang in Klang. —
Deutung gab das Herz den Worten,
Frohe Ahnung ſie durchdrang.

Dieſer Stimme ſüßen Klängen
Lauſchte hochentzückt ihr Ohr. —
Horch! da rauſcht' es in den Gängen,
Und ein Jüngling ſchritt hervor.

Ja er iſt's, der Todtgewähnte —
's iſt kein Traum — ihr Heinrich lebt!
Heinrich iſt's, der Heißerſehnte,
Deſſen Bild ihr vorgeſchwebt.

„Du biſt's, Heinrich! — Du mein Leben! —
Lang betrauert, viel beweint
Biſt du wieder mir gegeben!
Lang getrennt und nun vereint!“ —

Sieh! da ſtürzt zu ihren Füßen
Ihr geliebter Heinrich hin,
Tauſchen Luſt um Luſt in Küſſen,
In der Herzen ſeel'gem Glühn.

Digitized by Google

»Süßes Lieb! o du mein Leben!
Wieder, wieder biſt du mein.
Treu geliebt und treu ergeben: —
Ewig, ewig bin ich dein!«

Wieder rauſcht es in dem Haine —
Weh'! o weh'! der Graf es war! —
Weh'! er ſieht im Mondenſcheine
Koſen das verliebte Paar!

Und das Schwert hat er geſchwungen,
Stürmt heran in Rachegluth —
Ach, vom Mörderſtahl durchdrungen
Sinket Heinrich in ſein Blut!

O verliſch am Himmelsbogen,
Sternenglanz, in trübſter Nacht!
Rauſchet, rauſchet, teutſche Wogen!
Blutge That ward hier vollbracht!

Mörder! Mörder! fleuch von hinnen,
Dir zu tauſendfacher Qual!
Wirſt nicht Ruh noch Raſt gewinnen,
Treffen wird dich Gottes Strahl!

V.

Herr Hugo ſaß im Ritterſaal,
Und vor ihm ſtand der Wein,
Zum Munde führt' er den Pokal
Und trank doch nicht den Wein.

Er neigt das ſilbergraue Haupt,
An's todte Kind er dacht',
Das ihm das dunkle Grab geraubt,
Das ihm viel Leid gemacht.

Digitized by Google

Sein Harfner ihm zur Seite ſtand,
Trübſeelig, wie der Herr,
Blickt' an den Alten unverwandt
Und ſeuzte tief und ſchwer.

Der Harfner nahm das Saitenſpiel,
Ein Trauerlied er ſang —
Der greiſe Ritter weinte viel,
Ihm tönt's wie Grabesklang.

Dem Sänger bot er ſanfte Ruh,
Und wankt, ins Kämmerlein —
Das matte Auge ſchloß ſich zu —
Er ſchlief auf immer ein.

Der helle Morgenſtrahl beſchien
Sein bleiches Angeſicht —
O heller Strahl! o warmes Glühn!
Du weckſt den Todten nicht!

Der Harfner und der treue Knapp',
Die klagten beide laut —
Sie hatten ihm ein kühles Grab
Im ſtillen Hain erbaut.

Hermann Köhler.

Die Freunde im Hain.

Es dünkte heilig mir der Hain,
Als ihn der Sänger Chor belebte,
Der, wie der Äther, hell und rein
Als Morgengruß zum Himmel ſchwebte.

Digitized by Google

Wie Sterne ſchimmerte der Thau
An jedem Grashalm, jeder Ähre,
Als wenn die Felder, Flur und Au
Beſtreut mit Diamanten wäre.

Es lag der Allmacht hehre Spur
Auf Blüthen und auf grünen Zweigen;
Sie ſchienen ſich vor der Natur,
Als ihrer Mutter, ſtill zu neigen.

Und als der Sänger Stimme klang,
Da ſahn die Vöglein freundlich nieder;
Sie lauſchten ſchweigend dem Geſang,
Und ehrten ſtill der Sänger Lieder.

Viel Würde liegt im Menſchen-Wort,
Wenn es enthüllt das höhre Schöne;
Ein Zauber trägt es lieblich fort
Von Herz zu Herz im Reich der Töne.

Kudras.

Das Feld der Kindesliebe.

Furchtbar donnerte der Ätna,
Blitze, rothe Leichenfackeln,
Zuckten in den ſchwarzen Dämpfen,
In den Nächten weit umher.
Wellen ſchien der Grund zu ſchlagen,
Blauer Flammen borſt die Erde,
Die in Todesängſten bebte,
Und vom Ufer floh das Meer.

Digitized by Google

An des Berges finſterm Gipfel,
Der umher den Paradieſen
Schrecken und Verwüſtung drohte,
Hing des Todgeweihten Blick;
Auf die Seinen, die Genoſſen
Seiner Noth und ſeines Jammers,
Auf die geiſterbleichen Lieben
Senkt er zagend ihn zurück.

Bald, verkünden die Auguren,
Schließt ſich auf die Felſen-Urne,
Die uns Todeslooſe ſendet,
Offen ſteht das größte Grab.
Aus den Wolken, die ſonſt ſegnen,
Stürzt ſich wild und unaufhaltbar
Mit den Flammen das Verderben
In das Leichenthal hinab.

Und nach langer, banger Stille,
Donnernd, als zergieng' die Erde,
Borſt der Felſen von Meſara;
Seine Quellen öffnen ſich.
Er ergießet Feuerſtröme,
Klippen weichen, Wälder dampfen,
Und die Lavaſchlange wälzet
In das Thal ſich fürchterlich.

Nicht mehr gab die eigne Halle,
Nicht mehr der geſprengte Tempel,
Schutz dem Schrecken, der das Liebſte,
Es zu retten, an ſich riß.
Auf dem Hausaltar die Laren,
An der Wand die theuren Bilder,
Alles, was er laſſen mußte,
Rief ihn an: Vergiß, Vergiß!

Digitized by Google

Mit den aufgegriffnen Schätzen,
Ohne Wahl und ohne Freude,
Stürzte ſich die Flucht von dannen;
Der Verzweifelnden Geheul
Und das Krachen der Gebäude
Dröhnte lauter, als der Donner.
Auf die Fliehenden aus jeder
Wolke zuckt' ein Todespfeil.

Amphinom und Anapias,
Chriſtenjünglinge, verſchmähten
Ihren Reichthum: ihren Eltern
Rettung, oder ſelbſt den Tod!
Ihre wirthlichen Penaten
Wollten lebend die nicht meiden,
Nicht die Säulenhall', die wankend
Schon den nahen Einſturz droht.

Doch die Söhn', ihr Flehn nicht achtend,
Nehmen ſie auf ihre Arme,
An den treuen Kinderherzen
Tragen ſie die theure Laſt.
Hinter ihnen bricht die Halle,
Unter ihnen bebt der Boden;
Doch die Flüchtgen zu ereilen
Treibt ſie's ohne Ruh und Raſt.

Aber, ihr erzürnten Götter,
Und du, milder Gott der Chriſten,
Du, die ſelbſt die Treu und Liebe!
Lohnt ihr ſo die Kindestreu? —
Nicht der ſchnellen Flucht der Andern
Glückt's den Jünglingen zu folgen,
Und der Flammenſtröme einer
Stürzet ziſchend ſich herbei.

Digitized by Google

Keine Rettung! Ihre Kräfte
Sind erſchöpft. Die heilge Bürde
Veſter haltend, Gott empfehlend,
Sinken beide in die Knie.
Und die Andern, eignen Drangſals
Jetzt nicht denkend, ſchrein und beten,
Sehn nur nach dem Bild der Liebe:
Seht! der Strom erreichet ſie!

Und, o Wunder! wo ſie knieen
Mit den Eltern in den Armen,
So den nahen Tod erwartend,
Trennet ſich das Feuermeer.
Und auf einer Inſel ſtehen
Die Geretteten, und flehen
Auf zum Himmel, und ein Hymnus
Tönt dem Retter rings umher.

Und es hob ſich eine Säule
An der Stätte, wo die Götter
Kindestreue ſo belohnten,
Und ſie ſteht und lehrt noch heut
Auf dem Feld der Kindesliebe,
Wo von Neuem Alles blühet,
Und vom heil'gen Elternſegen
Üppig aufwächſt und gedeiht.

Schwarz.

Digitized by Google

Die Irrende.

Romanze.

Einſt war Kunigunde im Thüringerland
Die ſtrahlende Krone der Frauen,
Wer einmal die Holde erblickte, der ſtand
Gefeſſelt in trunkenem Schauen.

In goldenen Locken umwallte das Haar
Den blendenden Nacken, das treue
Gebilde des heiterſten Himmels war
Der Augen hellliebliche Bläue.

Die purpurnen Lippen, ſie prangten ſo ſchön,
Gleich ſchwellenden Knospen der Roſen,
Die blühende Wange, wer konnte ſie ſehn,
Ohn' lüſtern zu ſein, ſie zu koſen?

Wie hob ſich des Buſens elaſtiſcher Drang
In jugendlich üppiger Fülle,
Der Körper, wie Tannen im Föhrenwald ſchlank,
Umfloſſen von züchtiger Hülle.

Doch, Jammer! ſie war ſich zu ſehr nur bewußt
Der Schönheit, die Alle entzückte,
Es wurzelte Stolz in der klopfenden Bruſt,
Und Hochmuth den Sinn ihr berückte.

Sie ſtand auf dem Söller; erglühend verſank
Die Sonne im lieblichen Thale,
Und auf ſich der ſtolze Gedanke ihr drang,
Daß ſchöner als jene ſie ſtrahle.

Digitized by Google

Da flehet ein kranker, ein dürftiger Greis,
Vorüber ſchleichend am Stabe,
Mit zitternder Stimme, innig und heiß
Die Holde um gütige Gabe.

Sie winket ihm freundlich; der Flehende weilt
Voll Hoffnung reichlicher Spenden,
Sie wendet ſich ſuchend, und endlich enteilt
Ein ſchweres Päckchen den Händen.

Der Arme wünſcht dankend ihr ewigen Lohn,
Und wähnt einen Engel geſendet,
Da hört er ſie lachen mit teufliſchem Hohn,
Und ſieht — einen Stein ſich geſpendet.

Ihm krampfen die Hände, fort wirft er den Stein,
Die Kräfte erſtarken im Grimme,
Ein Rachegeiſt ſteht er im Abendrothſchein,
Und rufet mit donnernder Stimme:

»Hohnlachende Dirne, bevor deine Hand
Den Frevelſtein wieder gefunden,
Bleibt irrend dein Fuß in die Felſen gebannt,
Nie winken dir ruhige Stunden!« —

Und plötzlich ein Schauer das Fräulein ergreift,
Es treibt ſie hinab zu den Gründen,
Nicht ruhend und raſtend ſie endlos ſtreift,
Den Stein ihres Frevels zu finden.

Eh' glühend im Oſten der Morgen erwacht,
Iſt ſchon die Wandrung begonnen;
Wenn Alles ruhte im Schweigen der Nacht,
Sie hatte nicht Ruhe gewonnen.

Digitized by Google

Ihr Körper ſchwand täglich und ſtündlich dahin
Bald war verronnen das Leben,
Doch ward ihr nimmer der Tod zum Gewinn,
Er konnte die Ruhe nicht geben.

Sie wandelt noch heute mit irrendem Fuß,
Still ſeufzend, durch Felſen und Gründe,
Und warnend lehrt ihr geſpenſtiger Gruß:
»Stets folget die Strafe der Sünde!«

Reinhold Döring.

Die Indianerinnen.

Schweſter, ſieh das Holz geſchichtet,
Unſer Gatte liegt darauf,
Schnell nun das Gebet verrichtet,
Und dann raſch zu ihm hinauf.
Singt, ihr Prieſter, ſingt,
Und die Kränze ſchlingt
Schön ins Haar den Doppelbräuten,
Daß geſchmückt wir ihn begleiten.

Der Fremde.

Nein, ihr dürft nicht mit hinauf,
Haltet, Prieſter, ſchnell ſie auf,
Wehrt der grauſen Barbarei,
Solcher Tod iſt keine Treu!

Chor der Prieſter.

Laſſe ehrend nur geſchehen,
Was vielleicht du nie geſehen.
Liebe weicht bei euch der Noth,
Hier wählt freudig ſie den Tod.

Digitized by Google

Die Indianerinnen.

Fremdling mit dem kalten Herzen,
Mit der ſchnöden Lebenspflicht,
Scheue du der Flammen Schmerzen,
Unſre Liebe ſcheut ſie nicht.
Wenn die Gluth aufwühlt,
Um den Buſen ſpielt,
Einer Seele wir nur Glieder,
Finden uns in Flammen wieder.

Der Fremde.

Doch es frommt dem bleichen Schatten
Nicht ſolch jugendliches Weib,
Weihet Opfer eurem Gatten,
Doch bewahrt den ſchönen Leib.
Wollt ſo holde Jugend büßen;
Nein, im friſchen Liebesbund
Muß die Roſenlippen küſſen
Wieder eines Jünglings Mund.

Chor der Prieſter.

Fremder, laß dein eitles Streben,
Kennſt nicht unſrer Liebe Leben,
Nicht ihr hohes Machtgebot,
Flammend, will ſie Flammentod.

Die Indianerinnen.

Willſt du, daß wir Jenen gleichen,
Die bei euch mit lauem Schmerz
Um der Todten Gräber ſchleichen?
Anders glühet hier das Herz,
Ihm gehört es zu;
Lieben mehr, wie du,
Sterben froh mit ihm zuſammen;
Lodert auf, ihr Todesflammen!

Digitized by Google

Und ſie ſteigen raſch empor,
Keine Klage hört das Ohr,
Schlingen oben ſchweſterlich
Ihre Hände veſt um ſich.
Funken ſprühen rings hervor,
Schnell beginnt der Prieſter Chor,
Eh' es noch der Fremde wehret,
Hat die Gluth ſie ſchon verzehret.

Und im abgemeſſnen Gleiſe
Ziehen um die Feuerkreiſe
Singend nun die Prieſter her:
»Treuer Lieb' iſt Tod nicht ſchwer,
Stammt nicht von der Erde ab,
Drum wählt ſie das Feuergrab.
Willſt du Himmliſches verſtehen,
Mußt du irdiſch untergehen.«

Grünig.

Meine Perle.

Es ſchifft die ſtille Muſchel leiſe
Durchs tiefe Wogenmeer der Welt,
Wahrt treu die Perle im Gehäuſe,
Das ihren Schatz umſchloſſen hält.

Sie ſchiffet ſchweigend auf und nieder,
Bald ſteigt ſie hoch, bald ſinkt ſie tief;
Sie weiß, es trägt die Fluth ſie wieder,
Noch nie der Wogen Leben ſchlief.

Digitized by Google

Sie iſt getroſt, bleibt nur im Schreine
Ihr Kleinod, dem ſie lebt und webt,
Von andern Schätzen mag ſie keine,
Ganz dahinein ſie ſich vergräbt.

Doch auch mein Herz, nach Muſchel-Weiſe,
Zieht ſtill durchs Wogenmeer der Welt,
Wahrt einen Schatz vom höchſten Preiſe,
Und wacht, daß es ihn ewig hält.

Mein Kleinod iſt des Herren Friede,
Des lieben Herren Gnadenpfand;
Wirds Muſchelherz im Schiffen müde,
So hält und trägt es ſeine Hand.

Wohl kenn' ich Perlenfiſcher viele!
Wo der Gefahren größte droht,
Da ringen ſie nach eitlem Ziele,
Und tauſchen oft für Leben Tod —!

Sie ſuchen gern bei Irrlichtsſcheine,
Der Sterne Stern iſt nicht ihr Licht,
Doch dieſe Perle, die ich meine,
Die theure Perle iſt es nicht!

Sie wiſſen nichts von deinem Leben
Und wie ſo ſehr du uns geliebt,
Und was dein Sterben uns gegeben,
Und wie ſo tief wir dich betrübt!

Doch aber, wüßten ſie es Alle,
O ja gewiß! Sie kämen gleich,
Sie folgten deines Rufes Schalle,
So ſeelig arm, — doch in dir reich!

Eliſa.

Digitized by Google

Herzenserleichterung.

Seh' in dem Spiegel ich des Hauptes graue Haare,
Die Falten auf der Stirn, ſo ſeh' ich, ich bin alt,
Und meine zwei und ſiebzig Jahre
Ermahnen mich: »Freund, ſchnür dein Päckchen bald!«
Doch hör' ich dann des Herzens raſches Schlagen,
Trägt mich, von Morgenroth umwallt,
Noch meine Phantaſie auf lichter Wolken Wagen
Hin, wo der Sphären Klang, der Sterne Jubel hallt;
Sieht rüſtig noch mein Geiſt der Wahrheit Morgen tagen,
Das Reich des Schönen ſich entfalten mannichfalt:
Dann fühl' ich mich, Gott ſei gedankt! nicht alt.
Dann iſt's, als wandelten des Hauptes ſchneege Flocken
Sich wieder in des Jünglings dunkle Locken;
Dann drück' ich, ſüß berauſcht, in überſeelger Luſt,
Die ganze Welt an meine glühnde Bruſt.

Woher dieß Wunder mir der unverwelkten Jugend,
Trotz meines Hauptes grauem Haar?
Von dir, des Schönen Sinn, des Rechten Kraft und Tugend,
Der Frauen Gunſt, die ſtets mein Schutz- und Schirmgeiſt war,
Von den vier Holden, die im Leben mir erſchienen,
In Paula, Dorothee, Johanna, Wilhelminen.
Sie riefen mir das Paradies herab,
Das rings um mich die Erde neu geſtaltet,
Lebendig, kräftig, unveraltet
Mich aufrecht hält, und einſt noch um mein Grab
Zu Roſen Moos und Gras entfaltet.

Schinck.

Des armen Dulders Abendlied.

Durch Mühe, Angſt und Sorgen
Geht meines Lebens Lauf,
Ein jeder neue Morgen
Weckt mich mit Kummer auf;
Ich bin des Pfades müde,
Den du mich ziehen heißt,
Gieb meinem Herzen Friede,
Vollendung meinem Geiſt!

Erbarme, ach erbarme
Dich mein, du Helfer groß,
Nimm mich in deine Arme,
In deiner Liebe Schooß.
Vergieb mir Fehl und Mängel,
Der du vergiebſt ſo mild,
Und ſende einen Engel
Mir aus dem Lichtgefild!

Denn oft haſt du geſendet
Ja ſeelge Geiſter ſchon,
Die alle Pein geendet,
Von deiner Liebe Thron,
Haſt ja unzählgen Schmerzen
Schon Linderung ertheilt
Und Millionen Herzen
Die Wunden ſanft geheilt!

Digitized by Google

So rief der Tiefgebeugte,
Und ſieh, ein Seraphim,
Ein Engel Gottes neigte
Sich freundlich ſanft zu ihm! —
Es ſchwanden Leid und Mängel,
Der Schmerzen Angſt und Noth;
Und fragt ihr nach dem Engel,
So wißt! — Es war der Tod!

Quint.

Der fremde Schwan.

Im tiefen Schatten der Laube, welche die ſich neigenden Wipfel der Ulmen bildeten, die einen verſchwiegenen Moosſitz am Ufer des Sees halb verſteckten, ſaß Clotilde, und ſah mit regem Gefühl den nahenden Abendſchimmer ſich über die Spiegelfluth ergießen. Fern genug lag das Schloß ihrer Eltern, um ſie am andern Ende des Gartens, wo ſie ſaß, durch kein Geräuſch wirthlichen Waltens aus den Träumereien zu ſtören, deren ſüßem Zuge ſie gefolgt war. Friſchere Düfte hauchte der Weſt über die kräuſelnden Wellen zu ihr herüber, würziger athmeten die manchfachen Blumen um ſie her. Clotilde war noch ſehr jung, ſehr ſchön, das Leben verſprach ihr viel zu bieten, und ſie trug ihm jetzt erwartungvoll ein ſchlagendes Herz entgegen; aber ſie kannte es nicht. Auf den ſchaukelnden Wellen zogen jetzt die Schwäne, die leuchtenden Bewohner des Sees, an Clotilden vorüber, um dort tiefer unten im hohen Uferſchilfe, wo die Sorgfalt der Menſchen ihnen eine Schlummerſtätte bereitet hatte, die Ruhe zu ſuchen. Nur einer zog noch unruhvolle Kreiſe auf dem Kryſtall-

Digitized by Google

grunde, über den die ſcheidende Sonne ihr Purpur und Gold ausgegoſſen hatte. Er war hier nicht heimiſch, war ein Fremdling unter ſeinen Brüdern, und ſah ſich am ſinkenden Abend von ihnen verlaſſen, ohne ihnen folgen zu können. Zuweilen dehnte ſich der Schnee der reinen Bruſt, und es war Clotilden, als höre ſie ihn tiefe Seufzer ausſtoßen, wie ſie ſich wohl aus beklommener Menſchenbruſt zu drängen pflegen.

Auch ſie fühlte ſich wunderbar bewegt, als ſie minutenlang das raſtloſe Treiben des Bildes der Unſchuld mit anſah; und als jetzt Medor, der Greis, den ſie liebte und ehrte als Vater, zu ihr trat, und ſchweigend neben ihr Platz nahm, da reichte ſie ihm mit unruhigem Blicke die Hand und wies auf den einſamen Schwan. Und es war nun, als wenn Alles um ſie her Leben und Sprache gewänne, die einen Wiederhall in ihrem Herzen hatte, daß ſie Alles verſtand. Das Leuchten des Abendgoldes verſchwand allmählich, und das einförmige Blau des Äthers lag nur noch auf der Fluth, da näherte ſich der einſame Pilger dem Ufer, grade da, wo vom Altane herab, und längs dem Borde hin, ein Roſengebüſch ſeine lieblichen Blüthen in den Wellen ſpiegelte. »Komm, armer Fremdling! weile bei uns,« — klang eine Stimme aus dem Roſengebüſch, ſo flötend und ſüß, wie dem Schweizer ſein Kuhreigen klingt, — »hier pflücke die Wunderblume des Lebens, hier findeſt du Wonne, hier findeſt du Liebe und Ruh!« Da tauchte der Schwan wie neu beſeelt unter in dem Roſenſchimmer, der ihn von allen Seiten umgab, und badete ſeine heiße Bruſt in der kühlenden Fluth. Weit über des Ufers Rand hing die aufgeſchloſſene Blume einer Königsroſe. Schwellendes Moos umgab wie züchtige Schleier den friſchen, halb erſt erſchloſſenen Kelch. Mit ſanftem Beben wiegte ſie ſich im Hauch des lauen Weſtes, und um ſie ſchmiegte begeiſtert der Schwan den ſchlanken

Digitized by Google

Hals, zog ſie mit den grünen Zweigen und Blättern an die unſchuldvolle Bruſt, und wähnte die Ruhe gefunden zu haben.

Da plötzlich ſchrak er entſetzt empor; denn mit Blicken aus zwei feurigen Augen ſchoß eine grüne, ſchillernde Schlange ihr Gift nach ihm.

Eine alte Diſtel, welche am Stamme einer Eiche ihr Haupt erhob, rief ihm zu: »Fliehe, Unerfahrner! Unter den Roſen, die dir den Frieden der Unſchuld und Liebe verſprechen, lauert die Schlange der Leidenſchaft, um jede Stunde der Ruhe mit zahlloſen Qualen dir zu verſcheuchen!«

»»O iſt der Schwan denn geſchaffen, mit ſehnendem Herzen ewig zu ſuchen, was nimmer er findet?«« ſeufzte mit wortloſer Klage der arme Betrogene.

Doch unterdeſſen waren leiſe und ſchweigend viel goldene Sterne am Abendhimmel herauf gezogen. Es war als wenn eine ferne Muſik durch die Stille ertönte. Lautlos wiegte ſich der Schwan auf den tragenden Wellen, und es ſchien, als wenn ſein ganzes Schweben und Sein in dieſen Sphärenmelodieen ſich verloren habe. Nur wenn auf Augenblicke ein Gewölk die Sterne verhüllte, in deren flimmerndem, blinkendem Wiederſchein er jetzt wogte, dann drang noch die Stimme der klagenden Roſen zu ihm: »Undankbarer! Schmückt nicht auch der Himmel ſich mit Roſen? Leiht die Sonne nicht in den wichtigſten Momenten ihres Daſeins, wenn ſie kommt und wenn ſie geht, von uns ihre ſchönſten Roſengluthen? und du verſchmähſt, du fliehſt uns?« Aber dann ſangen die Sterne wieder mit ſüßer Heimathſtimme: »Herauf! Herauf zu uns, hier blühen ſchönre Blumen!«

Darüber war es Nacht geworden. Dichtes Gewölk hüllte die Sterne ein, der See regte ſich mit dumpfem Brauſen, auch der Roſen ſchimmernde Farben waren im Dunkel erloſchen; nur den irrenden Schwan ſah Clotilde

Digitized by Google

noch, unruhvoll, doch leuchtend wie reines Silber auf den grauen Wogen; doch auf der Bruſt ſchimmerten wie Rubinen dunkle Tropfen edlen Blutes, wo er von den Dornen ſeiner Roſe einſt verwundet worden.

Weinend legte Clotilde das Köpfchen an des Greiſes Bruſt: »Ach, mein Vater! Eine Stimme ſagt mir, daß der Fremdlings-Schwan ein Bild jedes fühlenden Herzens auf Erden iſt! O mir graut vor der Welt, vor dem Leben!« — »»Warum ſo zaghaft?«« tröſtete der Greis; »»haſt du denn nie vom Schwanenliede gehört? Wie ſchön iſt es, ſchöner denn alle Lieder!«« — »Wohl hörte ich von ihm,« fiel Clotilde ein, »doch hört' ich auch, daß der arme, ſinnige Vogel nicht früher als erſt im Tode Töne zum Singen in ſeine Bruſt bekommt, erſt am Rande des Grabes findet er Worte, um zu ſagen — was er litt!« —

»Furchtſames Kind!« ſagte der freundliche Greis, ihr die Thränen von den Wangen trocknend, »nicht am Ende des Lebens, wenn das irdiſche Leben in ſeiner Seele aufhört zu ſein, und er zum himmliſchen erwacht, erlangt das Schwanenherz in der Menſchenbruſt Worte, und ſein Lied iſt das Hallelujah der Seeligen. — Aber das Menſchenherz iſt ein Labyrinth, und nur wer ſich, wie unſer Schwan, mit dem Halben begnügt, mit dem Schein des Weſens, das allein Ruhe geben kann, irrt ſo in unbeſtimmtem Sehnen durch die Freuden, wie durch die Leiden des Lebens einher.«

»Der Gedanke des Labyrinthes iſt alſo doch der Wirklichkeit entlehnt? Nur Ariadne, in deren Hand der leitende Faden ruht, nur ſie gehört der Fabel an!? O es iſt traurig.«

»Wie?« ſprach der Greis, indem er das unruhige Geſicht Clotildens aufrichtete, und ihr mit freundlichem Ernſt fragend in die ſchönen Augen ſah, »wie, Clotilde,

Digitized by Google

meine fromme Clotilde kennte nicht die Hand der Liebe, welche mit endloſer Treue den Faden hält, der uns durch alle Nächte des Daſeins ſicher geleitet? Iſt nicht Chriſtus die Feuerſäule, welche auf unſerm Wege durch die Wüſte vor uns leuchtet, wenn Dunkel unſre Pilgerbahn umzieht? Iſt Er nicht die Wolkenburg, die am Tage den Weg uns zeigt? Klage doch keiner, der ihn kennt, den Wächter ohne Gleichen, über Pfadloſigkeit, Keiner, der je im Geiſte in ſein Flammenauge geſehn, über Dunkel!«

Clotilde lächelte ihn beſchämt an, und ging nachdenkend, doch nicht trauernd dem Schloſſe zu, wo man ſie ſchon vermißte. Aber wenn im Laufe ihres Lebens ihr manchmal das Bild des klagenden Schwans vor die Seele trat, dann dachte ſie auch alsbald der weiſen Worte des Greiſes, und gab ſich nie jener müßigen Schwermuth hin, jenem Feinde der Zufriedenheit gefühlvoller Herzen.

Eliſa.

Der junge Jäger.

Zu des Waldes grünen Hallen
Wandelt eine Jägerſchaar;
Aber Trauerflöre wallen,
Keine frohen Hörner ſchallen,
Langſam ſchwankt die Todtenbahr.

Biſt du's, junger Waidgeſelle,
Friſch und kühn und unverzagt,
Der in frühſter Morgenhelle
Schon verließ des Hauſes Schwelle,
Fröhlich wandernd auf die Jagd?

Digitized by Google

Willſt du ſchon zur Ruhe gehen
In den duftig grünen Wald,
Wo die alten Eichen ſtehen,
Und die Lüfte ſchaurig wehen,
Stets dein liebſter Aufenthalt?

Ja, dein Auge iſt geſchloſſen,
Nimmt kein Wild jetzt mehr aufs Korn;
Du verfolgſt mit den Genoſſen
Nicht den Hirſch mehr unverdroſſen,
Stoßend in das muntre Horn.

Ach, ſo grabt ein Grab, ihr Brüder,
Schmückt's mit Tannenreiſern aus!
Auf die Reiſer legt ihn nieder,
Unſern Bruder, treu und bieder,
In das letzte, enge Haus.

Wohl, das Bett iſt aufgeſchlagen
Für den langen Todesſchlaf!
Ruh vom Waidwerk aus und Jagen,
Immer ſoll man von dir ſagen:
Warſt ein Jäger gut und brav!

Grandke.

Des Schlangenkönigs Krone.

Volksſage.

„Nein, Frau, ich kann ihn länger nicht,
Den bittern Jammer ſehen,
Noch dieſen Tag, — und es gebricht —
Wo willſt du Hülf' erſpähen? —
Den armen Kleinen auch an Brot:
Das trüg' ich nicht, es wär' mein Tod!

Digitized by Google

Ich muß hinauf nach Lübbenau,
Und ſpotte der Gefahren,
Die, wenn ich nah' dem wüſten Bau,
Mich von den Schlangenſchaaren
Bedrohen mögen, die voll Graus
In jener Veſte halten Haus.

Denn wer des Schlangenkönigs Schmuck,
Der ſich ums Haupt ihm windet,
Uneingeſchüchtert von dem Spuk,
Der Jenes Nähe kündet,
Entführen mag mit raſcher Hand,
Deß Glück ſteht fürder nicht auf Sand!

Zum reichen, mächtgen Manne kann
Ihn dieſe Krone machen,
Er darf — erwäg es, Weib! — fortan
Der Nahrungſorgen lachen,
Nicht zagen ob der Kinder Glück,
Sie ſchaun mit thränenloſem Blick.

Drum einmal noch: verſuche nicht
Zum Wanken mich zu bringen
In dem Entſchluß. Der Hoffnung Licht
Verheißt mir ſein Gelingen!
Froh kehr' ich heim zu dir!« — So ſprach
Der wackre Küffner Johann Schrag.

Und auf geſchwindem, muthgen Roß,
Das ihm ein Freund geliehen,
Macht er ſich auf zum nahen Schloß
Ohn weiteres Verziehen.
Der Himmel ſtrahlt ihm rein und klar,
Muth ſinget ihm der Vögel Schaar.

Digitized by Google

Und vor des Schloſſes Pforte hält
Hans Schrag; des Graſes Fülle,
Das nie hier von der Sichel fällt,
Deckt er mit einer Hülle
Von Linnen, für die Majeſtät
Zum Netz und Köder ausgeſpäht.

Drauf eilt er, um im nahen Hain
Des Weiteren zu harren —
Und bald durchrieſelt Mark und Bein
Die Furcht — er will erſtarren:
Denn klirrend fliegt des Schloſſes Thor
Aus ſeinen Angeln hoch empor.

Und durch den aufgethanen Mund
Wälzt ſich ein Ungeheuer,
Wie es erzeugt der Hölle Schlund:
Die Augen ſprühen Feuer,
Und glühe Ringe ſchlingen ſich
Um ſeinen Körper fürchterlich.

Zwei Hörner trägt das platte Haupt,
Durch einen Reif verbunden,
Deß Gold, der Sonne Strahl geraubt,
Mit Elfenbein durchwunden,
Und blitzend von Demantenpracht,
Zum Kröſus den Beſitzer macht.

Das königliche Ungethüm
Umgiebt ein Heer von Schlangen,
Die züngelnd, ſpielend, ungeſtüm
Zum Kampfe ſich umfangen;
Und auch den Fürſten zieht ſein Herz
Zu Kampfesluſt und Spielesſcherz.

Digitized by Google

Die goldne Krone legt er ab
Auf jene Linnenhülle,
Der Küffner ſieht's, ſtumm wie das Grab,
Mit frohem Sinn. — Der Stille
Folgt jetzt — dem Lauſcher im Gebüſch
Ein Schrecken — gräßliches Geziſch.

Sie ziehen nach der Höhe hin,
Gemächlich ſich zu ſonnen,
Bald feſſelt ihren giftgen Sinn
Das Spiel, das ſie begonnen.
Da ſchleichet, ſorgſam ſpähend, weg
Hans Schrag aus ſicherem Verſteck.

Die Hülle mit der Krone Gold
Reißt raſch er von der Erde,
Preiſt ſtill das Glück, das ihm ſo hold,
Eilt nach dem ſchnellen Pferde —
Da ſchießt, wie aus der Erde Schooß,
Ein Unthier auf den Räuber los,

Schlingt rege ſich um Leib und Bruſt
Und ſchnappt mit ſcharfen Zähnen,
Voll Blutgier und voll Racheluſt,
Nach ſeines Armes Sehnen,
Ätzt mit dem geifervollen Mund
Die Glieder des Bedrängten wund.

Da denkt er in Verzweiflungwuth,
Von bitterm Schmerz zerriſſen,
Der Seinen Noth, und neuen Muth
Fühlt durch die Adern fließen
Er hochgeſtärkt. »Für Weib und Kind
In Kampf und Tod« iſt er geſinnt. —

Digitized by Google

Mit früher nie geahnter Kraft
Hat er ſich aus den Schlingen
Der Schlange mächtig ſchon gerafft,
Und, wo des Halſes Ringen
Der Kopf ſich anfügt, ſie mit Haſt,
Eh' ſie es wehren kann, erfaßt.

So preßt er ſie — — der Athem weicht,
Erſtarrung durch die Glieder,
Die ihn umſtricken wollen, ſchleicht —
Da auf den Boden nieder,
Der blutig von dem Kampfe zeugt,
Wirft er ſie krampfhaft, und entfleucht

Auf dem getreuen, ſchnellen Roß,
Eh' noch der Feind ſich wendet,
Dem Schlangenfürſt und ſeinem Troß
Vom Raube Kunde ſendet,
— Getrieben wie von Sturmgebraus —
Mit ſeiner Beute froh nach Haus.

Zu ſpät gewahrt das Wageſtück
Der Ungethüme Rotte.
Ob grimmig glüht des Königs Blick:
Sein Grimm, er wird zum Spotte;
Denn ſchon iſt Schrag zum ſichern Port
Gelangt, bewährt ſein ahnend Wort.

Die Freud' und Luſt kehrt mit ihm heim,
Des Wohlſtands goldner Segen:
Er ſproß aus einem ſchönen Keim,
Dem Kampf um Kindes wegen! —
Und lang' noch blühte ſchlicht und recht
Des reichen Küffners reich Geſchlecht.

Julius Krüger.

Digitized by Google

Das Röslein und der Engel.

Laſſet kein faul Geſchwätz aus eurem Munde gehen, ſondern was nützlich zur Beſſerung iſt, da es noth thut, daß es holdſelig ſei zu hören. Eph. 4, 29.

Es blüht ein Röslein wunderſchön,
Hab' nie ein ſchöneres geſehn,
Auf jugendlichem Angeſicht,
So wie man Unrecht thut und ſpricht.

Es wächſt und blühet lieblich zart
Nach eigner, wunderſamer Art
Am häuslich=ſtillen, frommen Herd,
Wo Gott und Tugend wird geehrt.

Ein Englein pfleget und bewahrt
Das ſchöne Röslein eigner Art
Mit Treue und mit Heiterkeit
Im Frühling unſrer Erdenzeit.

Laßt nicht das Englein von euch fliehn,
Das Röslein nicht ſo ſchnell verblühn,
Kein Kleinod ſchmücket euch ſo ſchön,
Als dieſes Röslein, Röslein ſchön!

Und dieſe beiden, ſchön und hold,
Viel ſchöner, als der Erde Gold
Und alle ihre Herrlichkeit,
Sind Unſchuld und Schamhaftigkeit.

Quint.

Digitized by Google

Autharis und Theudelinde.

Ballade.

In ſeinem hohen Ritterſaal
Saß einſt, beim ſchäumenden Pokal,
Herr Garibald von Baierland,
Und neben ihm zur rechten Hand
Saß ſeine holde Tochter.

Durch ihren lieblichen Geſang,
Durch ihrer Laute ſüßen Klang,
Und durch der Rede leichten Scherz
Erfreute ſie des Vaters Herz,
Und ſcheuchte ſeine Sorgen.

Da trat, mit ehrfurchtvollem Sinn,
Ein Diener vor den Fürſten hin,
Der ſprach: es harret vor dem Schloß
Ein Rittersmann auf hohem Roß,
Mit einer Schaar von Knappen.

Der Herzog rief: laß ſie herein,
Sie ſollen mir willkommen ſein,
Und hurtig ordne im Palaſt
Ein Prunkgemach für meinen Gaſt,
Laß ſchnell das Mahl bereiten.

Jetzt trat zum Herzog Garibald
Ein Jüngling, edel von Geſtalt,
Mit hellem Aug' und dunklem Haar;
Der Fürſt bot ihm die Rechte dar
Und ſprach: ſei mir willkommen.

Digitized by Google

Der fremde Ritterſmann ergriff
Erfreut des Herzogs Hand, und tief
Mit edlem Anſtand neigt' er ſich,
Und ſprach: o Herr, es ſendet mich
Der Longobardenkönig.

Er grüßet dich mit Freundesſinn,
Und fleht, du wollſt beglücken ihn
Durch deiner edlen Tochter Hand,
Er hat mich darum hergeſandt,
Bei dir um ſie zu werben.

Der Herzog ſprach: ſag deinem Herrn,
Ich höre ſeinen Antrag gern,
Und herzlich wird es mich erfreun,
Wird er ein wackrer Gatte ſein
Für meine Theudelinde.

Jetzt ſetzte man ſich hin zum Mahl,
Es kreiſte ſchäumend der Pokal
Aufs Wohl der holden Königsbraut,
Und die Trompeten tönten laut,
Und Alles jauchzte Freude.

Doch all der Jubel, all der Scherz
Durchbohrte Theudelindens Herz;
Mit düſtrem Blick, mit trübem Sinn
Sah auf die laute Luſt ſie hin,
Trug tiefen Gram im Herzen.

Entſchwunden war ihr froher Muth,
Erloſchen ihrer Wangen Gluth,
Denn ſie empfand zum erſtenmal,
Wie heißer Liebe Luſt und Qual
Im Herzen ihr ſich regten.

Digitized by Google

Dem Fremdling mit dem dunklen Haar
Und mit dem hellen Augenpaar,
Ihm ſchlug ihr Herz ſo warm, ſo laut,
Und ach, die Arme war die Braut
Des Longobardenkönigs.

Früh, mit der Sonne erſtem Strahl,
Bewehrte ſich mit ſeinem Stahl
Der Fremdling, ſchwang ſich auf ſein Roß,
Und zog mit ſeinem Dienertroß
Durchs Thor der Burg von dannen.

Die Maid nun klagte für und für,
Kein Scherz, kein Spiel behagte ihr;
Von Gram nur war ihr Herz erfüllt,
Und ſtets umſchwebte ſie das Bild
Des Jünglings, der ihr theuer.

Einſt ſaß ſie da im Kämmerlein
Mit ihrem tiefen Schmerz allein,
Und weinte ſich die Äuglein roth,
Und wünſchte ſehnlich ſich den Tod,
Auf daß ihr Leiden ende.

Horch! vor der Veſte Thor erſchallt
Ein Hornes ton, und alſobald
Wird da das Burgthor aufgethan,
Und ſieh', ein hoher Rittersmann
Zieht ein auf ſtolzem Roſſe.

Ein Silberpanzer, hell und klar,
Des fremden Ritters Kleidung war,
Sein Antlitz vom Viſier verhüllt,
Am Arm hing ihm ein breiter Schild
Und eine mächtge Streitaxt.

Digitized by Google

Er übergab dem Dienertroß,
Der harrend ſtand, das ſtolze Roß,
Und neigte ſich gar ſittig fein
Vor Theudelindens Fenſterlein,
Nach edler Ritterſitte.

Vor Theudelindens Fenſter ſtand,
Sich breitend an des Schloſſes Wand,
Ein hoher, rieſger Eichenbaum,
Der ſchier bis an der Wolken Saum
Mit ſeinem Gipfel reichte.

Der fremde, hohe Rittersmann
Trat an des Baumes Stamm heran
Langſamen Schrittes, und es ſauſt
Die Axt in ſeiner mächtgen Fauſt,
Und ſenkt ſich in die Eiche.

Dann ruft der Fremde laut und ſtolz:
Wer zieht mir aus des Baumes Holz
Mit kräftger Hand die Streitaxt hier?
Den will ich loben für und für,
Und rühmen ſeine Stärke.

Doch keiner aus der Männerſchaar
Im Schloß ſo ſtarken Armes war.
Wohl mancher prüfte ſeine Kraft,
Doch konnte er dem Baumesſchaft
Das Eiſen nicht entwinden.

Und alle riefen alſogleich:
Ha wahrlich, ſolchen mächtgen Streich
Führt einzig König Autharis,
Drum, fremder Held, du biſt gewiß
Der König der Lombarden.

Digitized by Google

Ich bin es, ruft mit ſtolzem Sinn
Der Fremde; jubelnd führet ihn
Der Knappen und der Diener Troß
Zum Fürſten in das Marmorſchloß,
Und zu des Fürſten Tochter.

Herr Autharis verneigte ſich
Vor Theudelind' gar ſittiglich,
Und ſprach mit ſanftem Ton zu ihr:
O holde Jungfrau, ſieh mich hier
Um deine Liebe flehen.

Doch ſie, ein bleiches Engelsbild,
Das Aug' von Thränen ganz erfüllt,
Stand da in tiefem, ſtummem Schmerz,
Und wähnte ſchier, es werd' das Herz
Im Buſen ihr zerſpringen.

Der König ſchlug den Helm zurück,
Und Theudelindens Schmerzensblick
Erglänzte von der Freude Licht,
Sie ſchaute in das Angeſicht
Des Jünglings, den ſie liebte.

Sie ſank an ſeine Heldenbruſt,
Erfüllt von hoher Himmelsluſt;
Und alle Stimmen prieſen laut
Den König und die holde Braut,
Das ſchönſte Paar im Lande.

Hugo Czirn von Terpitz.

Digitized by Google

Jünglingsleben.

1.

So liebſt du mich! Ha, welch ein glühend Leben
Hat allgewaltig, mächtig mich durchdrungen,
Seit, Heißgeliebte, ich dich nun errungen,
Wie fühl' ich meine Bruſt vor Wonne beben!

Was in die Saiten ahnend ich geſungen,
Hat freundlich mir die Gegenwart gegeben,
Und nie wird mir des Glückes Stern entſchweben,
Den treue Lieb' dem Himmel abgerungen.

Um meine Seeligkeit ganz zu vollenden,
Nahn Ruhm und Glanz, um mir mit vollen Händen
Aus reichem Füllhorn Göttliches zu ſpenden.

So ſteh' ich in des Glückes höchſtem Glühen,
Und was ein guter Gott mir hold verliehen,
Lieb', Lied und Ruhm, nie wird es mir verblühen!

2.

Es iſt verblüht, die Träume ſind zerronnen,
Die ich in warmer Jünglingsbruſt getragen,
Nichts blieb, als der Verzweiflung herbe Klagen,
Weh mir! Erloſchen alle meine Sonnen!

Wie eines Schattenbilds verklungner Sagen
Gedenk' ich meiner Lieb' geträumter Wonnen,
Was ich erſtrebt, gewünſchet und begonnen,
Es ſcheiterte, trotz manchem kühnen Wagen.

Digitized by Google

Der Liebe Roſen bargen tückſche Schlangen!
Des Buſens heißes ſehnendſtes Verlangen
Iſt ungeſtillt zur Grabesruh' gegangen.

Und Ruhm und Ehr', die ich ſchon wähnt' zu faſſen,
Wie ſeh ich ſie ſo blitzesſchnell erblaſſen,
Und einſam ſteh' ich, troſtlos und verlaſſen!

3.

Was träufelt milden Balſam in die Wunden,
Die mir des Schickſals harte Hand geſchlagen,
Von Götterhänden ſanft empor getragen
Däucht mir der Erde banges Leid entſchwunden?

Ach endlich nach ſo vielbewegten Tagen
Hab' ich des Lebens höchſtes Gut gefunden,
Und Herz und Geiſt beginnen zu geſunden,
Da innrer Friede mir beginnt zu tagen.

Und ruhgern Blickes ſchau' ich in das Leben,
Still hoffend, was es einſt mir noch will geben,
So Freud' als Leid erwartend ohne Beben.

Und mancher Stern, den einſt ich überſehen,
Scheint an des Himmels ſegensreichen Höhen
Im milden Glanz mir wieder aufzugehen.

Heinrich Thilo.

Digitized by Google

Der Kampf.

Jn dem Thal von Talavera,
Deſſen duftge Blüthenbäume,
Deſſen immer grüne Matten,
Deſſen ſchattenreiche Haine
Es zum Paradieſe ſchufen,
Stieg in hohem, kühnem Baue
Ritter Pedros Schloß empor.
Prächtig glänzten ſeine Säulen
Aus dem Marmor von Carrara,
Blendend ſtrahlten ſeine Kuppeln
Mit dem blanken Golde Peru's,
Buhlten mit der Sonne Schein.
Aber ſchöner als der Marmor,
Schöner als der Kuppeln Glänzen,
Strahlte Pedros einzge Tochter,
Spaniens Stolz, Almeida.
Und die Ritter und die Edlen
Zogen her aus weiter Ferne,
Buhlten um der Schönen Liebe.
Und Caſtilien, das ſtolze,
Arragon, Leon, Granada
Sandte ſeiner Ritter Blüthe
Jn das Thal von Talavera,
Minneſold ſich zu erwerben.
Mancher junge kühne Spanier,
Dem der Jugend Liebesfeuer
Lodernd aus den Blicken ſprühte,
Nahte ſich der hohen Schönen.
Doch Caſtilien, das ſtolze,
Arragon, Leon, Granada,
Sahn die Söhne wiederkehren,

Digitized by Google

Tiefverletzt vom Pfeil der Liebe,
Muthlos, mit geſenkten Blicken,
Ohne Pedros ſchöne Tochter.
Und erzürnte Blicke fliegen
Nach dem Thal von Talavera,
Doch auch ſüße Lautenklänge,
Zarte Lieder treuer Minne,
Die Gefahr und Tod nicht ſcheuet,
Wenn es gilt, die Auserwählte
Zu erretten, zu befreien,
Trägt der linde Weſt herüber
Zum Balcon Almeidas.
Und es ſingt Hispaniens Blüthe
Mit dem Feuer ihrer Jugend
Cortez Thaten und Pizarros,
Und Fernandos kühne Siege
Uebers Volk der Sarazenen,
Und wie all die hehren Helden
Aus dem heißen Schlachtgetümmel
Zu des Liebchens Füßen eilten,
Mild und fromm um Liebe flehten.
Und es ſingt Hispaniens Blüthe
Zarte, ſüße Hirtenlieder,
Wie das Thal der Pyrenäen,
Sie melodiſch wiederhallend,
In das andre weiter klingt.
Doch es winkt den kühnen Sängern
Keines weißen Schleiers Wehen
Zum Balcon Almeidas.
Und im Thal von Talavera
Sind die Töne all verklungen,
Und verſtummt ſind alle Saiten.
Ritter Pedro, hocherzürnet
über ſeine ſpröde Tochter,

Digitized by Google

Sendet rings in alle Staaten
Seine reich geſchmückten Boten,
Und verheißt dem tapfern Ritter,
Der aus edlem, ſpanſchem Blute,
Spaniſchem Geſchlecht entſproſſen,
Seine reiche, ſchöne Tochter,
Wenn er unbeſiegt geblieben,
In dem kühnen Spiel der Waffen
Beim Turnier in Talavera.
Und es ſtrömt von allen Schlöſſern
Spaniens Jugend nach dem Schloſſe
Ritter-Pedros, wieder ſtrahlt es
In dem Glanz der blanken Waffen.
Saragoſſa und Sevilla,
Und das ſtolze Barcellona
Sendet ſeine tapfern Söhne.
Von Valencia, von Toledo
Und vom fernen Tajo=Strande
Wogt der Zug nach Talavera.
Und es ſchmettern die Trompeten
Ein ermunternd Kampfeszeichen.
Andaluſiſch', wilde Roſſe
Tragen in die weiten Schranken
Einen Helden von Toledo
Und den tapfern Don Alonſo.
Und der Sonne goldner Wagen
Prangt ſchon hoch am Himmelsbogen,
Don Alonſo tummelt luſtig,
Unbeſiegt das wilde Streitroß.
Freudig naht er der Tribune,
Sich des Kampfes Preis zu holen —
Da erklingen die Trommeten
Neuen Kampfes lockend Zeichen;
Und in düſtrer Trauerrüſtung

Sprengt heran ein junger Ritter,
Schlanken Wuchſes, wie die Ceder
Auf des Libanons Gebirge.
Don Alonſo tummelt zürnend,
Unbeſiegt das wilde Streitroß,
Blitze ſchleudern ſeine Augen,
Und des Kampfes Wuth entbrennet.
Schwirrend fliegen ihre Schwerter,
Dröhnend klingen ihre Schilde,
Dumpf erzittert rings die Erde
Von der Roſſe wildem Stampfen.
Und der Sonne goldner Wagen
Eilt hinab am Himmelsbogen,
Don Alonſos brechend Auge
Schließt ſich ihren milden Strahlen.
Und der ſchlanke junge Ritter
In der düſtern Trauerrüſtung
Nahet langſam der Tribune,
Löſt den ſchweren Helm vom Haupte,
Und verneigt ſich hold und ſittig.
Und es fliegen tauſend Blicke
Von den ſchönſten Töchtern Spaniens,
Welche, wie ein Blumengarten,
Rings den Kampfesraum umkränzten,
Nach dem ſchönen, jungen Ritter,
Deſſen adelige Züge
Blondes Lockenhaar umwallte,
Und der Götterſtrahl der Liebe
Leuchtet hell in ihre Seele,
In das Herz Almeidas.
Keine ſüßen Minnelieder,
Keine ſüße Schmeichelrede
Hatten ihr das Herz bezwungen,
Doch der Blick des tapfern Ritters

Flammet auf in ihrem Herzen,
Und entzündet hoch und ſtrahlend
Zarter Liebe heilig Feuer.
Alſo blinkt auf Edens Fluren,
Die des Dunkels Hülle deckte,
Hell und leuchtend Eos Strahl.
Und es wallen ihre Schleier,
Süßer Flötentöne Säuſeln
Grüßt mit Liebeswort den Sieger.
Nur in heiliger Entzückung
Sieht der gottgeweihte Seher
Sich des Himmels Thor erſchließen,
Tauſend Himmel ſah der Ritter,
Tauſend Himmel ſah er offen
In dem Aug' Almeidas.
Keines tapfern Ritters Waffen
Hatten jemals ihn bezwungen,
Keines Weibes Liebesblicke
Je das ſtolze Herz gefeſſelt,
Und beſiegt und überwunden
Hat ihn Pedro's ſchöne Tochter,
Spaniens Stolz, Almeida.
Ihrer Blicke ſtetes Wechſeln,
Ihrer Mienen ſtumme Sprache
Und des Munds beredtes Schweigen
Ließ ſie rings die Welt vergeſſen.
Und aus ſeinen ſchönſten Träumen
Schreckt ihn auf des Herolds Ruf:
Ob er edlem, ſpanſchem Blute,
Spaniſchem Geſchlecht entſproſſen?
Doch ein heller Strahl der Sonne,
Die die Himmel ihm erleuchtet,
Hoffnung, ſtärket ſeinen Muth.
Unverzagt ſpricht Ritter Otto:

Digitized by Google

Teutſchem Blut bin ich entſproſſen,
Teutſchland iſt mein Vaterland.
Und es naht mit finſtern Blicken
Ritter Pedro ſich dem Teutſchen,
Reicht ihm eine güldne Kette,
Und es eilt von ſeinen Lippen
Dieß verhängnißvolle Wort:
Für den Sieg nimm dieß zum Lohne!
Ritter Pedro's einzge Tochter
Blüht für keinen teutſchen Ritter.
Spanien hat ſie gebohren,
Spaniens Sohn führt ſie zur Kammer.
Willſt du deinen Namen tauſchen
Mit des Spaniers ſüßen Klängen,
Dich in unſre Reihen ſtellen,
Die mit Teutſchlands Söhnen kämpfen,
Dann ſei mir als Sohn willkommen.
Und es nachtet um den Teutſchen,
Seiner Liebe Stern geht unter,
Öd' und wüſt iſt's um ihn her.
Stumm und ſchweigend kämpft er traurig
Einen ſchwerern Kampf im Herzen,
Als den Kampf mit Don Alonſo.
Grabesſtille herrſcht im Kreiſe,
Alles harrt des Ritters Wort.
Und er hat ihn ausgekämpft.
Vaterland und Liebe ſtritten
In des tapfern Teutſchen Buſen,
Und das Vaterland blieb Sieger.
Vor die Füße Ritter Pedros
Wirft er raſch die güldne Kette,
Und es eilt von ſeinen Lippen
Dieß bedeutungvolle Wort:
Nicht um Gold und Perus Schätze,

Digitized by Google

Nicht um aller Erden Güter,
Spanier, nicht um das Höchſte,
Um der ſüßen Liebe Glück
Iſt dem Teutſchen ſeine Heimath,
Sein geliebtes Teutſchland feil.
Einen Blick des bittern Schmerzes,
Heißer, hoffnungloſer Liebe
Wirft er auf Almeida.
Langſam wendet er ſein Schlachtroß,
Langſam ſcheidet er für immer.

Heinrich Laube.

Simſons Tod.

Chor des Volkes.

Dagons Opferrauch durchdampfe
Askalons und Gazas Flur!
Froher Siegesreihn zerſtampfe
Des vergoßnen Blutes Spur!
Freude in der Fürſten Hallen,
Freude juble durchs Gefild',
Laſſet Pauk' und Cymbeln ſchallen,
Dagon neigt ſich groß und mild!

Einer der Prieſter.

Aus Ägyptens Land
Kam Hebers Sohn,
Der Fremdling, daher
Mit Lanz' und Geſchoß,
Und lagerte ſich
Wie Donnergewölk auf den Bergen!

Digitized by Google

Mit trotziger Stirn
Auffordernd zum Streit
Im Blachfeld umher
Die meeranwohnenden Städte
Des Heldengeſchlechts Philiſtäas!
Doch wie Woge des Meers,
Hochaufgethürmt
Von Sturmesgewalt,
Über Fluren ſich gießt,
Erhob ſich die Kraft
Des Volkes am Meer,
Und die Thäler erfüllt
Der weithintönende Schlachtruf!
In die Berge zurück,
Wie das flüchtige Reh
Vor dem Jäger enteilt,
Floh Iſraels Volk,
Und laut auf jauchzten die Söhne
Enaks, mit Beute belaſtet
Heimkehrend im ſtolzen Triumphe

Chor des Volkes.

Dagons Opferrauch durchdampfe
Askalons und Gazas Flur!
Froher Siegesreihn zerſtampfe
Des vergoßnen Blutes Spur!
Freude in der Fürſten Hallen,
Freude juble durchs Gefild',
Laſſet Pauk' und Cymbeln ſchallen!
Dagon neigt ſich groß und mild!

Einer der Prieſter.

Was höhneſt du uns
Und die Götter des Volks,

Digitized by Google

Der du heimathlos
Aus der Fremden Gewalt
Nur gezwungen entflohn
Durch Arabiens brennende Wüſten;
Und mit bebender Furcht
Anbeteſt vor ihm,
Den dein Mund nicht nennt,
Den dein Auge nicht ſieht,
In ewiges Dunkel verborgen? —
Verwandter der Bruſt
Des Menſchen erſcheint
Des Göttlichen Bild
In Menſchengeſtalt! —
Der die Höhe nicht kennt,
Nicht die Tiefen ermißt,
Muß finden in ſich
Den Gott offenbart;
Denn nachtumhüllt
Iſt des Menſchen Loos! —
Der Vergangenheit fremd,
Die zu Aſche verweht,
Nicht der Zukunft gewiß,
Iſt die Gegenwart nur
Sein Eigenthum,
Und der Ort, wo er ſteht,
Und das, was er ſieht
Und was göttlich er glaubt in ſich ſelber!
Drum athmet den Hauch
Des erquickenden Stroms
Der belebenden Luft,
Und trinket das Licht
Des erglühenden Tags!
In freudiger Wallung
Rolle das Blut

Digitized by Google

Durch die Adern dahin,
Bis die Welle verſiegt,
Und zurück in die Nacht
Verſinkt die Blüthe des Lebens!

Chor des Volkes.

Flechtet Roſen euch zu Kränzen,
Die auf Sarons Auen blühn,
Laßt mit frohen Jubeltänzen
Uns zu Dagons Altar ziehn!
Und des Balſams ſüße Düfte
Gießt auf das bekränzte Haupt,
Eh der giftge Hauch der Grüfte
Euren Roſenflor entlaubt!

Einer der Prieſter.

Machtlos nannteſt du ihn,
Höhnender Fremdling, den Gott,
Der uns huldvoll beſchützt
Und der Schönheit Gewalt,
Und das ſchmeichelnde Wort,
Siegreich über das Herz
Deiner Helden, den Jungfraun gab!
Rühme dich nicht!
Denn Manoahs Sohn,
Der den Löwen bezwang,
Er wandelt nicht ſtolz
Mehr daher durchs Gefild!
Und der Weinſtock blüht
Und der Ölbaum ſproßt
Auf den Fluren und Höhn,
Nimmer verbrannt
Von ſeines Grimms
Hochglühendem Zorn!

Digitized by Google

Verſchleiert in Nacht
Iſt der Rache Blick!
In Ohnmacht gebeugt
Sein greiſendes Haupt
Und die Stärke des Armes gebrochen!
Geprieſen mir ſeid,
Ihr Töchter der Flur,
Die der Schönheit Reiz
Und die Klugheit ziert,
Daß der tapferſte Held,
Simſon, deß Ruhm
Weithin durch das Land
Erſcholl, ſich gebeugt
Vor der Liebe Gewalt
Und dem ſtrahlenden Blick
Der leichtumgürteten Jungfraun!

Chor des Volkes.

Mächtiger als Löwenſtärke
Iſt, o Liebe, deine Macht!
Du verübeſt Heldenwerke,
Wenn dein heitres Auge lacht!
Der von Männern unbezwungen
Sprach dem Vaterlande Hohn;
Von der Lieb' in Staub gerungen
Lieget Manoahs großer Sohn.

Einer der Prieſter.

Zu Etham, tief
In die Klüfte verſteckt,
Lag, triefend von Blut
Der Erſchlagenen, er,
Wie der wüthende Leu
Nach vollendetem Raub

Digitized by Google

Ausruht in der ſchaurigen Wildniß;
Und brütete dort,
Im Schooße der Nacht,
Verderblichen Plan
Der racheglühenden Seele. —
Aber hinauf,
Mit Wagen und Roß
Gerüſtet zum Streit,
Zog auf das Gebirg
Die Blüthe des Volks
Vom Geſtade des Meers,
Und von Angſt erfaßt
Erbebten Iſraels Söhne!
„Was ziehet ihr aus,
„Zu ſtreiten mit uns?
„Nicht findet ihr den
„In den Reihen des Volks,
„Den der funkelnde Blick
„Der Rache ſich ſucht!
„O ſchonet des Bluts
„Unſchuldiger doch,
„Und höret dieß Wort:
„Eh die Sonne ſich neigt
„In das glühende Meer,
„Steht gebunden vor euch,
„Der den Frevel beging.
„Und büßet die That,
„Der Rache zum Opfer verfallen!“
Und ſie zogen hinab
In die Kluft des Gebirgs
Und feſſelten ihn.
Laut jauchzte das Volk,
Das gebunden ihn ſah,
Und ſchlug mit dem Speer

Digitized by Google

An die Schilde, daß rings
Durch die Berge dahin
Der Jubel erklang!
Doch, wie tobender Sturm
Ergreifet das Schiff,
Das von fährlicher Fahrt
Rückkehrend voll Luſt
Das erſehnte Land
Schon begrüßt, und am Fels
Der Heimath zerſchellt:
So wandelte ſich
Das Jubelgeſchrei der Genoſſen
In jammernde Klage des Todes!

Chor des Volkes.

Weh, ach weh, des Grimmes Flammen
Glühen ſchon in ſeiner Bruſt!
Bald in grauſe Nacht zuſammen
Stürzt des Jubels heitre Luſt!
Fliehet, Philiſtäas Söhne,
Schon iſt das Verderben nah!
Und der Jugend Heldenſchöne
Liegt in Staub zerſchmettert da!

Einer der Prieſter.

Wie das Linnengeſpinnſt,
Verſengt von der Gluth
Des Feuers, zerfällt:
So riß er der Hände
Gedoppeltes Band
Entzwei, und erhob
Den gewaltigen Arm,
Hinwürgend im Grimm die Genoſſen.
Und dem Sturme gleich,

Digitized by Google

Der in brennender Gluth
Mit vergiftendem Hauch
Herbrauſt aus Arabiens Wüſten,
Der die Fluren verſengt,
Und verzehret das Laub
Der Wälder umher,
Und die Welle des Bluts in den Adern:
So ſtürmt er daher
In vernichtender Wuth,
Und Tauſende rafft
Mit rieſiger Fauſt
Der würgende Tod
Im Gefilde des Bluts! — —
Aber verſtummt,
Töne der Klagen!
Und ihr Gefallenen,
Schlummert in Ruh
Den eiſernen Schlaf,
Denn die Rache, ſie naht!
Horcht dem Jubel des Volks!
Dort wandelt er her
Auf der Fürſten Geheiß,
Und die Jugend umſchwärmt
Hohnneckend ihn,
Der die Kraft verlor,
Und von Alter gebeugt
Den belebenden Strom
Des Lichts entbehrt,
Hinwandelnd in Nacht
Zum Grabe den Pfad,
Vom Arme des Kindes geleitet.
Singet Triumph,
Töchter der Flur!
Lauthin ſchalle,

Digitized by Google

Erbitternd das Herz ihm,
Siegesgeſang!

Chor des Volkes.

Mächtiger als Löwenſtärke
Iſt, o Liebe, deine Macht!
Du verübeſt Heldenwerke,
Wenn dein heitres Auge lacht!
Der von Männern unbezwungen
Sprach dem Vaterlande Hohn:
Von der Lieb' in Staub gerungen
Liegt Manoahs großer Sohn!

Einer der Prieſter.

Die du ihn fingſt
Im Netze der Liebe,
Feingeſponnen
Von Schmeichelwort,
Sei mir geprieſen,
Schönſte der Jungfraun, Delila!
Nimmer hätt' ihn beſiegt,
Den Unüberwindlichen,
Der Männer Schwert in der Feldſchlacht.
Aber der Liebe
Siegender Blick
Traf des Starken Herz und entnervte
Des Helden Arm.
Sanft entſchlummert
Im Schooße der Liebe,
Raubteſt du ihm
Die Locken des Haupts,
Raubteſt den Glauben
Göttlicher Kraft ihm! —
Sehet, er kommt

Digitized by Google

Mit ehernen Feſſeln
Belaſtet einher,
Trotzenden Stolz
Und verbiſſenen Grimm
Auf dem Antlitz noch,
Und die Stirne gefurcht
Drohet den Tod,
Wie ein Fels, der herab
In das blühende Thal hängt!

Chor des Volkes.

Sei, Delila, hoch erhoben,
Du haſt ihn, den Feind, gefällt;
Haſt gehemmt des Frevlers Toben,
Und gefeſſelt ſteht der Held!
Hoch auf Dagons Feſtaltare
Lodre hell die Opfergluth,
Und in Jubel offenbare
Sich der neu belebte Muth!

Einer der Fürſten.

Nehmet die Feſſel
Ihm von den Händen,
Tretet herein in die feſtlichen Hallen,
Und auf der Zinne
Jauchzend umher
Lagre das Volk!
Stellet ihn hin
In des Palaſtes
Freiere Mitte,
Daß ſich labe
Tauſender Blick
In ſiegender Luſt
Frohlockend an ihm!

Digitized by Google

Hell in die Schaale
Sprudle der Freude
Balſamiſcher Trank!
Spendet die Würze
Köſtliches Weines
Froh den Genoſſen!
Und es erſchalle
Laut durch die Hallen
Jubelgeſang!

Chor des Volkes.

Auf! zu frohen Siegestänzen
Feierlich im lauten Chor!
Laßt uns Dagons Bild umkränzen,
Opferdüfte, ſteigt empor!
Freud' und Sieg hat er gegeben,
Blühend Flur und Hain geſchmückt,
Hat mit neuem, friſchem Leben
Und mit Liebe uns beglückt!

Einer der Fürſten.

Roſige Jungfraun,
Die ihr mit flüchtigem
Schritte des Gottes
Altar umzieht,
Und mit bekränztem
Haupte ihm nahend,
Blumengewinde
Opfernd ihm bringt;
Schwebet im Reigen
Näher dem Helden,
Locket ihn ſchmeichelnd
Näher zu euch!
Ob er Delila

Digitized by Google

Bei euch vergeſſe,
Wenn ihr ihn führet
In eure Kammer,
Leicht ihn beſiegend,
Ihn, der des Löwen
Rachen geſpalten!
Haſche dir, Simſon,
Haſche die Mägdlein
Auch mit den blinden
Augen; du pflogeſt
Gern ja der Liebe! —
Höre, wie neckend
Sie dich umkreiſen!
Iſt dir der wagende
Muth denn vergangen?
Stillſt nicht das zagende
Liebesverlangen?

Simſon.

O Gott! der Sünde Frevel muß ich büßen!
Durch Feindes-Spott und übermüthgen Hohn!
Dem Schuldigen kann nicht hernieder fließen
Die Kraft von deinem unſichtbaren Thron!
In ewger Nacht muß ſich das Auge ſchließen,
Und ſchmachvoll enden deines Volkes Sohn!
So ſende mir den letzten Friedensboten,
Und führ errettend mich ins Reich der Todten!

Einer der Fürſten.

Treffliche Räthſel
Gabſt du vor Zeiten
Uns zu errathen;
Rathe das meine,
Luſtiger, ſchöner

Noch, als das deine!
Aber erlaſſen
Iſt das Geſchenk dir,
Wenn du auch nimmer
Könnteſt es löſen!
Denn die Verlobte
Starb in den Flammen,
Und der Geliebte
Wandelt in Nacht! — —
Sage, was ſtärker
Iſt, als der Löwe,
Stärker als du ſelbſt,
Der ihn bezwang?
Sage, was ſüßer
Iſt, als der Honig,
Nenne den labenden,
Göttlichen Trank?
Nimmer erräthſt du's!
Wiſſe: die Liebe
Sicher iſt ſtärker;
Denn ſie hat ſelber,
Löwenbezwinger,
Dich ja gefällt!
Süßer als Honig
Auch iſt die Rache,
Wenn ſie befriedigt
Dich in den Feſſeln
Siehet in finſtrer
Todesnacht wandeln!

Chor des Volkes.

Ha, er zittert! machtlos ringend
Nach verlorner Heldenkraft!
Stumm der Seele Grimm bezwingend,

Digitized by Google

Von der Schmach empor gerafft!
Wälze winſelnd dich im Staube,
Fleh zu deiner Väter Gott!
Der Verzweifelung zum Raube
Läßt er dich, und unſerm Spott.

Simſon.

Kind, führ zur Säule mich, daß ich ſie faſſe,
Die des Gebäudes weite Räume hält!
Daß ich an ſie mich lehn', wenn ich erblaſſe,
Daß ich im Tode ſtehe noch, ein Held! —
Verdirb, o Gott, die Frevler, die ich haſſe,
Weil ſie dein ſpotten, Gott und Herr der Welt!
Und wenn des Todes Schrecken mich umdüſtern,
So ſterbe meine Seel' mit den Philiſtern!

Da kehrt die lang entbehrte Kraft ihm wieder,
Von dem verſöhnten Gott ihm zugeſandt;
Er hebt empor der Arme ſtarke Glieder,
Und faſſet eine Säul' in jede Hand,
Und neigt ſich kräftig zu der Erde nieder,
Von heil'gem Zorn des Ewigen entbrannt,
Und furchtbar kracht der ſtolze Bau zuſammen,
Vor ſeines Glaubens heilgen Siegesflammen! —

Paul Gottwald.

Sängers Tod.

Einſam ſitzt der Sänger
An des Bächleins Ufer,
Schaut mit trüben Blicken
In die dunklen Wellen,

Und ein unnennbares Sehnen
Hat die kranke Bruſt umfangen,
Heiße bittre Wehmuththränen
Fließen von den bleichen Wangen.

»Meines Lebens Frühling
Iſt dahin geſchwunden,
Keine holden Blumen
Schmückten ſeine Fluren,
Denn der Liebe milde Sonne
Schien erwärmend nicht hernieder,
Nimmer fühlt' ich ihre Wonne,
Und der Frühling kehrt nicht wieder.«

»Als ein heitrer Jüngling
Trat ich in das Leben,
Träumte groß und herrlich
Von der Zukunft Tagen.
Wollte kühn empor mich heben,
Mich der niedern Welt entſchwingen,
Nur der Liebe wollt' ich leben,
Ihren Himmel mir erringen.«

»Aber all' die Träume
Sind in Luft zerfloſſen,
Und das heiße Sehnen
Konnte nichts mir ſtillen;
Da erklang in ſanften Klagen
Mir zum erſtenmal die Leier,
Stark begann das Herz zu ſchlagen,
Und der Buſen hob ſich freier.«

Digitized by Google

»Und mit ihren Tönen
Wollt' ich treuer Liebe
Reine Himmelsfreuden
Kindlich mir erflehen.
Doch die ſüßen Minnelieder
Haben mir kein Herz gewonnen,
Ach, ſie hallten klagend wieder,
Und die Jugend iſt verronnen.«

»Fließet, heiße Thränen,
Von der bleichen Wange,
Schließt, ihr müden Augen,
Euch zur ewgen Ruhe,
Welket hin, ihr Lebensblüthen,
Denn nur Stürme euch bedrohen,
Was kann mir die Welt noch bieten,
Wenn die Liebe mich geflohen?«

So in Schmerz verſunken
Klagt er ſeinen Jammer,
Und der Hoffnung Sterne
Sind ihm all' erloſchen;
Bis ein matter, leiſer Schlummer
Ihn in ſüße Träume wieget,
Wo geſtillt des Herzens Kummer,
Und der Thränen Quell verſieget.

Sanfter wehn die Lüfte,
Stiller wird's im Thale,
Und des Abends Fittig
Deckt die müde Erde.

Digitized by Google

Nur der Philomele Lieder
Tönen einſam noch im Haine,
Ruhig ſenkt die Nacht ſich nieder,
Mit dem milden Sternenſcheine.

Bald verſtummt des Bächleins
Lautes, wildes Rauſchen,
Bis es in der Ferne
Endlich ganz verhallet.
Und aus ſeinen Wellen ſchweben
Holde, freundliche Geſtalten,
Die den Sänger ſtill umgeben,
Und ihn ſanft umſchlungen halten.

Leiſen Schrittes tragen
Lächelnd ſie die Beute
Von dem grünen Ufer
In die dunkeln Fluthen,
Tauchen in die Wellen nieder,
Die wild rauſchend ſie umſchlingen,
Und den Sänger nimmer wieder
An das Licht des Tages bringen.

In der Mitternächte
Stiller Geiſterſtunde
Hört man aus der Tiefe
Frohe Lieder tönen,
Und die Philomele flötet
Lieblich in den düſtern Zweigen,
Bis der junge Tag ſich röthet
Und die Sternlein ſtill ſich neigen.

Eduard Woywode.

Digitized by Google

Harlekin und der Teufel.

Ein Polterabend-Schwank.

(Harlekin iſt coſtümirt, wie gewöhnlich. Der Teufel trägt einen prächtigen altmodiſchen, geſtickten oder bordirten Rock, eine lange, weißſeidne, ebenfalls geſtickte Schößelweſte, mit langem, wurmförmig ſich kräuſelndem Buſenſtreif, ſchwarzſeidene Unterkleider mit Kniegürteln, Schuhe und Strümpfe; einen ſilbernen, kleinen Galanteriedegen, Chapeaubas. Hinten ragt aus dem Rocke ein nach oben gekrümmtes Schwänzlein, welches mit einer Scharlachbandſchleife geziert iſt. Auf dem Kopfe blicken zum gepuderten Toupet heraus zwei kleine Ziegenhörnlein. Er hinkt ein wenig, jedoch faſt unmerklich.)

Der Teufel heult und grunzt draußen unbändig und raſſelt dazu an der Stubenthür.

Harlekin (noch draußen).

Was ſpektakulirt denn hier ſo abſcheulich,
Und heult und poltert und grunzt ſo gräulich!
Iſt das Lebensart, Sitt' und Manier
Für einen vornehmen Cavalier?

(Unter dieſen Worten öffnet ſich die Thür.)

Der Teufel (fiſtulirt).

Mein Hochgeſchätzter Herr Hanſemann,
Was geht Ihn mein Heulen und Grunzen an?
Gehört Er etwa zu meinen Vettern,
Den Mitarbeitern an kritiſchen Blättern,
Die gern ſich miſchen, all mit einander,
Wie ſonſt was, unter den Coriander?

Digitized by Google

Wir wiſſen wohl auch, was ſich ziemt und gebührt,
Und haben Mores auf Schulen ſtudirt.

(Beide treten herein.)

Sieht Er's denn nicht bei mir an allen,
Daß ich nicht bin vom Zaune gefallen?

Harlekin.

Die Kleidung ſieht freilich manierlich aus.
Was gukt denn aber da hinten heraus?

Der Teufel (verſchämt).

Mein guter Freund, das ſind nur ſo Faxen,
Das iſt mir unverſehens herausgewachſen.

Harlekin.

Und da auf dem Kopfe die Ziegenhörnlein?

Der Teufel.

Ach laſſen wir doch die Allotria ſeyn!
Fräg' ich denn nach Seiner Schellenmütze
Mit ſtichelnden Reden und höhnendem Witze?
Er trägt die Pritſche, das Schwänzlein trag' ich,
Behalt' ein jeder das Seine für ſich!
Zur Sache! — Er hat es doch auch wohl erfahren,
Daß hier zwei Täubchen ſich wollen paaren?
Nun ſieht Er, das iſt ein wichtiges Feſt,
Das ohne Geläute ſich feiern nicht läßt.
Die lieben Glocken — ſo weit ich's verſtehe,
Die paſſen ſich nur zu Ach und Wehe.
Drum hat man zum Feſte der Fröhlichkeit
Am Abend vorher ein ganz andres Geläut.
Da wird gepoltert, gelärmt und gelacht,
Und Spaß, je toller je beſſer, gemacht.

Digitized by Google

Weil ich nun von Haus aus den Spaß ſehr liebe,
Und Tag und Nacht im Spaßen mich übe,
Und weil die Kunſt mir nach vielem Bemühn
Ein feines und liebliches Stimmlein verliehn,
So bin denn auch ich hierher geeilt
Und habe nach Kräften gegrunzt und geheult.
Auch bring' ich dabei, nach löblicher Sitt',
Dem holden Paar eine Gabe mit.

Harlekin.

Eine Gabe, Cavalier? — Ei, laſſen Sie ſchauen!

Der Teufel.

Ja, wenn man dem Herrn nur dürfte trauen.
(Er langt aus der Weſtentaſche verſtohlen ein Ei heraus und ſieht ſich ſchüchtern um.)

Harlekin.

Ein Ei?

Der Teufel.

In die Wirthſchaft (heimlich) bringt Glück ins Haus,
Und kriecht da viel Heil und Segen heraus.

Harlekin (lachend).

Wer zweifelt daran, daß der Wohlſtand ſich regt,
Wo der Teufel ein Ei in die Wirthſchaft gelegt!

Der Teufel (furchtſam).

Es kommt nur drauf an, ob ſie ſich bequemen,
Vom zärtlichen Freund es anzunehmen.

Harlekin.

Du zärtliche Seele!

Digitized by Google

Der Teufel.

Freund, helf' Er mir!

Harlekin.

Verſuchen's nur allein der Herr Cavalier!
Er hat's ja an Mutter Eva bewieſen,
Daß ihm die Worte wie Honigſeim fließen.

Der Teufel
(mit lieblichen Mienen zum Brautpaar, von Zeit zu Zeit das Ei zeigend).

Das Ei hier iſt ein gar köſtliches Gut,
Hört nur, was für Zeichen und Wunder es thut.
Das Ei wird euch lehren und helfen, auf Erden
Ein Ehepaar, recht nach der Mode zu werden.
Was den Spießbürger nur kann erfreun,
Das wird euch Glücklichen ferne ſeyn,
Die häuslichen Freuden, die ſanften, die ſtillen,
Die Treu' und andre alberne Grillen.
Die Frau, wenn ſie es recht ſorglich verwahrt,
Auch nicht einen Pfennig im Hauſ' erſpart.
Der Mann — beim Spiel und im Weinhaus vor allen
Sich beſſer als daheim wird gefallen.
Und kommt ihm einmal die Zärtlichkeit an,
So findet er heimlich verſteckt — den Galan.
Doch macht er deshalb kein gemeines Getümmel.
Mit nichten. Er theilet den ehlichen Himmel
Mit guten Freunden gar willig und gern,
Denn ihm ja auch leuchtet manch heimlicher Stern.
Drum kann nichts Gleichgeſtimmters auf Erden,
Als ſolch ein Pärchen gefunden werden.
Das Leben mit ſeinem bunten Gewühl
Iſt ihnen ein wechſelndes Faſtnachtsſpiel.

Digitized by Google

Und endlich, wenn's ihnen nicht mehr gefällt hier,
Ach, endlich kommen ſie ja zu mir.
Drum nehmt das Ei mit den reichlichen Spenden
Aus meinen zärtlichen Freundeshänden.

Harlekin.

Ei ſieh doch, du feiner durchtriebner Geſell!
Nun wird mir dein Kommen und Grunzen erſt hell!
Du biſt der Rechte! — bei meiner Treu!
Zurück mit dem Baſilisken-Ei!

Der Teufel.

Nun, nun, nur nicht grob!

Harlekin.

So höflich und zierlich,
Wie du es verdienſt, drum ſpaziere manierlich
Mir jetzt in dieſes Halsband hinein.
(Er wirft dem Teufel einen Strick um den Hals.)
Willſt Du Asmodi bei andern ſeyn;
Ich hab' nichts dagegen, hier laß es bleiben,
Bei meinen Freunden, da darfſt Du's nicht treiben!
Und daß du nicht etwa andre bethörſt,
So komm nur mit, wo du hingehörſt.
(Der Teufel heult. und winſelt.)
Ja, winsle du nur und verſuch's, dich zu wehren,
Die Pritſche wird dir ſchon Folgſamkeit lehren!
Jedoch zuvor noch, mein liebendes Paar,
Bring' ich die beſſern Wünſche dir dar,
Ein ſchlichtes Käſtchen *)
(er zieht es heraus und überreicht es dem Brautpaar. Der

---

*) Oder ein Etui mit Galanterieinhalt, oder was ſonſt beliebig und Harlekin bequem bei ſich haben kann.

Digitized by Google

Teufel langt darnach, wird aber mit Pritſchenſchlägen ab und zur Ruhe verwieſen).

mit freundlichern Spenden
Aus beſſerm Herzen, von redlichen Händen.
Es iſt zwar nur wenig, doch bietet es wohl
Von glücklicher Ehe das treue Symbol.
Wie ſo manches beſcheiden die Schale verhüllt,
So ſei's vom beſcheidenen Glücke das Bild,
Vom Glück, das das innre Leben bekränzt,
Wenn's auch von Auſſen nicht prunket und glänzt.
Und wird ſolch Glück zu Theil euch werden,
Was wollt ihr dann Beſſres und Schönres auf Erden!
Dann wird der wahre Genuß euch erfreun,
Und eure Ehe der Himmel euch ſeyn.
Und ob, wie das Innre der harmloſen Spende,
Das Schickſal auch kleine Gaben nur ſende;
Wer gnügſam, wo eine Blume nur blüht,
Aus jeder den ſüßen Honig zieht,
Wird nimmer die theuern und glänzenden Freuden,
Die lärmenden Feſte der Großen beneiden.

Der Teufel (höhniſch).

Die Augen gehn mir über, Her Special!
Wie rührend! — Ein Harlekin predigt Moral!

Harlekin.

Warum nicht? Wohl ziemet dem fröhlichen Munde
Von glücklicher Zukunft die heitere Kunde.
Und wie du auch ſpottend mich grinſeſt an:
Der luſtige Mann iſt ein Biedermann.
Drum fort mit dir jetzt, du nicht biedrer Patron!

Der Teufel.

Nu, nu, nur gemach! Ich gehe ja ſchon!

Digitized by Google

Doch ohne Muſik laſſ' ich mich nicht führen,
Drum thut mein Leibſtück mir muſiciren!

(Es wird aufgeſpielt. Harlekin tanzt mit dem Teufel eine Sarabande und dann mit ihm zur Thür hinaus).

E. Weisflog.

An den Zeitgeiſt.

Nicht dich, den jezt Volksthümler ſo benennen,
Schautragend ſich in Form und Schnitt und Kleid,
Nicht dich, zu dem nur Thoren ſich bekennen,
Ruf' an ich, du biſt nur der Spuk der Zeit,
Ein Poltergeiſt, aus Trug und Wahn gebohren;
Zur Schellenkappe trägſt du lange Ohren.

Dich ruf' ich an, aus Licht und Recht erzeuget,
Dich, der Vernunft, der Himmelstochter, Sohn,
Dem Teutſchlands Männer einſt ihr Knie gebeuget,
Freiſinnig, furchtlos auch am Fürſtenthron,
Im Auge nur das anerkannte Rechte,
Veſt niederkämpfend das Gemeine, Schlechte.

Du bauteſt auf, du drückteſt nicht zuſammen,
Geſetz und Ordnung tretend in den Staub!
Du predigteſt nicht Zwietracht, Mord und Flammen,
Und nicht Empörung, Thronenumſturz, Raub!
Schuffſt nicht ein Unding, Dunſt und Schwefelwolke,
Und nannteſt es die Herrſchermacht im Volke.

Digitized by Google

Du ſchritteſt nicht, verheerend und zermalmend,
Mit Siebenmeilenſtiefeln wild umher,
Nicht um dich her vulkanſchen Aushauch qualmend,
Mit Rieſenfußtritt, plump und eiſenſchwer.
Nie, wo du lehrteſt, Himmelsſohn, erſchienen
Des Staates Säulen dampfende Ruinen.

Langſam, beſonnen, ruhig und gemeſſen
Gingſt du des Lichtes und des Rechtes Bahn;
Nicht mit dem Dolche, gott= und pflichtvergeſſen,
Mit der Hyäne blutbeflecktem Zahn.
Die Fackel trugſt du, Strahlen auszuſenden,
Nicht, wetterleuchtend Aug' und Blick zu blenden.

Du brachteſt Klarheit, Glaubenseintracht, Frieden,
Der freien Prüfung angebohrnes Recht;
Entfremdet nicht durch Meinung, nicht geſchieden,
Erblühte ſtark das menſchliche Geſchlecht.
Kein Zwanggeſetz war der Gedanken Meiſter,
Doch Sitt' und Ordnung zügelte die Geiſter.

Sie ſtrebten nicht in tollem Wahn nach Kronen,
Die Erb' und Recht der Herrſcher Haupt geſchenkt;
Sie wagten nicht, das Heilge zu entthronen,
Das Gottes Hand in Menſchenbruſt geſenkt,
Pechfackeldampf, als Taglicht, zu verbreiten
Und gegen Chriſtus Reich des Lichts zu ſtreiten.

Nicht zur Erkenntniß ſprachen ſie: »ſteh ſtille!«
Kein »bis hierher!« umſchränkte Gottes Reich;
Fortſchreiten ſoll es, war des Stifters Wille,
Dem ſie gehorchten, den Apoſteln gleich;
Fortſchreitend nur kann es gegründet werden
Zum veſten Bau, ſo weit es reicht, auf Erden.

O kehre wieder, ächter Zeitgeiſt, ſchaffe
Die Erde neu, die Zeit, die böſe, gut!
Und ſchlage nieder mit des Wortes Waffe
Der Staatenpfuſcher und der Dunkler Brut!
Auf, ſetz ein Ziel der Schwindler Bedlamstreiben,
Und laß das Rechte Sieger ſeyn und bleiben!

Schirm unſern König, ſeines Thrones Rechte,
Sein treues Volk, und ſeiner Bürger Glück,
Und von der Preußen rühmlichem Geſchlechte
Halt ewig fremde Herrſchermacht zurück!
Und unſer freier, lichtumſtrahlter Glaube,
Er werde nie der Dunkler Zunft zum Raube!

Schink.

Der ſchlafende Täufling.

Wir trugen heut mit frommem Sinn,
Lieb Kindlein, dich zur Taufe hin,
Die ſchenkte wohl gar ſüße Ruh,
Und ſchloß dir die Guckäuglein zu;
Daß, wie an Mutterbruſt, allein
Du ſchlummerſt jetzt, lieb Kindelein!

Die Unſchuld ſchlingt um dich den Arm,
Und in dem Bettchen ruhſt du warm;
Man trägt dich ſtill von Hand zu Hand
Als ein gar herzig Liebespfand,
Und ſpricht: was Gott ſo einbeſcheert,
Ein andrer wohl auch gern begehrt.

Digitized by Google

An deiner Wiege ſinnt und ſteht
Die Mutter, die dir Glück erfleht,
Sie wacht wohl Nächte lang um dich,
Und liebt dich gar herzinniglich.
Sie küßt dich wohl viel Tauſend Mal,
Schützt, Kindelein, dich überall.

Und ſieh den Vater, wie er denkt,
Ob er dein Schickſal glücklich lenkt,
Er ſieht ſo recht zufrieden aus,
Denn Liebe wohnt in ſeinem Haus;
Und ſchaut er dich, lieb Kindlein, an,
Iſt er ein hochbeglückter Mann.

Und Freunde deiner Eltern ſind
Um dich gereiht, du liebes Kind!
Sie ſchaun dir lächelnd ins Geſicht,
Doch öffneſt du die Äuglein nicht.
Da ſegnen ſie fürs Leben ein
Im Schlummer dich, lieb Kindelein.

Und aus dem Segen ſprieß' empor
An Freuden dir ein Blumen=Flor,
Die Myrte wachſe dir zum Kranz,
Dein Herz füll' Lieb' und Unſchuld ganz,
Und glüht des Lebens Abendſchein,
Schlaf ſchuldlos ein, lieb Kindelein!

Theodor Brand.

Das Saitenſpiel.

Ich hatte einſt ein Saitenſpiel,
Das war gar fein bezogen.
Ein frommer Engel wohnte drinn
Auf goldner Töne Wogen;
Und kam der Lenz mit friſchem Grün,
Da ſtiegen viel ſeelige Melodien
Empor zum Himmelsbogen.

Oft koste ſanfter Weſte Hauch
Den jugendlichen Saiten,
Es ſchien ihr unſchuldvoller Kuß
Der Klänge Kraft zu weiten.
— Da zog der wilde Sturm daher,
Aufrütteln wollt' er der Töne Meer,
Den höchſten Wohllaut erbeuten.

Und mit gewaltiger, ſtarker Hand
Der Sturm begann zu ſpielen;
Es ſchien, als ſchöpfe ein Herz er aus
Mit allen ſeinen Gefühlen.
Oft war's, als müſſe das Saitenſpiel
Zerbrechen wie ein morſcher Kiel
Bei des Sturmes Wogen und Wühlen.

Doch die Saiten — ſie riſſen, ſie brachen nicht,
Schien jegliche Kraft auch zu weichen,
Nachgebend, geduldig ſchmiegten ſie ſich
Unter des Starken gewaltigen Streichen.
Und als nun das Wetter vorüber war,
Und hoch ſich wölbte am Himmel klar
Das ſeelige Friedenszeichen:

Digitized by Google

Da wiederum das Saitenſpiel
Wollt' friſch und fröhlich erklingen,
Dacht', da das Wetter vorüber iſt,
Wird der Engel jubeln und ſingen!
— Doch ach, geſunken und erſchlafft
Iſt der Saiten Schwung und die fröhliche Kraft,
Gelähmt des Engels Schwingen.

Vergebens will der Weſte Hauch
Des Wohllauts Reiz entlocken,
Nichts hebt der matten Töne Schwung,
Die frohen Pulſe ſtocken.
Wo der Sturm gehauſet mit ſtarker Hand,
Da zieht der ſtarre Winter ins Land,
Der Frühling flieht erſchrocken.

Und was nicht ſtirbt, das ſinkt herab
Zu mattem, farbloſem Leben,
Und was er nicht legt in das dunkle Grab,
Das muß er mit Schweigen umgeben. —
O ſagt, o ſagt mir den Künſtler an,
Der mir mein Saitenſpiel ſtimmen kann,
Und meinen Engel beleben!

Agnes Franz.

In das Stammbuch eines Muſik und Blumen liebenden Stempelfiscals.

Haben wir einſt ausgeſungen,
Sind aus c und g und fis
Unſre Lieder längſt verklungen,
Als die letzte Quinte riß;

Digitized by Google

Sind die Acten abgefodert,
Die auf Erden wir geführt,
Und die Stempel längſt vermodert,
Die wir ängſtlich hier ſupplirt;
Schüttelte der Pſyche Flügel
Ab der Erde Staub und Joch;
Blüht auf des Blumiſten Hügel,
Kaum ein armes Sedum *) noch;

Dennoch iſt der Traum des Lebens
Spurlos nicht dahin geſchwebt,
Dennoch haben nicht vergebens
Wir gehofft, geliebt, gelebt.

Schlummre unter den Zypreſſen,
Treues Herz, das liebend ſchlug!
Nimmer wird ein Herz vergeſſen,
Das der Freundſchaft Stempel trug.

C. Weisflog.

Zur Feier des Reformationfeſtes.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
Der Freiheit und der Wahrheit Mord
Wend ab von uns in Gnaden!
Sei veſte Burg uns, Herr und Gott,
Der Dunkler Treiben end in Spott,
Mit Schimpf und Schmach beladen!

*) Sedum tectorum, Hauslaub.

Allſegnend herrſche fort und fort,
Als ſeiner Kirche Schirm und Hort,
Der Hochgebenedeite,
Der von uns nahm der Knechtſchaft Schmach,
Gefangner Geiſter Feſſeln brach,
Dir Eigenthum uns weihte!

Sei mit uns, Herr, und ſteh uns bei,
Daß rüſtig Herz und Seele ſei,
Für Licht und Recht zu ſtreiten,
Wenn immer dunkler um uns her,
Wie eine Wolke hagelſchwer,
Sich Wahn und Nacht verbreiten.

Des Dagons Prieſter, überall
Sieh ſie in dunkler Wörter Schwall
Sein Wort des Lebens hüllen,
Und ſeiner Wahrheit lautern Quell,
So licht und klar und ſpiegelhell,
Mit Schlamm und Unrath füllen!

Verläugnend Chriſtus Ehr' und Ruhm,
Verkünden ſie ihr Pfaffenthum,
Zu feſſeln freie Geiſter,
Als ſeiner Lehre Himmelsſtrahl,
Und kreuzigen zum zweitenmal
Frech ihren Herrn und Meiſter.

Wovon er Freiheit uns errang,
Des Prieſterjoches Eiſenzwang
Uns wieder aufzuſchmieden:
Das iſt ihr Ziel; ſie möchten gern
Hinauf ſich dunkelen zu Herrn
Der Geiſterwelt hienieden.

Digitized by Google

Im Schafpelz ſchleichen ſie herbei,
Durch Wundertrug und Gaukelei
Stockdumm uns zu karfunkeln;
Das Salz zu ſchaffen dumpf und dumm,
Und Chriſtus Evangelium
In ihres zu verdunkeln.

O laß, des Namens Chriſten werth,
Uns mit des Glaubenswortes Schwert
Erſtehn, als tapfre Krieger!
Laß uns in deiner Kraft, o Gott,
— Der Tod für Wahrheit ſei uns Spott! —
Glorreich beſtehn als Sieger!

Mach immer mehr mit jedem Jahr
Der Dunkler Treiben offenbar.
Ihr Werk der Nacht auf Erden!
Dein Wort nur herrſch' in Licht und Kraft,
Des Dagons freche Prieſterſchaft
Laß rings zum Schemen werden!

Veſt ſtehe Preußens Königsthron,
Daß immer mehr der Läſtrer Hohn
Zur ſchalen Mähr er ſchaffe!
Der Hohenzollern hehr Geſchlecht
Sei fort, wie vor, für Licht und Recht
Uns ſtarke Wehr und Waffe!

Schink.

Digitized by Google

Hinab und hinauf!

Freundlich winken uns die Höhen,
Schimmernd in der Sonne Gold,
Und wir möchten aufwärts gehen,
Grüßen ſie ſo traut und hold.
Schaun wir dann ins Thal hernieder,
Hemmen wir den raſchen Lauf,
Und die Sehnſucht zieht uns wieder
Bald hinab, und bald hinauf.

Gar willig weilt das Kind auf grünen Auen,
Und das beſchränkte Thal iſt ſeine Welt,
Rings um ſich her kann es die Freude ſchauen,
Die es mit Blumenband gefeſſelt hält.
Ja vor der Fern' ein ungewiſſes Grauen
Die rohe Seele bänglich oft befällt.
Und ſollt' ein Schloß auf hohen Bergen thronen,
Viel lieber will's in niedrer Hütte wohnen.

Aber wenn im Jünglingsherzen
Mächtiger die Sehnſucht glüht,
Es mit Wonne und mit Schmerzen
Ihn zur fernen Höhe zieht,
Und die Bruſt, ſo ſtolz und offen,
Wähnt erfüllt der Wünſche Traum:
Für ſein Glück und für ſein Hoffen
Iſt zu eng der weite Raum.

Doch hat er endlich müde ſich gerungen,
Da ſendet er hinab den ernſten Blick,
Von Wehmuth wird das ſtolze Herz bezwungen,
Die Ahnung ruft: dort blüht das wahre Glück!

Digitized by Google

Nicht weiß er, was ſo heiß ihn jetzt durchdrungen,
Doch zu der Heimath treibt's ihn raſch zurück:
Süß locken ihn der Hirten Abendlieder,
Zum ſtillen Dörflein ſteigt er lächelnd nieder.

Und ſein Sehnen und ſein Träumen
Fühlt er endlich hier geſtillt,
Aus den Quellen, aus den Bäumen,
Lächelt der Geliebten Bild:
Nichts begehrt er mehr vom Leben,
In der Bruſt kein Wunſch ſich regt:
Was kann dem die Welt noch geben,
Der den Himmel in ſich trägt!

Doch der Erde Kränze ſinken nieder,
Und der Winter bricht dem Greis herein:
Sieh, da kommen ſeine Träume wieder,
Und die Ferne winkt wie Frühlingsſchein.
Nach der Ruhſtatt ſehnen ſich die Glieder,
Und ermattet ſchläft er endlich ein,
Und die dieſſeits ihm die Lieb' verkettet,
Haben unter Blumen ihn gebettet.

Aber nur des Wandrers Hülle
Decket ſanft das kühle Grab,
Zu der düſtern Todesſtille
Sinket nicht der Geiſt hinab:
Jener ewge Drang nach oben,
Den er damals nicht verſtand,
Hat ihn jetzt empor gehoben
In ſein wahres Heimathland.

Bertha van der Velde.

Digitized by Google

Die Rache.

Romanze.

Siehſt du dort die kleine Hütte
Tief im niedern Thale ſtehn?
In dem Kranze dunkler Tannen,
Deren Zweige ſie umwehn.

Und es gießt der Mond von oben
Seinen trüben Geiſterſchein,
Streut den bläulich-matten Schimmer
In der Bäume Nacht hinein.

Siehſt auf hohem Felſengipfel
Du den halb verfallnen Thurm,
Wild umſchwirrt von Eul' und Raben,
Und umkoſt vom wilden Sturm?

Aus der Hütte tief im Thale
Tritt ein hohes Frauenbild
Haltend an der Hand den Knaben
Mit dem Antlitz engelmild.

Und ſie zeigt hinauf zum Thurme,
Der empor im Nachtglanz graut,
Und herab von ſeiner Höhe,
Wie ein Geiſt der Vorzeit, ſchaut.

Blick hinauf, o Sohn! dort oben,
Wo durch jenen Mauerſpalt
Matt ein Lichtlein niederdämmert,
In den nachtbedeckten Wald;

Digitized by Google

Hinter jenem Fenſtergitter
Seufzt im wüſten Kerkergrab,
Fern vom hellen Himmelslichte,
Der, der dir das Daſeyn gab.

Feindes Hand ſchlug ihn in Ketten,
Doch nicht ſchuldlos leidet er,
Wiſſe, Sohn, dein Vater büßet,
Frevel büßt er groß und ſchwer.

Meine unerfahrne Jugend
Täuſcht' er ſchlau durch falſchen Schein,
Riß mich aus der Kloſterzelle
In das Leben wild hinein.

Blick und Herz zur Welt gewendet,
Taumelt' ich mit wüſtem Sinn
Von der Jungfrau heilgem Bilde
Zu der Sinne Götzen hin.

Und durch Wahn und Trug geblendet,
Träumt' ich mir ein Paradies,
Bis dein Vater hart und treulos
Mich und dich, o Sohn, verſtieß.

Rache ſchwur ich nun dem Falſchen,
Rache, wie ſein Frevel ſchwer!
Rache trieb aus fernem Lande
Mich zu ſeinem Kerker her.

Mutter! Mutter! laß die Rache!
Trägſt ja doch ein Chriſtenherz,
Gieb den bittern Haß den Winden,
Trage ſtill den großen Schmerz.

Digitized by Google

Sohn! o Sohn! du kannſt nicht fühlen,
Wie die ſchwer verletzte Bruſt
Heilung für die heißen Wunden
Suchet in der Rache Luſt.

Mutter! Mutter! laß die Rache!
Ach! es rächte Gott dich ſchon!
Trägt der Vater nicht in Feſſeln
Seiner Unthat ſchweren Lohn?

Nein! o Sohn! den Durſt nach Rache
Löſchet keine fremde Hand,
Nur die That des eignen Armes
Kühlt des kranken Buſens Brand.

Mutter! Mutter! ſo gedenke
Reuig doch der eignen Schuld,
Dem nur, der dem Feind verzeihet,
Dem verzeihet Gottes Huld.

Doch ſie eilt hinweg, die Fackel
Zündend an des Herdes Gluth;
Klimmt hinauf die Felſenzacken,
Lechzend nach des Gatten Blut.

Und ihr dunkles Haar, gelöſet,
Flattert wild, der Winde Spiel,
Und der Fackel rothe Flamme
Leckt entgegen ihrem Ziel.

Unten betet ſtill der Knabe:
Gott! o Gott! vernimm mein Flehn!
Nimm mich ſchnell zu dir hinüber,
Soll das Schreckliche geſchehn.

Digitized by Google

Sieh! da kommt ein Sturm geflogen,
Wolken treibt er vor ſich her,
Schwefelblaue Blitze leuchten,
Donner rollen dumpf und ſchwer.

Und im Schein der Schwefellichter
Schwanket auf des Felſens Höh'
Kühn die Frevlerin und rufet:
Wehe dir, Verräther, weh!

Olga kommt! ein Geiſt der Rache,
Gräbt ſie dir ein Flammengrab;
Stürze denn aus irdſchen Gluthen
In die ewge Qual hinab!

Und mit wildem Grimme ſchleudert,
Durch des Thurmes breiten Spalt,
Sie die Fackel in des Gatten
Dunkeln Kerkeraufenthalt.

Und am alternden Gebälke
Schwingt die Flamme ſich hinan,
Zehrend an den morſchen Pfeilern
Auf der rothen Todesbahn.

Aber wilder rollt der Donner,
Aber lauter heult der Sturm,
Olga trotzt den Elementen,
Weidet ſich am Brand im Thurm.

Sieh! da fällt aus ſchwarzer Höhe
Auf den Thurm ein Rächerſtrahl,
Praſſelnd ſtürzt er ein, und reißet
Olga mit hinab ins Thal.

Digitized by Google

Unter flammenden Ruinen
Gehn im heißen Element
Nun vereint die Herzen unter,
Die hier bittrer Haß getrennt.

Unten lag der fromme Knabe
Betend noch am Felſenfuß;
Sieh! da nahn auf Blitzesſchwingen
Engel ihm mit holdem Gruß,

Löſen aus der Bruſt von Erde
Sanft das weiche fromme Herz,
Tragen es zum Paradieſe
Sonder Kampf und ſonder Schmerz.

Fallen auch die irdſchen Looſe
Oft für Schuld und Unſchuld gleich;
Dort harrt ihrer der Vergeltung
Richtſchwert oder Palmenzweig.

Auguſte Kühn.

Die Tabakspfeife.

Erzählung.

»Den Tabaksrauch« — ſo hört man Lina klagen —
»Kann ich nun einmal nicht vertragen,
Und ſtellſt du — Wilhelm — nicht das Rauchen ein,
So ſchwer mir's fällt — es muß geſchieden ſeyn!«
Geſchieden? — ruft der Bräutigam erſchrocken —
Und blickt mit Zittern auf die blonden Locken

Und auf die Schwanenbruſt der ſchönen Braut.
O du vermaledeites Kraut!
Du ſollteſt mich ſo ganz und gar regieren,
Den holden Engel zu verlieren?
Nein! — Nimmermehr! — Ich bin ein Mann,
Der um den Preis das Liebſte laſſen kann!
O Lina — ſpricht er — löſe nicht die Schleiſe
Des ſchönen Bunds! Ich opfre dir die Pfeife!
Und er hielt Wort, und bald nun war
Auf Erden mehr ein glücklich Paar.
Ein glücklich Paar? — — Wir wollen ſehen.
Was iſt der jungen Frau geſchehen?
Sie ſeufzt. — Iſt das des Eheglückes Zeichen?
Sie hängt das Köpfchen, ihre Wangen bleichen.
Und er? — Ihm ſchmeckt nicht Speiſ' und Trank.
Die Mutter fragt: Mein Linchen, biſt du krank?
Verſchämt ſchlägt ſie den Blick zur Erden
Und lispelt mit verlegenen Gebehrden:
Mein Mann — ach der iſt krank, nicht ich,
Und matter wird er täglich ſichtbarlich.
Ein ſtiller Kummer macht ihn trüb' und mager,
Und kraftlos ſinkt er Abends auf das Lager
Und ſchläft — und ſchläft — Ach! — was mein Schweigen ſagt,
Du wirſt's errathen — das ſei Gott geklagt!
Die Mutter lächelt: Quäle nicht dein Leben!
Für ſolchen Kummer wird es Mittel geben!
Und heimlich ſpricht ſie zu dem Schwiegerſohn:
Ein Morgenpfeifchen das erlaubt ſie ſchon,
Auch eins des Abends vor dem Schlafengehen.
Iſt's möglich? — ruft er froh, und neu erſtehen
Sieht man von Tag zu Tage Freud' und Luſt
Auf beider Wangen und in beider Bruſt.
Sie klagt nicht mehr, ihm mundet friſch umkränzet

Digitized by Google

Der Becher, den ſie ſchmeichelnd ihm kredenzet.
Da, plötzlich in der Nacht, hört man es Feuer ſchrein.
Schon dringt der Qualm ins Schlafgemach hinein.
Das treue Paar, halb todt vor Schreck, entflieht
Der Flamme kaum, die ihm entgegen ſprüht.
Mann, rette dich! — ruft ſie — Ich weiß, wonach ich greiſe!
Sie ſprach's und rettete — — — die Pfeiſe.

C. Weisflog.

Lebende Bilder

auf dem Gräflich-Henkelſchen Haustheater,
den 22ſten December 1827.

Prolog.

Geladen ſeid ihr, edle Fraun
Und Herrn, um Bilder hier zu ſchaun;
Zu ſolcher Schau nun, wie ihr wißt,
Ein Cicerone nöthig iſt;
Solch einen Mann ſtell' ich nun vor,
Und bitt' um ein geneigtes Ohr;
Das Auge macht, was man euch zeigt,
Durch ſeinen Werth gewiß geneigt;
Denn daß der ganz unſchätzbar ſei,
Verſichr' ich ohne Prahlerei;
Der reichſte Kaiſer nicht bezahlt,
Was unſer Maler hat gemalt,
Von welchem hier, mit Gas erhellt,
Fünf Bilder werden aufgeſtellt.

Erreicht die Kunſt das Höchſte nur
Als recht verſchönerte Natur,

So ſeht in unſrer Gallerie
Ihr auf dem höchſten Gipfel ſie:
Denn was der Pinſel nur vermag,
Zeigt ſie im ſonnenhellſten Tag,
Und was der Meiſter ſtellte dar,
Erſcheinet euch ſo ſchön als wahr;
Gewiß an jeglicher Figur
Bewundert ihr die Kunſtnatur,
Zu der der Maler ſie erhebt: —
'S iſt als ob jede leibt und lebt;
Drapirt iſt jede muſterhaft,
Das Colorit voll Kraft und Saft;
Ja, gegen ſolche Carnation,
Wird ſelbſt ein Titian zum Hohn,
Auch iſt die Zeichnung ſchulgerecht,
Das heißt beim weiblichen Geſchlecht;
Da ſtrebt ſie auf zum Ideal;
Doch ſind die Männer zu real,
Das muß ich leider eingeſtehn,
Auf unſern Bildern hier zu ſehn,
Und manchem fehlt in Farb' und Form
Die muſterhafte Schönheitsnorm;
Doch hapert's mit der Schönheit auch,
Fehlt nicht der Wahrheit Lebenshauch,
Und ſchauet ihr ſo Weib als Mann
Auf unſers Meiſters Bildern an,
Wohl eurer Phantaſie es dünkt,
Daß jedes Auge blickt und zwinkt,
Daß jeder Zug im Antlitz ſpricht;
Sogar der Athemzug fehlt nicht;
Ja manchmal wohl kommt es euch für,
Als ſäht ſogar Bewegung ihr;
Nur Täuſchung das natürlich iſt,
Schön iſt die Kunſt, die man vergißt.

Digitized by Google

Doch iſt's des Wortkrams wohl genug,
Drum folge jetzt der Augen Trug,
Und unter ſchönen Melodein
Sollt ihr des erſten Bilds euch freun.
Ein jedes ſtellt ſich doppelt dar;
Erſt leicht umnebelt und dann klar;
Dazwiſchen nun wird euch vertraut,
Was ihr in jedem Bilde ſchaut;
So ſchaut und höret gütig an,
Ein Schelm macht's beſſer, als er kann.

Erſtes Bild.

Es wollt' ein junger Ritter
Der ihm beſtimmten Braut
Ganz unerkannt ſich nahen,
Weil er ſie nie geſchaut.

Es harrt das edle Fräulein
In ihrem Schloſſe ſein,
Und läßt nur fromme Pilger,
Sonſt keine Männer, ein.

Drum ſich der Ritter kleidet
In eines Pilgers Tracht,
Und wie er kommt zum Schloſſe,
Wich ſchon der Tag der Nacht.

Doch in die Bruſt ihm ſtrahlet
Des hellſten Tages Licht;
Denn bei der Lampe Schimmer
Sieht er das Huldgeſicht.

Digitized by Google

Und heimlich muß die Holde
Bedenklich ſich geſtehn,
Daß ſolch ein Pilgerantlitz
Sie nimmer noch geſehn.

Verwundert ſchaut die Zofe
Den jungen Pilgersmann,
Und lauſchend ſieht ſein Oheim
Die Szene freudig an.

Denn zu dem Ehebande
Hat er das Garn gewebt,
Und ſieht, daß ihm gelungen,
Was zweifelnd er erſtrebt.

So ſieht er ſeine Wünſche
Prophetiſch ſchon erfüllt,
Und aus dem lieben Bilde
Strahlt künftgen Glückes Bild.

Zweites Bild.

Ein Freiherr legte ſeine Freiheit
Gern in der ſchönſten Herrin Hand,
Sie aber hat ſchon ihrem Pagen
Des Herzens Neigung zugewandt.

Und wie denn gern die Frauen necken,
Neckt gern die liſtge Dame auch,
Und ach, der edle, arme Freiherr
Wird ſtark gefoppt nach altem Brauch.

Digitized by Google

Sie weiß, nur ihrer Schätze wegen
Wirbt er um ihre Hand und Gunſt,
Und ſie bereitet harte Strafe
Dem Freier mit gar ſchlauer Kunſt.

Im clair-obscur lauſcht ſie verborgen,
Der muntre Page gilt für ſie,
Des armen Freiherrn zärtlich Knieen
Iſt leider nur vergebne Müh'.

Der Arme, der ſo voll Entzücken
Die Hand des Nebenbuhlers hält,
Ach, ſäh' er doch nur durch den Schleier,
Wie wär' ihm alle Luſt vergällt!

Denn ach, die rechte Hand des Pagen,
Die rechte Hand er faßt und küßt;
Schaut, Freier, — lernt's aus dieſem Bilde —
Der Fraun und ihrer Schleier Liſt.

Drittes Bild.

Vor Zeiten war in einem Gau
Berühmt ein Herr von Weidenau,
Ein Ritter war's voll Kraft und Mark,
Und auch ein Jäger kühn und ſtark.

Dem Weidwerk weidlich zugethan
Scheut nimmer er des Ebers Zahn,
Und lebt' er, gieng' er ohne Scheu
Ins Bauer von van Dinters Leu.

Digitized by Google

Und wenn er heim kam von der Jagd,
So harrten ſeiner Frau und Magd,
Und auch der Humpen harrte ſein,
Denn daß liebt' er den guten Wein.

Das iſt nun in dem Bild zu ſehn,
Auf dem auch thut ein Landmann ſtehn,
Mit einem Knäblein hübſch und fein,
Ich weiß nicht, ob das Knäblein ſein.

Faſt ſcheint's, es geh' den Rittersmann
Das holde Knäblein näher an,
Es trinkt wohl, der Entdeckung ſcheut,
Aus Durſt nicht, — aus Verlegenheit.

Doch Jeder denke, was er will,
Ich ſchweig' nun von dem Bilde ſtill,
Auf jeden Fall iſt's hübſch und bunt,
Denn auch der Hund, der iſt kein Hund.

Viertes Bild.

Das vierte ſchöne Bild, das iſt ein conte moral,
Und Marmontel erzählt die artige Geſchichte,
Im Bilde ſehet ihr noch mehr als im Berichte,
Wie ſo gewaltig ſchwer dem Sultan wird die Wahl.

Wohl deutlich wird uns da, getroffen ſei ſie doch;
Die in der Mitte ſchwebt, die ſchöne Roxelane,
Wird durch des Schnupftuchs Wurf die herrſchende Sultane,
Der Große macht ſich klein und ſchmiegt ſich in ihr Joch.

Digitized by Google

Doch die Geſchichte ſagt, daß das Pantoffelthum
Dem Sultan und dem Staat fürtrefflich iſt bekommen;
Es hat manch großer Herr zum Herrn ein Weib genommen,
Und gleicht dem Solyman doch keineswegs an Ruhm.

Ihr Herrn, die ihr nicht veſt im Chriſtenthume ſeid,
Laßt vor dem Zauberbild, dem lockenden, euch warnen,
Leicht kann der Böſe ſonſt euch, eh ihr's merkt, umgarnen,
Daß trotz hellenſchem Sinn ihr euch dem Koran weih't.

Fünftes Bild.

Der Troubadour,
Die Zyther in den Händen,
Will ſtets ſich nur
Zur Heißgeliebten wenden.
Durch Hain und Flur
Erſchallen ſeine Lieder,
Und kehrt ſie wieder
Von Wildes Spur,
Weiht ihr ſich nur
Der Troubadour.

Die Jägerin
Zieht aus mit Pfeil und Bogen;
Doch bleibt ihr Sinn
Dem Troubadour gewogen.
Lockt Jagdgewinn
Sie in die Weite,
Zu ſchönrer Beute
Zieht Liebe hin,
Sie zähmt den Sinn
Der Jägerin.

Digitized by Google

Šo wird verſöhnt
Cupido mit Dianen,
Nicht mehr verhöhnt
Die Jägrin Roſenbahnen;
Dem Sänger dröhnt
Des Hifthorns Schallen,
Ihr zu gefallen
Sein Sang ertönt;
So wird verſöhnt
Was ſich verhöhnt.

Karl Schall.

Drei lebende Bilder

auf dem

Gräflich-Henkelſchen Haustheater,

am 23ſten März 1828;

bevorwortet und erklärt

von

Karl Schall.

Epilog.

Ihr werdet wohl ſo freundlich ſeyn,
Die lange Pauſe zu verzeihn;
Die Bühne ward, ihr Herrn und Damen
Jetzt metamorphoſirt zum Rahmen.
Das geht bei uns nicht ſo geſchwind,
Weil wir nur Dilettanten ſind.
Doch was wir hier euch produciren,
Geſchieht um euch zu dilettiren.

Digitized by Google

Drum habt ihr Nachſicht und Geduld.
Und reimet gütig Huld auf Schuld,
Wenn wir in dem artiſtſchen Treiben
Euch und der Kunſt was ſchuldig bleiben.

Jetzt, nach Thaliens luſtgem Spiel,
Kommt auch noch etwas fürs Gefühl,
Das bringet, nach den kecken Scherzen,
Euch durch die Augen in die Herzen.
Drei gute Dinge ſollt ihr ſchaun,
Und an dem Schauen euch erbaun.
Wir zeigen euch, zu frommer Wonne,
Drei heilge Damen und 'ne Nonne.
O ſtrebt, ihr Damen, tief gerührt,
Daß man auch euch kanoniſirt;
Dann kann vielleicht nach langen Jahren
Euch auch die Ehre widerfahren,
Daß, wenn ihr längſt geſtorben ſeid,
Ihr als *tableaux vivants* erfreut. —
Auch Männerbilder, welche leben,
Die Fraueubilder ſchön umgeben,
Und auch die Herren, jung und alt,
Sind heut von claſſiſcher Geſtalt;
Kurz Alles iſt ſo ſchön, ſo ſchön,
So — nun ihr werdet es ja ſehn!
Wenn ich, wie neulich, ſo auch heute,
Es wag' und euch die Bilder deute;
So wünſch' ich, daß die Reimerei
Euch nicht ganz unergötzlich ſei;
Damit auch mich, den Cicerone,
Ein wenig vom Applaus belohne;
Und da, nach heutgem Bilderſchluß,
Nicht paßt noch ein Epilogus,
So im Prolog zur Nachricht diene:

Digitized by Google

Heut wird geſchloſſen dieſe Bühne:
Doch für die grüne Jahrszeit nur;
Denn ſehn wir wieder die Natur
Nicht mehr mit grünem Kleid gezieret,
Und wenn's dann welkt und ſchneit und frieret;
Dann ſpendet wieder eure Gunſt
So mancher winterlichen Kunſt,
Und neben Boſton, Whiſt und Tänzen,
Laßt dieſe Bühne hier ergänzen,
Was an Ergötzung noch gebricht,
Und euer Beifall fehl' ihr nicht.

Erſtes Bild.

Der Herzog Eſte's will, wie er ſie ehret,
In einem Bild der Hochverehrten zeigen;
Das Bild ſoll reden; denn die Lippen ſchweigen,
Ihn ſchreckt die Furcht, daß ſie ihn nicht erhöret.

Drum läßt er ſie als jene Heilge malen,
Mit deren Namen man die Hehre nennt,
Und wenn Juſtina ſich im Bild erkennet;
Soll ſie erkennen ſeine Liebesqualen.

Iſt er es doch, der vor der Heilgen knieet,
Und wie ſie neigt das Haupt, dünkt ihm, ſie ſage,
Daß er noch deutlicher zu reden wage,
Als jene Blume, die da vor ihr blühet.

Doch wenn die Blume ſagt: brennende Liebe,
So iſt das Einhorn ein Symbol der reinen,
Die jungfräulich ſich nur dem Himmel einen
Will ſchon hienieden, frei von irdſchem Triebe.

Digitized by Google

Wird nun der Himmel ſiegen, wird's die Erde?
Wird's der Geliebten ſiegreich wohl gelingen
Sich der Patronin Palme zu erringen?
Das rathet ſelbſt aus Miene und Gebehrde.

Zweites Bild.

In ein Kloſter frommer Nonnen
Läßt man einen Maler ein,
Um die ſchönſte der Madonnen
Einem Hochaltar zu weihn.

Und er findet unter ihnen
Ein Modell, dem keines gleicht,
Es zu malen, dünkt dem kühnen,
Dem geübten Künſtler leicht.

Die Äbtiſſin ſchenkt Vertrauen
Ihm, der ſelber ſich vertraut;
Doch wer kann auf Gleichmuth bauen,
Wenn er ſolche Schönheit ſchaut!

Was den Künſtler da begeiſtert,
Fließt aus einem heißen Quell,
Und der Meiſter wird bemeiſtert
Von dem reizendſten Modell.

Pinſel und Palett' entfallen
Seiner Hand, — er fällt aufs Knie,
Und, — ſo ſcheint es, — es durchwallen
Gleiche Wallungen auch ſie.

Solchen Maler auszuwählen,
Zu gefährlich war die Wahl!
Denn auch Nonnen können fehlen,
Das iſt dieſes Bilds Moral.

Digitized by Google

Drittes Bild.

Heilges Dreiklangs reine Harmonie
Tönt in ſchöner, wunderſamer Klarheit,
In der Tonkunſt bilden Töne ſie,
Wie im Leben Schönheit, Güte, Wahrheit.

So verband dereinſt Cäcilia,
Hehr und heilig, beide Harmonieen,
In dem Bilde ſteht ſie herrlich da,
Sphärenklänge ſie zum Himmel ziehen.

Und ſie ſcheut kein ſchweres Märtyrthum,
Das ihr irdiſche Gewalt bereitet;
Ewger Töne Leiter ſie zum Ruhm
Überirdſcher Seeligkeiten leitet.

Dort wird jede Erdendiſſonanz
Sich befriedigend — ſie weiß es — löſen,
Und ſo ſtrahlt in hellem Himmelsglanz
Hell ihr Antlitz, ungetrübt vom Böſen.

Schon Verklärte ſind ihr zugeſellt,
Himmelskunſt zog ſie vom Himmel nieder;
Denn von jener, nicht von dieſer Welt
Iſt Cäciliens Kunſt der heilgen Lieder.

Digitized by Google

Liebes = Fatalitäten.

I.

Zu der theuren Herrin Füßen
Saß ich, auf der kleinen Bank,
Vor dem Mädchen, das in ſüßen
Tönen Liebeslieder ſang;

Und in ihren Augen malte
Sich mein knieend Spiegelbild.
Und aus ihren Augen ſtrahlte
Gegenliebe zart und mild.

Tändelnd ſpielt' ich mit den Bändern
An dem ſeidenen Gewand,
Und zu treuer Liebe Pfändern
Raubt' ich manches bunte Band.

Sie, die ſonſt ſo kalt und ſpröde,
War ſo freundlich jetzt, ſo gut;
Ich, der zagend ſonſt und blöde,
Redete mit freiem Muth.

Als ſie ſich hernieder neigte
Himmliſch gütig, himmliſch mild,
Wähnte ich: den Blicken zeigte
Sich ein fromm Marienbild.

Da umfloß ein Strahlenſchimmer
Der Geliebten Angeſicht —
Denn mein Glück war Traum, wie immer,
Und der Glanz — des Tages Licht.

Digitized by Google

II.

Täglich gehe bei dem Fenſter
Der Geliebten ich vorbei,
Blicke jedesmal nach oben,
Ob ſie nicht am Fenſter ſei.

Ach, ihr wißt, wie den Verliebten
Fernes Anſchaun oft beglückt,
Wie ein Blick aus Liebchens Augen,
Wie ein ferner Gruß entzückt.

Täglich gehe bei dem Fenſter
Der Geliebten ich vorbei;
Täglich werde ich getäuſchet,
Und ich gehe doch aufs Neu'.

Hinter blendenden Gardinen
Lauſcht ſie, denke ich, hervor,
Dort iſt ja ihr Lieblingsplätzchen
Hinter ihrer Blumen Flor.

Ha! da ſitzt im netten Häubchen
Die Geliebte! — Iſt ſie's nicht? —
Ach, den inn'gen Gruß erwiedert
Trocken der Mama Geſicht.

Und wenn ſchlau der Dichter Morgens
Sie allein zu finden denkt,
Sind der Morgenſonne wegen
Alle Fenſter dicht verhängt.

Digitized by Google

Und doch zieht der Liebeszauber
Den Bethörten täglich hin.
Ihr vernünftgen klugen Leute,
Sagt, ob ich nicht närriſch bin?

III.

Ach, da tritt ſie ein im Saale,
Zu des Tanzes Luſt geſchmückt,
Schöner wie ſie je erſchienen
Seit ihr Anblick mich entzückt.

Und ſo viele, viele Fragen
Schweben auf der Zunge mir,
Und ſo Vieles zu verkünden
Und zu ſagen hab' ich ihr.

Doch da ſtürmt ein Heer von Narren
Auf die Liebliche hinzu,
Jung' und alte Gecken kommen
Und umzingeln ſie im Nu.

Und das modiſch ſeichte Schwatzen
Tönt von allen Seiten her.
Sich ihr innig ſcheu zu nahen
Keine Möglichkeit iſt mehr.

Und die hirnlos ſeichten Fratzen
Plappern fort und ohne Ruh;
Sind die einen kaum gegangen,
Strömen andere hinzu.

Digitized by Google

Mancher ſpricht wohl dann wie höhnend,
Kocht es wild mir in der Bruſt:
„Nehmen Sie doch Theil, mein Beſter,
An der allgemeinen Luſt!“

Doch da ſtreift des ſchönen Auges
Seelenvoller Blick zu mir,
Und der Stirne Falten ſchwinden
Vor dem einzgen Blick von ihr.

Und es legen ſich die Stürme
Und der ſtill verborgne Groll,
Wenn ich gleich das liebe Mädchen
Nur von fern begrüßen ſoll.

IV.

Dort der galonnirte Diener
Ladet jedermann zum Ball.
Mit den Karten in den Händen
Triffſt du heut ihn überall.

Die geſtrengen Mütter ſchmunzeln,
Tritt der reich betreſſte ein;
Selbſt der Vater ſtreicht die Runzeln
Von der Stirn und fügt ſich drein.

Freude iſt in Troja's Hallen,
In der Töchter Cabinet;
Selbſt die Kranke iſt geneſen
Und enthüpft geſund dem Bett.

Kleider werden anprobiret,
Band und Blumen ausgewählt,
Und Mamachen hilft befliſſen,
Wenn Papa auch brummt und ſchmält.

Schmutzige Barbiere rennen
Gaſſe auf und Gaſſe ab;
Hektiſche Friſeure laufen
Keuchend im geſtreckten Trab.

Sanfte Wellen-Locken ſollen
Um des Jünglings Stirn ſich ziehn.
Und die ſtruppig rothe Borſte
Muß die Kunſt mit Eiſen glühn.

Ach, auch ſie erſcheint zum Balle,
Und wie gerne wär' ich dort,
Stellte gern mich ihr zur Seite,
Flüſterte manch innig Wort!

Kommt denn der verwünſchte Diener
Nicht zuletzt auch noch zu mir?
Groß und breit lieg' ich im Fenſter:
Freund, heißt das, ich wohne hier.

Jetzt, jetzt naht er ſich dem Hauſe —
Nein, er geht nur neben bei;
Und er thut ſo fremd, als ob ich
Nicht für ihn auf Erden ſei.

Hab' ich denn umſonſt das Opfer
Seiner gnädgen Frau gebracht?
Hab' ich denn umſonſt Viſite
(Die verhaßte mir) gemacht?

Digitized by Google

Meine Hoffnung iſt vernichtet,
Und ich werde ſie nicht ſehn,
Kann allein zu Hauſe ſchmollen,
Statt mit ihr zum Ball zu gehn.

Andre werden mit ihr tanzen;
Jeder arrogante Fant
Darf den ſchlanken Leib umſpannen,
Faſſen ihre zarte Hand,

Darf verliebten Unſinn flüſtern
Und ich ſitze hier allein!
Iſt das nicht ein Grund zum Raſen,
Sagt, wo kann's ein andrer ſeyn?

V.

Der mich neckt auf Liebeswegen,
Iſt es Droll, iſt's Elfe Puck?
Sprecht, warum verfolgt mich ewig
Euer ſchadenfroher Spuk.

Sprecht, was habe ich verſchuldet,
Daß ihr jedes Hoffen mir
Täuſcht, und unſichtbare Schranken
Thürmet zwiſchen mir und ihr?

Gähnend ſtehe ich im Saale
Bei der alten Frauen Kreis,
Schaue an die Kupferſtiche,
Weil ich nichts zu klatſchen weiß.

Digitized by Google

Eine Taſſe nach der andern
    Schlürf' ich und bemerke nicht,
In der thörichten Zerſtreuung,
    Meiner Wirthin Strafgeſicht.

Und ſo oft die Thüren knarren,
    Denke ich: jetzt tritt ſie ein.
Und ſo oft die Kleider rauſchen,
    Wähne ich: ſie muß es ſeyn.

Thüren knarren, Kleider rauſchen,
    Und ein albernes Geſicht
Nach dem andern tritt ins Zimmer —
    Nur die ſüße Herrin nicht.

Iſt ein Robber Whiſt gefällig?
    Fragt der höfliche Papa,
Der mich ſieht am Pfeiler gähnen,
    Und mechaniſch ſag' ich: Ja!

Doch nun ſoll ich Trümpfe zählen,
    Während ich Minuten nur
Zähle, und mit Sehnſuchtblicken
    Schaue nach der Pendeluhr.

Und es blickt mich mein Gehülfe
    Oft mit grimmgen Augen an:
»Iſt es möglich, daß man ſolche
    Fehler, fragt er, machen kann?«

Endlich rückt man mit den Stühlen,
    Schnell entfern' ich mich und ſacht,
Wandre noch zu Liebchens Wohnung
    In der ſternenloſen Nacht.

Digitized by Google

In des Liebchens ſtiller Kammer
    Flimmert noch ein ſchwaches Licht,
Und ein flüchtger Schatten ſtreifet
    Hinterm Vorhang, der ſo dicht

Mir das Heiligthum verſchleiert.
    Iſt es Liebchen, die noch wacht?
Gute Nacht, du holdes Mädchen!
    Liebes Liebchen, gute Nacht!

VI.

Mancherlei Fatalitäten
    Kreuzten meine Liebesbahn;
Mancher Täuſchung, mancher Irrung
    War ich Ärmſter unterthan.

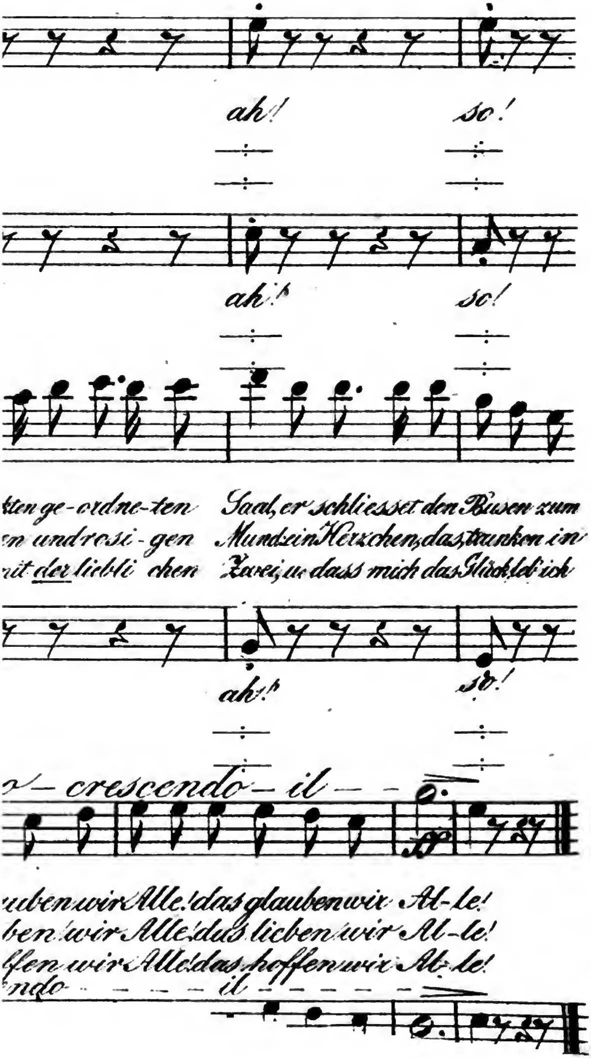
Doch des Schickſals herbe Tücke,
    Jetzt erſchöpft ſie ſich an mir.
Traute Freunde, helft mir klagen,
    Denn mein Liebchen reist von hier.

Reist, eh' ich das ſchönſte Wörtchen
    Aus dem ſchönſten Mund' erlauſcht,
Eh' ich liebend ſie umfangen,
    Eh' ich Kuß um Kuß getauſcht.

Erſt im Winter kehrt ſie wieder —
    Und kaum grünet jetzt die Flur. —
Fiele doch der Schnee ſchon wieder
    Auf die ſchlafende Natur!

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Und der Sang der Nachtigallen,
    Blüthen=Pracht und Wonne=Mai,
Und des Herbſtes goldne Früchte —
    Wären ſie doch ſchon vorbei!

Scheltet drum mich nicht proſaiſch,
    Wünſche ich den Winter mir:
Frühlingsleben, wahres Leben
    Iſt doch nur allein bei ihr.

Franz Freiherr Gaudy.

Auch ein Glauben, Lieben, Hoffen.

Einer: Wißt ihr, ihr Herrn, was ich glaube?
Alle: Was glaubſt du?
Einer: Ich glaube, beim feſtlich=geſelligen Mahl
Im freundlich geſchmückten, geordneten Saal
Erſchließet den Buſen zum ſchönſten Verein
Nur einzig der geiſterbelebende Wein!
Alle: Das glauben, das glauben wir Alle!

Einer: Wißt ihr, ihr Herrn, was ich liebe?
Alle: Was liebſt du?
Einer: Ich liebe bei Mädchen, die feurig und rund,
Den blendenden Buſen und roſigen Mund,
Ein Herzchen, das trunken, in Wonne entzückt,
Mich liebend in liebenden Armen beglückt.
Alle: Das lieben, das lieben wir Alle!

Einer: Wißt ihr, ihr Herrn, was ich hoffe?
Alle: Was hoffſt du?
Einer: Ich hoffe, zu füllen die glückliche Drei,
Vereinet Muſik mit der lieblichen Zwei,
Und daß mich das Glück, leb' ich kurz, leb' ich lang',
Erfreuen ſtets wird durch Wein, Weib und Geſang!
Alle: Das hoffen, das hoffen wir Alle!

Friedrich Mehwald.

Gretchen aus der Haide.

Gar einſam vor Zeiten ein Hüttchen ſtand
Auf dürrem, glühendem Haideſand,
Zwei Menſchen thäten da ſchalten:
Dem Klaus, einem grimmigen Trunkenbold,
Dem mußte ſein Töchterlein, ſchön und hold,
Die Wirthſchaft drin verwalten.

Doch viel gab's nimmer zu ſchmauſen hier,
Im Branntewein und ſtarken Bier
Vertrank der Klaus in der Fremde,
Was er als Vater durch Spatens Kraft
Hätt' beſſer wohl in ſein Haus geſchafft;
Da fehlt's an Bett und Hemde.

Digitized by Google

Einſt ging der alte grimmige Klaus
Beim früheſten Morgen zur Arbeit aus
Und ſprach zum folgſamen Kinde:
„Das geb' ich dir auf, du Range du,
„Koch mir eine gute Mahlzeit zu,
„Weh dir, wenn ich komm' und nichts finde!“

Und dazu droht er mit ſtarker Fauſt,
Daß es dem Mägdlein gar eiſig graust,
Die Knie' ihr angſtvoll erbeben.
Drauf bitterlich weinend zum Himmel ſie blickt,
Hat manchen Seufzer ſchon hingeſchickt
Aus ihrem traurigen Leben.

„O, Mütterlein, ſchließe die Arme mir auf,
„O zieh mich, Verklärte, zu dir hinauf,
„Entreiß mich dem irdiſchen Jammer.
„'S iſt ſchöner wohl unten in Todes Arm,
„Als hier in ewigem Kummer und Harm;
„Mach auf die finſtere Kammer!“

Drauf mit dem angſtbeflügelten Tritt
Sie hin durch den glühenden Haideſand ſchritt,
Das Holz zum Feuer zu holen.
Zum rieſigen Schatten des Hochwalds drauf
Führt ſie der ängſtliche raſche Lauf,
Zu kühlen die brennenden Sohlen.

Hier athmet's und duftet's ſo wonnig, ſo kühl,
Und wecket im Buſen ſo ſüßes Gefühl
Und Sehnſucht nach ſtärkendem Schlummer;
Der Vöglein ſüßes Geſchwätz' im Gebüſch,
Der Blümlein Düfte, ſo würzig, ſo friſch,
Betäuben den nagenden Kummer.

Digitized by Google

Dort drüben da rieſelt's und plätſchert's ſo hell,
Das iſt des Berges kryſtallener Quell,
Der eilt durch die grünenden Matten;
Und eine heimliche, ſtarke Macht
Treibts Mägdlein hin durch die Tannennacht
Zu ruhen im kühlenden Schatten.

Und rings am Ufer ſo ſchwellend und ſchön
Die blauen duftenden Blümlein ſtehn,
Wie ſüßer Erinnerung Thränen;
Das Herz des Mädchens ſich freudig hebt,
Und durch die ahnende Seele bebt
Ein himmliſches, heiliges Sehnen.

Sie ſammelt die Blümchen zum duftenden Straus
Und flicht in die Locken, ſo glänzend und kraus,
Ein Kränzchen, wie Bräute nur pflegen.
Da blickt ſie ins rieſelnde Bächlein hinein,
Und ſieht, wie verkläret durch Heiligenſchein,
Ihr herrliches Bild ſich bewegen.

„Was nützt mir mein Antlitz ſo blühend und ſchön,
Muß doch hier in einſamer Wüſte vergehn,
Verbleichen in zehrendem Kummer!“
So klagte ſie weinend und legte ſich hin
Ins ſchwellende duftende Maiengrün,
Und ſank in erquickenden Schlummer.

Was ſchreitet denn dort ſonder Ruhe und Raſt
Durch den glühenden Sand in wildeſter Haſt,
Und ſchnaubet vor Wuth und vor Grimme?
O Mägdlein! O Mägdlein! ſo wache doch auf,
O Reizende, fliehe in eilendem Lauf!
O höre die warnende Stimme!

Digitized by Google

Das iſt ja der trunkene, wilde Klaus,
Konnt' nimmer dich finden im einſamen Haus,
Und folget den Tritten im Sande.
O fleuch! o fleuch! er tobet und flucht,
Sein ſtieres, trunkenes Auge dich ſucht,
Schon iſt er an Hochwaldes Rande.

Und wehe dir, weh', eine dunkle Macht
Geleitet ihn hin durch die Tannennacht
Zu deinem blumigen Bette.
O Mutter, ſo ſende von oben herab
Ein Englein zu deinem lieb Gretchen hinab,
Daß es die Sorgloſe rette.

Da ſieht der Wilde das weiße Gewand
Herſchimmern von plätſchernden Quelles Rand,
Und taumelt hin durch die Geſträuche,
Und hat mit der rieſigen Rechten erfaßt
Der ſchwankenden Fichte gar knorrigen Aſt.
O Mägdlein, o Mägdlein, entweiche!

Zu ſpät, zu ſpät, ſchon ſtürzt er hervor
Und hält die dräuende Waffe empor,
Und ſchreit mit bitterem Hohne:
»He, holla, du Faule, wo iſt dein Gericht?
»Wie herrlich du kocheſt, du Otterngezücht,
»Verlangſt wohl nach billigem Lohne?«

Und wie ſie nicht höret und nimmer erwacht,
Um Klauſens Sinne ſich lagert die Nacht,
Er ſchwinget den gräulichen Prügel! —
Von Gretchens Schläfen ſo blendend, ſo weiß,
Rinnt ſchnell ein Bächlein ſo blutig, ſo heiß
Hinab am grünenden Hügel.

Digitized by Google

Da ſchrecket ſie auf und taumelt zurück,
Den Vater erkennet der ſtarrende Blick,
Vernichtet ſinket ſie nieder:
„O Vater, ihr ſchlagt euer Töchterlein todt,
O ſeht doch, es fließet ſo warm und ſo roth
Mein Blut ins Bächlein hernieder.“

Und der Wilde ſtarrt ihr ins bleiche Geſicht,
Und ſieht ihr entſchwinden des Lebens Licht;
Da weichet die Nacht von den Sinnen:
„O Mägdlein, o bleibe, ich that's nicht mit Fleiß,
Mein Blut war ſo wallend, ſo kochend, ſo heiß.
O ſcheide nicht ſterbend von hinnen!“

Doch bricht ihr das Auge, doch wacht ſie nicht auf;
Der Klaus ſtarrt wild in die Wolken hinauf,
Die ſchwindende Seele zu ſuchen.
Es packet der Reue grimmiger Zahn,
Des Wahnſinns Kralle ihn grauſig an,
Dem eigenen Daſeyn zu fluchen! —

Sein ſtarrendes Töchterlein hält er im Arm:
„Komm, Gretchen,“ ſo ſpricht er, „dir iſt ja ſo warm,
Haſt blutigen Schweiß ja geſchwitzet.“
Und ſteigt in die kalte kryſtallene Fluth,
Zu kühlen des eigenen Herzens Gluth,
Vom Wahnſinn tödtlich erhitzet.

Es wirkte des Waſſers ſtarre Gewalt,
Bald war er wie Gretchen ſo eiſig, ſo kalt,
Die Kniee ihm brechen zuſammen;
Wo dort der Quell über Kieſel rollt,
Wo dort ſein lautes Gemurmel grollt,
Da ruhen ſie friedlich beiſammen.

Guſtav König.

Digitized by Google

Tiſchlied am Dürerfeſt.

(Den 20ſten Mai 1828.)

Mel. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc.

Es machte dem Dürer ſein böſes Weib
Viel Noth!
Sie plagte den Armen an Seel' und Leib
Zu Tod.
Des Meiſters ſataniſche Meiſterin
Mißgönnte dem Guten, mit neidiſchem Sinn,
Selbſt ſchuldloſer Freuden Gewinn!

Und lebte die teufliſche Agnes *) noch heut'
Und er;
Sie ließ' ihn zu unſerer Feſtlichkeit
Nicht her.
Und wär' er auch heimlich zu uns geflohn,
So wär' ſie gekommen beim Rindfleiſch ſchon,
Zu ſtrafen des Feſtes Patron.

Und hätt' ihn pantoffelt mit eiſerner Hand
Vom Schmaus;
Da hätten wir Männer uns abgewandt
Mit Graus.
Giebt's hier auch Pantoffeln beim Fleiſch und beim Fiſch,
Kommt's doch nicht zum Klappen, ſonſt gäb' es Geziſch,
Und jeder bleibt unter dem Tiſch.

---

*) So hieß die böſe Sieben.

Digitized by Google

Auch ſind ja die Klipp=klapps, die 's hier etwa giebt,
Von Sammt;
Drum wird jede Agnes, die eiſerne liebt,
Verdammt.
Und iſt auch kein Dürer in unſerm Verein,
So keifet doch auch keine Dürerin drein
Und miſchet uns Gall' in den Wein.

Drum freuen wir auch uns des weiblichen Flors
Allhier,
Und danken im Tutti des männlichen Chors
Dafür.
Die Liebe zur Kunſt und die Liebe zu Fraun,
Die helfen, vereinet mit kräftgem Vertraun,
Den Himmel auf Erden erbaun.

So ſind auch die Frauen dem Künſtler nicht nur
Modell;
Gern wird er auch Einer, ganz nach der Natur,
Geſell.
Und giebt's was zu beißen, ſo kocht ſie's ihm gut,
Und giebt's was zu hungern, ſo macht ſie ihm Muth;
Gar ſchön ihr am Buſen ſich's ruht.

Den Frauen und Fräulein laßt drum dieſes Glas
Uns weihn;
Ein Pereat Dürers Satanas
Allein.
Ein herziges Vivat ſei Jeder gezollt,
Die da liebet die Kunſt und den Künſtlern iſt hold,
Stets freundlich nicht grollt und nicht ſchmollt.

Karl Schall.

Das Blümchen.

Romanze.

Ein Blümchen ſtand im Garten,
Gepflanzt von lieber Hand;
Und wenn ichs Blümchen ſchaute,
Ich Himmelsluſt empfand.

Das holde Blümchen nickte
Mir freundlich lächelnd zu,
Sein Anblick brachte immer
Ins wunde Herz mir Ruh.

Es zog mich jeden Abend
Zum Blümchen wunderſchön;
Und wenn mich Kummer drückte,
Er ſchwand, wenn ich's geſehn.

Doch ach! als jüngſt ich wieder
Nach meinem Blümchen ſah,
Lag's welk und abgeſtorben
Auf kühler Erde da.

Und ſie, die's Blümchen pflanzte
Beim ſanften Abendroth,
Sie iſt dahin geſunken;
Die Holde, ach! iſt todt.

Karl Heinrich Schampel.

Digitized by Google

Die Wolkenkönigin.

Der Jäger ſteht auf dem Felſenhang,
Der Adler ſchwebt in den Wolken.
„Komm her, mein Pfeil, ſo ſchön und blank!
Sollſt mir den Adler holen
Hoch her vom Himmelsbogen!“

Die Sehne bebt, der Vogel fällt,
Da wird es Nacht am Himmel.
Ein Sturm brauſt durch das Sternenzelt
Und bringt auf ſeinen Schwingen
Ein Wolkenbild hernieder.

„Ich bin die Wolkenkönigin,
Meinen Adler haſt du erſchoſſen.
So fließ' dein Blut zur Sühne hin;
Doch willſt du leben und hoffen,
So mußt du mit mir kommen.“

„So einſam und ſtill iſt mein Wolkenland,
Ich ſehn' mich nach fühlendem Herzen.
Laß frei und ſeelig uns Hand in Hand
Durch Nebel und Windeswellen
Rings um die Erde ſchweben!“

„Komm, Trauter! zu himmliſchen Höhn hinan!
Der Sturm treibt uns nach Süden,
Hoch über die Palmen von Hindoſtan!
Und Länder, Meer' und Wüſten
Tief unter deinen Füßen.“

Digitized by Google

»Du ſollſt mein wilder Jäger ſeyn,
Des Nachts auf dem Sturme fahren;
Du ſollſt im goldnen Sonnenſchein
An meinem Buſen erwarmen,
An meinen Lippen dich laben.«

»Mein Haar wallt wie Kometenſchweif
Durch dunkelblaue Räume,
Mein Diadem iſt Morgenreif,
Und Mantel, Band und Kleider
Wehn durch die Himmelsweiten.«

»Meine Wangen glänzen im Morgenlicht
Und im Feuerſchein der Vulkane;
Mein Zorn iſt Sturm, der die Maſten bricht,
Und ſoll er für dich nicht erwachen,
So laß dich, Trauter, umfangen.«

»»Biſt du die Wolkenkönigin,
Bin ich ein treuer Jäger.
Zieh einſam durch die Luft dahin
Und peitſch des Sturmes Wellen
Dort zwiſchen Mond und Erde!««

»»Mit deinem Wolkenparadies
Sollſt du mich nicht verlocken!
Ich hab' daheim ein Mädchen ſüß,
Es hat mein Herz erworben,
Ich bleib' ihm treu zum Tode!««

»Mag Todesnacht dann um dich ſeyn!«
Und es wird Nacht am Himmel.
Der Sturm ſtürzt auf den Jäger ein,
Und trägt auf ſeinen Schwingen
Ihn hin zu Abgrundstiefen.

Friedrich Thalheim.

Digitized by Google

Vaters Wiegenlied.

Schlafe, mein Kindlein, in ſeeliger Ruh,
Schließe die blauen Guckäugelein zu!
Herrgott im Himmel, der über uns wacht,
Schirmet dich treulich in ſchauriger Nacht!

Siehe, dein Vater mit zitternder Hand
Zieht an der Wiege verblichenem Band!
Kindlein, warum es die Mutter nicht thut?
Mütterchen dein in der Erde längſt ruht!

Als du gebohren, am dreizehnten Tag,
Herz, ach! und Auge im Tode ihr brach!
Vater und Tochter, ſie blieben allein,
Aber der Vater nur fühlte die Pein!

Werde, mein Töchterchen, freundlich und mild,
Gleichend der Mutter erquickendem Bild!
Zeigſt ja ſo ſprechend ihr frommes Geſicht:
Fehl' auch die Seele, die ſanfte, dir nicht!

Weißt du denn, Elsbeth, du herziges Kind,
Arm, ach! die Mutter-Verlaſſenen ſind!
Wenn ich dich ſpielen und lächeln dich ſeh',
Thut es im Herzen ſo bitter mir weh!

Schauſt dann ſo mild und ſo tröſtend mich an!
Hätteſt du Worte, du ſagteſt mir dann:
»Vater, dein Klagen, das ſtelle nur ein,
Will doch Maria die Mutter mir ſeyn!«

Digitized by Google

Will denn Maria die Mutter dir ſeyn,
Kindlein, ſo wollen wir innig uns freun!
Siehe, ſo werden wir Beide denn reich:
Gattin und Mutter, die kommt uns zugleich!

Schlafe denn, Elsbeth, in ſeeliger Ruh,
Schließe die blauen Guckäugelein zu!
Schlafe und träume, mein freundliches Kind,
Schlaf bis der Morgen von Neuem beginnt!

Karl Barbarina.

Der geliebte Dieb.

Welche Diebe läßt man frei gewähren?
Ja man hält ſie gar in Ehren;
Und ſo, wie ſie ſtehlen, rauben,
Steigen ſie in Treu und Glauben.
Des Geſetzbuchs Donnerblitzen
Kann uns hier nicht ſchützen.
Ernſte Richter in der Themis Hallen
Lächeln drob mit Wohlgefallen;
Sie verzeihen unverholen,
Hat man ſie nur ſelbſt beſtohlen.
Wird dann manchmal ſolch ein Dieb gefangen,
Gleich ſoll er bei Jedem hangen,
Nämlich ohne alle Schmerzen,
An dem Halſe und am Herzen.
Ja, der Seele zartſte Triebe,
Und des Lebens höchſte Liebe
Weiht man einem — Herzensdiebe.

Halbkart.

Digitized by Google

Maskenzug

im

Graf Henkel von Donnersmarkſchen Palais.

(Am Faſchingdienſtag, den 19ten Februar 1828.)

Perſonen:

Phantaſus.
Sakontala und Duſchmanta.
Andromache und Hektor.
Comala und Fingal.
Wanda und Rüdiger.
Chrimhild und Siegfried.
Sobeïde und Harun.
Armida und Rinald.
Ximene und der Cid.
Ines und Pedro.
Margarethe v. Valois und Heinrich IV.
Julia und Romeo.
Thekla und Max.

Digitized by Google

Phantaſus.

Es darf beim Zauberfeſt der Gott nicht fehlen,
Der mächtig herrſcht im ſchönſten Zauberreich;
Laßt dieſen Saal zum Schauplatz ihn erwählen,
Theilt ſeine Luſt an einem Meiſterſtreich.
Darf auf Empfänglichkeit bei euch er zählen,
Führt er ihn aus durch ſeine Macht ſogleich,
Ihr ſchaut, was ſeine liebſten Prieſter paarten,
Als ſie durch ihn ſich ſchaffend offenbarten.

Doch kennt ihr ihn, der, eure Luſt zu mehren,
Euch grüßend naht, den Machtſtab in der Hand?
Ihr ſucht umſonſt ihn in den Götterlehren,
Die er allein ſo mannichfach erfand;
Ihr alle laßt euch gern von ihm bethören,
Und ſeine Kräfte ſind euch wohl bekannt.
Daß er ſie hier vor eurem Blick entfaltet,
Erſcheinet er gar wunderſam geſtaltet.

Und, was von Andern Mythologen logen,
Er iſt der wahre Gott der Poeſie.
Er ſtrahlt buntſchillernd wie der Iris Bogen,
Und ſeine Flügelkraft ermüdet nie.
So komme denn der Zug einhergezogen,
Daß euch ergötze Phantasmagorie,
Und laßt, vereinend Völker ſo wie Zeiten,
Jetzt Phantaſus den Zug der Dichtkunſt leiten.

(Phantaſus holt und führt den Zug, der ſich, nachdem er den Saal durchwandelt hat, in einen Halbkreis ſtellt).

Digitized by Google

Phantaſus.

Kennt ihr hier im bunten Kreiſe
Wohl die Paare, die ſich zeigen?
Laßt mich reden, da ſie ſchweigen;
Folgt mir auf der weiten Reiſe
Durch der ſchönſten Dichtungsträume
Ferne Zeiten, weite Räume.

An des Ganges Blumenſtrande,
In dem wunderreichen Lande,
Hat mein Kalidas geſungen, —
Und die Dichtkunſt glänzet golden, —
Wie Duſchmanta ward bezwungen
Von Sakontala, der Holden.

Durch Homeros ewge Weihe
Lebt die ſchönſte Liebestreue;
Euch ward ein unſterblich Weh,
Hektor und Andromache!

Eines andern Blinden Töne
Zu der Harfe weicher Skala,
Düſter preiſend Kraft und Schöne,
Singen Fingal und Comala.

Wohl ſtrahlt unter Opferthaten
Wandas That, ein heller Stern,
Seht die Fürſtin der Sarmaten
Hier vereint mit Rüdigern.

Teutſcher Vorzeit edles Bild,
Aus der Nibelungen Sang,
Schaut in Siegfried und Chrimhild
Groß und hehr in Luſt und Drang.

Digitized by Google

Aus Scheherazadens Nächten
Kennt ihr Harun, den Gerechten,
Sehet hier in Sobeïden
Ihm ſein ſchönſtes Glück beſchieden.

Gegen heilgen Grabes Rettung
Strebet heidniſche Verkettung;
Ihrer Zauberkraft Gewalt
Zeigt Armida an Rinald.

Im hiſpaniſchen Gedicht
Tönet ſchön der Lieb' und Pflicht
Edles Kämpfen und Verſöhnen,
In dem Cid und in Ximenen.

Der verfolgten Liebe Leid,
Durch des Dichters Kunſt geweiht,
Nirgends rührender erſchien es,
Als im Pedro und in Ines.

Wohl zu tragiſchem Bedeuten,
Bis in unſrer Tage Zeiten,
Iſt der Henriade Held
Margarethen hier geſellt.

Was die Liebe ſelbſt geſchrieben,
Iſt geliebt bis heut geblieben;
Traurig, doch beneidet Loos
Julia's und Romeo's.

Soll die Dichtkunſt euch begrüßen
Durch der Liebe höchſten Flug,
Dann am würdigſten beſchließen
Max und Thekla dieſen Zug.

Digitized by Google

Die Deutung iſt vollbracht, die Paare ſich zerſtreuen,
Doch bleibt ein Band, das ſie zuſammenhält.
Es iſt der Wunſch, daß, was ſie hier euch weihen,
Euch auch gefällt.

Karl Schall.

Die drei Demagogen.

Drei wilde Menſchenfreſſer,
Mit langem Haar und Bart,
Die ſaßen, mit Flint' und Meſſer,
Bei finſtrer Nacht geſchaart.

Das waren drei Demagogen
Recht von der ſchlimmſten Art,
Drei wilde Demagogen
Mit langem Haar und Bart.

Sie ſaßen und beſchloſſen
Umtriebe mancherlei:
Wollten alle Reich' umſtoßen,
Sollt' Alles werden frei.

Der Erſte von dem Orden,
Der Zwingherrngeißel ſich hieß,
Sollt' ſieben Könige morden
Mit einem langen Spieß.

Der andre bärtge Degen
Schnitt ab ſein langes Haar,
Dran wollt' er ſehr verwegen
Zwölf Räthe hängen gar.

Digitized by Google

Der dritte aber wollte
Sparen das Leben ſein,
Dieweil er einſtmals ſollte
Alleiniger Kaiſer ſeyn.

Drauf ſchieden ſie von dannen,
Durchſtrichen manches Land,
Und was ſie da begannen,
Sei männiglich bekannt.

Der Erſte von dem Orden,
So Zwingherrngeißel ſich hieß,
Der iſt — Nachtwächter geworden,
Mit ſeinem langen Spieß;

Er hält allnächtlich Runde,
Schreit fleißig die Stunden ab
Und denkt: bald ruf' ich die Stunde
Der neuen Freiheit ab.

Der andre vom ſchrecklichen Orden,
So ſich verſchnitt das Haar,
Der iſt — Scharfrichter geworden,
Richtet arme Sünder gar;

Hängt fleißig die Verdorbnen
Und denket nebenbei:
Daß unter den Hochgeſtorbnen
Vielleicht ein Rath auch ſei.

Dem dritten iſt's gelungen:
Ward Dorfſchulmeiſterlein,
Und prügelt er ſeine Jungen,
So denkt er Monarch zu ſeyn.

Guſtav Köhler.

Digitized by Google

Frühlingsweh.

Mel. Nach Sevilla ꝛc.

In den Frühling, in den Frühling,
Wo die Blumen wieder blühen
Und die Schwalben wieder ziehen,
Wo die Quellen wieder ſpringen,
Und die Vögel wieder ſingen,
In den Frühling zieht's mich hin.

In den Frühling ꝛc.
In den Lüften bebt Entzücken,
Mit den hellen Liebesblicken,
Wie verſchwiegne Wonneträume,
Sehn mich an die Blüthenbäume.
In den Frühling zieht's mich hin.

In den Frühling ꝛc.
Wie ich rufe und mich ſehne,
Bringen mir die wachen Töne
Unſichtbare, leiſe, ſüße,
Zauberhafte Liebesgrüße.
In den Frühling ꝛc.

In den Frühling ꝛc.
Auf den Hügel, von dem Hügel
Hebt es mich wie Geiſterflügel:
Meinem Harme, meinem Weinen
Muß er einmal doch erſcheinen.
In den Frühling ꝛc.

Digitized by Google

In den Frühling ꝛc.
Von den Wunden kaum geneſen,
Will ich gern die Binden löſen:
Solche Qualen, ſolche Schmerzen
Bringen Heil dem kranken Herzen.
In den Frühling ꝛc.

Schwarz.

Glück auf!

Glück auf! Glück auf! des Bergmanns freudger Gruß
Gebührt dem Freudenfeſt und euch, die es bereiten;
Vergönn' uns, edles Paar, daß widmend wir begleiten
Der Herzen feurigen Erguß.

Was ehrfurchtsvoll dir unſre Knappſchaft weiht,
Es gelt' als ein Symbol vom mächtigen Gewinne,
Den Bergbau dir gewährt, und der im beſten Sinne
Dir und durch dich ſo wohl gedeiht.

Dir ſegne Gott der Schächt' und Stollen Lauf!
Doch werther als der Werth von Erzen und von Steinen
Wird ſtets die Würdigkeit, die dich beſeelt, erſcheinen,
Drum tönt von Herzen dir: Glück auf!

Karl Schall.

Digitized by Google

Auf einen Veilchenkranz.

Frühling ſpielt auf Flur und Wieſen,
Ich darf nicht zu ihm hinaus;
Sieh! da ſchickſt du, ſüßes Mädchen,
Mir den Frühling in das Haus.

Denn des Frühlings ganze Anmuth,
Und ſein ganzer Zauberglanz,
Seine balſamreichen Düfte
Wehn aus dieſem Veilchenkranz,

Den du ſelbſt für mich geflochten
Mit der zarten Lilienhand,
Angedenken deiner Liebe,
Deiner Liebe theures Pfand.

Frühling, Frühling, ſei gegrüßet,
Der mir ſolche Kränze bringt,
Blumenketten ſolcher Liebe
Um den Vielbeglückten ſchlingt!

Deine Kränze zwar verwelken,
Und auch dieſer muß verblühn:
Ewig aber wird die Blume
Unſrer treuen Liebe blühn.

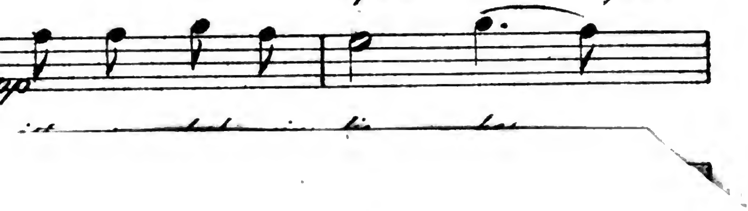
Grandke.

Digitized by Google

Schwarz.

Digitized by Google

Componirt v. C. F. Rafael.



Digitized by Google

Epheu.

Mir zum Kranz laßt Epheu ziehn.
Bleibt er auch nur immer grün,
Iſt er doch mein liebes Bild,
Das mein Herz mit Troſt erfüllt.

Wenn es ſtürmt und ſchneit und friert,
Und kein Stern den Himmel ziert,
Aus des Winters Trauerflor
Sieht mein Epheu grün hervor,

Und er lehrt, daß nichts vergeht,
Daß die Welt auf Hoffnung ſteht,
Daß dem Abſchied, wenn er weint,
Wonn' des Wiederſehns erſcheint.

Ohne Wank' und ohne Reu'
Lieb' ich dich, du Bild der Treu',
Das den Pfeiler, wenn er ſinkt,
In den Trümmern noch umſchlingt.

Wenn mich Lieb' und Luſt verklärt,
Sei du mir zum Kranz beſcheert,
Und der Zauber hält mich veſt,
Der das Herz nicht altern läßt.

Zier mein Grab mit deinem Grün,
Wenn ich Blumen-Aſche bin.
In der Auferſtehung Glanz
Sei du noch des Engels Kranz.

Schwarz.

Digitized by Google

Die Male (Amalie).

Traveſtie von Bürgers »Lenore.«

Die Male ſprach: — ums Morgenroth
Erwacht aus ſchweren Träumen —
»Zehn Freunde gehn wohl auf ein Loth,
Noch immer thut er ſäumen!
Ich meinte doch: in einer Nacht
Wär' fertig ſolch ein Rock gemacht,
Ich hatt's ihm ja geſchrieben,
Und er — iſt ausgeblieben.«

Es eilt das Schützenfeſt herbei:
Der Schneider will nicht kommen —
Die Male, aus Melancholei,
Hat einen Schnaps genommen!
Vor ihrem Fenſter ging's entlang,
Mit Paukenſchlag und Kling und Klang,
Geſchmückt mit grünen Reiſern
Fern nach den Schützenhäuſern.

Und überall wälzt, klein und groß,
Auf Wegen und auf Stegen
Der Gaſſenbuben muntrer Troß
Dem Schießhaus ſich entgegen.
»Vivat die Schützenbrüderſchaft!«
Erſcholl es laut, voll Muth und Kraft:
Jedoch für Malens Ohren
War Ruf und Luſt verloren.

Digitized by Google

Vorüber ging's im frohen Trab.
Da macht die Angſt ſie dreiſter:
Sie frug den Zug wohl auf und ab
Nach ihrem Schneider-Meiſter!
Und da der Zug vorüber war,
Riß ſie die Roſe aus dem Haar,
Und warf ſie hin zur Erde
Mit wüthender Gebehrde.

Der Chriſtlieb lief wohl hin zu ihr:
»Weg mit dem dummen Harme!
Iſt untreu jetzt der Schneider dir,
So nimm mich in die Arme!«
»»Ach! Chriſtlieb! Chriſtlieb! hin iſt hin!
Ich weiß, wie ich verlaſſen bin!
Wie kann in deinen Armen
Mein krankes Herz erwarmen?««

»Sieh, liebe Male! Sieh mich an!
Ich dächte doch, bei Ehre!
Daß ich noch ganz ein andrer Mann,
Als jener Schneider wäre!«
»»O! Chriſtlieb! Chriſtlieb! eitler Wahn!
Er iſt allein ein ächter Mann!
Ihn, der mein Herz beſeſſen,
Wird Male nie vergeſſen!««

»Hör, Male, wer den Schneider kennt,
Wird in verliebten Bildern
Das Dürrbein nicht, beim Element!
Mit ſolchen Farben ſchildern.«
»»Mag ihn doch kennen, wer ihn kennt,
Ich weiß am beſten, wie es brennt,
Mein Lieben und mein Leben
War ihm allein gegeben!««

Digitized by Google

„Hör' Male, wie nun, wenn der Mann
— Ich kenn' ihn bis zum Rande —
Sich anderswo hätt' umgethan
Zu neuem Liebesbande?
So laß den Schneider fahren hin,
Und denke, daß ich bei dir bin.
Und wollte er ſich trennen,
So wirſt auch du es können.“

„„O Chriſtlieb! iſt der Schneider hin,
So bin ich auch verloren!
Ich bring' ihn nicht aus meinem Sinn!
Er war ſo ſchlank gebohren!
Sein Haar war, gleich dem Kohlkopf, kraus,
Er ſah wie Förſters Schreiber aus
An Wade, Fuß und Armen! —
Es iſt zum Gotterbarmen!““

„Pfui! Male! ſchäm dich ins Geſicht
Und werde nicht zum Kinde!
Wer ſo, wie du, von Liebe ſpricht,
Der fürchte ſich der Sünde!
Vergiß den Schneider! ſei geſcheut!
Iſt's denn ſo große Seeligkeit,
Um einen dürren Haſen
Zu toben und zu raſen?“

„„O! Chriſtlieb! er giebt Seeligkeit
Und ſein Verluſt iſt Hölle!
Schon früher war er weit und breit
Der niedlichſte Geſelle!
Ach Gott! es bleibt der Schneider aus! —
Verödet iſt mein ganzes Haus,
Ohn' ihn mag ich auf Erden
Nie Weib noch Mutter werden.““

Digitized by Google

So ſprach ſie aus Verzweifelung
In ihrer ſtillen Kammer,
Und kannte keine Mäßigung
Bei ihres Herzens Jammer.
Nach ihrem Schneider war ihr bang,
Bis ſpät, bei Sonnenuntergang,
Am hohen Himmelsbogen
Die goldnen Sternlein zogen.

Und auſſen, horch! ging's trap, trap, trap,
Als wie von Roſſes Hufen:
Und klappernd ſtieg ein Reiter ab
An des Geländers Stufen!
Dann raſſelt's an dem Pfortenring,
Als ob ein Geiſt die Runde gieng',
Und durch die niedre Pforte
Ertönten dieſe Worte:

„Holla! Holla! thu auf, mein Kind!
Es iſt dein treuer Schneider!
's iſt grimmig kalt! ich ritt geſchwind,
Durchnäßt ſind meine Kleider.“ —
„„Ach! Schneider! du! ſo ſpät bei Nacht?
Und wie? wer hätte das gedacht?
Du kommſt zu mir geritten?
Hat dich das Pferd gelitten?““

„Ich reite nur um Mitternacht,
Wenns Niemand ſieht und höret!
Dreiſt iſt man! wird nicht ausgelacht
Wenn's Rößlein rückwärts kehret!“
„„Ach! Schneider! erſt herein geſchwind,
Den Hagedorn durchſaust der Wind!
Laß ab von Ritt und Schwärmen!
Will einen Kaffee wärmen!““

Digitized by Google

„Laß ſauſen durch den Hagedorn,
Laß ſauſen, Kind, laß ſauſen!
Wir werden heut am Wunderborn
Den Schatz, den größten, ſchmauſen!
Komm, ſchürze, ſpring und ſchwinge dich,
Der Schatz erſcheint uns ſicherlich,
Wenn, Male, du, mein Leben,
Mit mir ihn willſt erheben.“

„„Ach! Schneider! was begehreſt du?
Ich ſollte dich begleiten?
Laß mit den Poſſen mich in Ruh!
Du weißt: ich kann nicht reiten!““
„Sieh hin, ſieh her! der Mond ſcheint hell,
Es winkt der Schatz am Wunderquell,
Beſtimmet für uns Beide,
Verdirb mir nicht die Freude.“

„„Sag, haſt du wohl den böſen Sinn,
Die Male zu betrügen?““
„Es ſprach's die Kartenlegerin,
Du weißt, ſie kann nicht lügen!“
„„Sagt die's gewiß?““ — „Sie ſprach zu mir:
Der Schatz am Born gehöret dir,
Doch laß den Rath dir geben:
Mit Malen ihn zu heben!“ —

Schön Malchen ſchürzte, ſprang und ſchwang
Aufs Rößlein ſich behende,
Um Schneiders dürren Nacken ſchlang
Sie ihre braunen Hände.
Und hurre, hurre, ſchlapp, ſchlapp, ſchlapp,
Enteilt im ſchönſten Schneckentrab
Der Schneider und die Male
Im falben Vollmondsſtrahle.

Digitized by Google

Zur rechten und zur linken Hand
Sah, mit erſtaunten Blicken,
Das Pärchen manch gebleicht Gewand
Und manchen Kobold nicken!
„Graut Liebchen auch? — Der Mond ſcheint hell! —
Denk an den Schatz am Wunderquell!
Er iſt für uns erkohren.“
„„Ach! laß mich ungeſchoren!““

„Hörſt, Male, du den Todtenſang
Am Unkenteich, von Raben?
Das iſt ein ſchauerlicher Klang,
Als würd' ein Menſch begraben!“
Und näher kam ein ſchwarzer Zug,
Voran die große Scheere trug
Mit Nadel, Maaß und Elle,
Ein bärtger Altgeſelle.

„Welch ungewaſchner Zeitvertreib?
Ihr Meiſter und Geſellen!
Denkt ihr vielleicht mich und mein Weib
Hübſch um den Schatz zu prellen?
Zerreißt nicht mit dem Rabenchor
Mein und der Male zartes Ohr!
An eurem Schneiderſegen
Iſt, wahrlich! nichts gelegen!“

„Still Klang und Sang!“ — Der Zug verſchwand
Mit Scheere, Maaß und Meiſter!
„Ach! Male! 's kommt uns nachgerannt,
Das ſind wohl Schneidergeiſter.“
Und etwas ſchneller, ſchlapp, ſchlapp, ſchlapp,
Enteilt im ſchönſten Schneckentrab
Der Schneider und die Male
Im falben Vollmondsſtrahle.

Digitized by Google

Bald ſchien es rechts, bald ſchien es links
Zu flüſtern und zu necken,
Und links und rechts, und rechts und links
Den längſten Hals zu ſtrecken.
»Graut Liebchen auch? Der Mond ſcheint hell!
Denk an den Schatz am Wunderquell,
Er iſt für uns erkohren!«
»»Du! laß mich ungeſchoren!««

»Was regt ſich dort am Hochgericht
Mit Bart und Feuerzunge?
Das iſt ein gräßliches Geſicht!
Rapp! tummle dich zum Sprunge!
Hu! hu! erſcheints Geſpenſt doch mir
Juſt ſo, wie's letzt beim Knebelbier
Hans Jürgens Knechte ſchreckte
Und hinterm Galgen ſteckte.«

Der Feuerrachen, huſch; huſch, huſch!
Kam hinten nach gewackelt;
Wie's Irrlicht, das am Haſelbuſch
Zum Martinsabend fackelt.
Und immer ſchneller, ſchlapp, ſchlapp, ſchlapp,
Verdoppelt ſich der Schneckentrab.
Der Schneider und die Male
Entfliehn im Vollmondsſtrahle.

Wie hat, was rund der Mond beſchien,
Bald Krallen, bald Gehörne!
Wie huſchen oben über hin
Sich ſchneuzend rothe Sterne!
»Graut Liebchen auch? — Der Mond ſcheint hell!
Denk an den Schatz am Wunderquell!
Er iſt für uns erkohren!«
»»O! laß mich ungeſchoren!««

»Rapp! Rapp! mich dünkt, der Hahn ſchon ruft!
Bald wird dein Kampf beginnen!
Verdächtig ſchnappſt du ſo nach Luft,
Rapp! ſcheide nicht von hinnen!
Vollbracht iſt bald dein ſchwerer Lauf,
Der Haberkaſten thut ſich auf!
Wir beide reiten ſchnelle
Und ſind nun bald zur Stelle.«

Auf ſprang des Gartens Gitterthor
Am nahen Wunderborne.
Der Feuerrachen ſaß davor
Mit Pferdsfuß und Horne.
Und um die Quelle ſtand zu Hauf
Das Schneiderchor und jauchzte auf:
»Reit künftig hübſch alleine
Im falben Mondenſcheine.«

Ha ſieh! ha ſieh! im Augenblick
Der Pferdefuß, o Wunder!
Erfaßt die Male beim Genick
Und reißt ſie ſchnell herunter.
Und leiſe flüſtert's ihr ins Ohr:
»Lieb' Male! ſcheu dich nicht davor.
Ich, Chriſtlieb, bin es, höre,
Und rette deine Ehre.«

Hoch bäumte ſich, wild ſchnob der Rapp,
Die rundum ſtanden, lachten.
Und hui! warf er den Schneider ab,
Daß ihm die Rippen krachten.
»Wir kannten,« rief es, »deinen Ritt,
Drum trabten wir ein bischen mit.«
Doch Schneiders Herz, mit Beben,
Rang zwiſchen Tod und Leben.

Digitized by Google

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund und herum im Kreiſe,
Die Schneidermeiſter einen Tanz,
Und gröhlten dieſe Weiſe:
„O lieber Bruder! hadre nicht!
Zum Reiten, Lieber! taugſt du nicht!
Des Rößleins biſt du ledig!
Gott ſei der Male gnädig!

C. W. Peſchel.

Das Vergißmeinnicht.

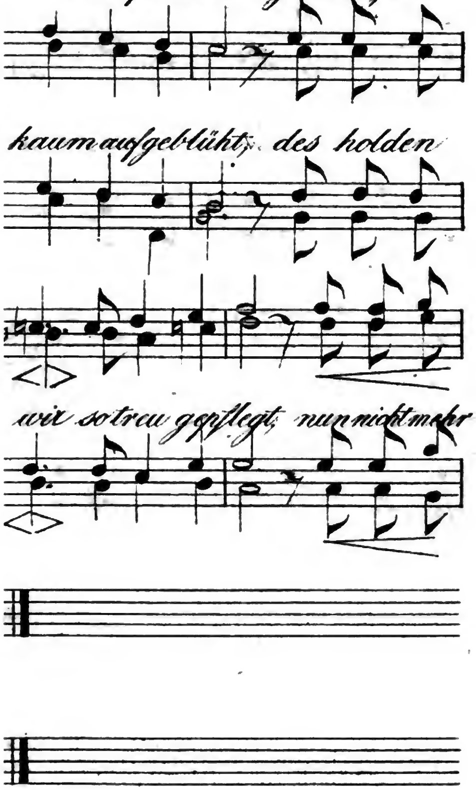
An den Felſen der Alpen da blüh' ich tieferer Bläue,
Als mich der ſuchende Blick findet auf niederer Flur!
Siehe, deshalb nun hat mich gepflückt der ſinnige Wandrer:
Daß ich verkünde die Treu', wie ſie bewohnet ſein Herz.

W. L. Schmidt.

Ruhm oder Größe.

Freund, auf der Bühne der Welt iſt's nicht, wie auf unſerm Theater;
Keiner iſt dort für dich günſtig im Voraus geſtimmt.
Darum frage dich ſelbſt: Was willſt du? Ruhm oder Größe?
Eins nur wird dir gewährt; beides iſt nimmer vereint.

Componirt v. G. Siegert.



Digitized by Google

Strebſt du nach Ruhm? Memorire nur brav, oder laß dir ſoufflіren,
Mache den Harlekin oft, halte den Körper adroit,
Sei auch die Seele dir ſchief, iſt nur die Verbeugung gerade,
O ſo iſt dir der Welt ſchallender Beifall gewiß.
Ringſt du nach Größe? So extemporir in erſteren Rollen;
Sei dein eigner Souffleur. Wahrlich, es fördert dich mehr,
Als ſoufflirten dir ſelbſt Young, Göthe, Schiller und Garve;
Denn leicht bläſet das Wort, nimmer der Geiſt ſich uns ein.

Zitzmann.

Auf den Tod eines Kindes.

Die Blume tragen wir zu Grabe,
Die hoffnungvoll kaum aufgeblüht;
Des holden Geiſtes Himmelsgabe
Iſt uns für dieſe Welt verglüht.
Das Herz, das wir ſo treu gepflegt,
Nun nicht mehr uns zur Freude ſchlägt.

Treu lohnteſt du die treue Liebe,
Die deinem Leben wir geweiht.
Beglückter Eltern heilge Triebe
Belebt uns deine Kindlichkeit.
Kurz war das Glück, kurz war dein Lauf;
Wir zogen nur für Gott dich auf.

Digitized by Google

Doch Heil uns! Heil auch dir! wir geben
Gott dich als frommes Kind zurück;
Du wirſt nun bei den Engeln leben,
Und einſt ja theilen wir dein Glück.
Dein Wiederſehn an Gottes Thron
Iſt unſrer Erdenliebe Lohn.

Geisheim.

Dort unten wird mir wohl.

Ich ging hinaus zum Liebchen.
Klar ſchien der ſtille Mond
An das verſchloſſne Stübchen,
Wo ſie jetzt einſam wohnt.
Der Lenz kam freundlich nieder,
An Luſt und Leben reich,
Es grünt ihr Hüttchen wieder,
Doch ſie bleibt kalt und bleich;

Weiß nichts von ſüßer Freude
Im luſtgen Frühlingsglanz,
Liegt ſtill im weißen Kleide,
Ums Haar den welken Kranz.
Wohl wein' und ruf' ich immer
Hinein ins öde Haus,
Sie aber kommt mir nimmer,
Ach! nimmermehr heraus! —

Doch ſtilles Heimathwehe
Im Herzen ſagt es mir,
's iſt nicht mehr weit, da gehe
Auch ich hinab zu ihr,

Digitized by Google

… unſers Lebens
Gleicht der ſchönen Frühzeit nicht,
Und wir ſehnen, doch vergebens,
Uns nach ihrem Roſenlicht.

Digitized by Google

Im Herzen ſagt es mir,
’s iſt nicht mehr weit, da gehe
Auch ich hinab zu ihr,

Digitized by Google

Im Bräutigamsgeſchmeide,
Mit Kränzen bunt und viel,
Zur luſtgen Hochzeitfreude
Im Stübchen eng und kühl.

Gar bald die Blüthen ſchließen
Den Kelch, bald fällt er ab,
Als weiße Lilien ſprießen
Sie einſt aus meinem Grab,
Die mir mit Wehmuthzähren
Der Freund begießen ſoll;
Wird ſie dann flüſtern hören:
Da unten iſt ihm wohl! —

Guſtav Köhler.

Das Leben.

Ach! des Lebens ſchöner Morgen,
Wie voll Götterſeeligkeit!
Unentweiht von düſtern Sorgen,
Reizend wie die Morgenzeit!
In der Kindheit goldnen Jahren
Blüht uns noch das Paradies,
Wo der Freude leichte Schaaren
Uns umgaukeln, hold und ſüß.

Ach! der Mittag unſers Lebens
Gleicht der ſchönen Frühzeit nicht,
Und wir ſehnen, doch vergebens,
Uns nach ihrem Roſenlicht.

Digitized by Google

Unſrer Kindheit Blumenzeiten
Fliehen uns nur allzu bald,
Und es ſtürmt von allen Seiten
Uns entgegen die Gewalt.

In des Lebens Dorngewinden
Irret dann des Pilgers Fuß,
Aber nirgends iſt zu finden
Unſrer Jugend Frohgenuß.
Gram und düſtre Sorgen trüben
Bald des früh Verwaisten Blick,
Und den Muth, der ihm geblieben,
Prüft oft grauſam das Geſchick.

Wo des Herzens reiner Frieden
Ewig unſern Blick erhellt,
Jenſeits nur ſind wir geſchieden
Von den Leiden dieſer Welt.
Darum wallt getroſt dem Abend
Dieſes Pilgerlebens zu;
Hochbeſeeligend und labend
Winkt uns ja des Himmels Ruh.

P. F. Geckert.

Frühlingsgedanken.

Auf die Kniee möcht' ich niederſinken,
Mit der Lerche möcht' ich aufwärts ſteigen,
Mit der Biene aus dem Veilchen trinken,
Und mich wiegen auf den Blüthenzweigen;

Digitized by Google

O wie ſchön, wie ſchön iſt die Natur!
O wie herrlich iſt im Lenz die Erde!
Hain und Aue, Gärten, Wieſ' und Flur,
Schmückt des Vaters ſchöpferiſches Werde.

Wie ſich ſchon die Äpfelblüthen röthen;
Wie der Goldlack ſüßen Duft verbreitet,
Wie die Nachtigallen lieblich flöten,
Von des Finken Siegsgeſchrei begleitet,
Schwalben fliegen zwitſchernd hin und her,
Mit dem ſchwarzen glänzenden Gefieder;
O wie groß iſt Gott! wie groß und hehr!
All dieß Schöne ſendet er uns nieder.

Alles iſt ſo feierlich, ſo ſtille!
Nur der Vögel Morgenhymnen hallen;
Dort im Graſe zirpt die kleine Grille,
Und der Blumen Opferdüfte wallen
Auf zum Äther! Morgenroth erglüht!
Phöbus ſtrahlt im hellen Glanz hernieder!
Nacht und Sorge, jedes Dunkel flieht,
Und ein neues Leben kehrt uns wieder.

Charlotte Louiſe Krauſe, geb. v. Fink.

Die verlaſſene Mutter.

Brauſend herab aus des Schwarzwalds Klüften
Stürzte der Bäche verderbliche Fluth,
Schneller verheerend, als wenn in den Lüften
Flackert die himmelröthende Gluth;

Digitized by Google

Die Nacht ſinkt nieder,
Doch Stille nicht,
Weil rauſchend die Welle
Zur Welle ſpricht.
Nur Waſſer kann weithin das Auge erſchauen,
In der Ferne von Bergen umkränzt,
Trümmer ſchwimmen durch ſinſteres Grauen,
Und die Sichel im Äther glänzt.

An dem höchſten Fenſter der Hütte,
Die ſich erhebt wie ein ſchwimmendes Dach,
Steht eine Wittwe in ſtummer Bitte,
Angſt und Schrecken erhielten ſie wach.
Mit ihren Kindern
Wohnt ſie allein,
Und doch will Niemand
Ihr Retter ſeyn.
Da liegen die Kinder, umfangen vom Schlummer,
Lieblich geröthet das zarte Geſicht,
Ahnunglos, wie im bittern Kummer
Aller Troſt der Mutter gebricht.

Als nun im Oſten die Sonne erglommen
Und ſich gerüſtet zur mächtigen Bahn,
Siehe, da rudert's, da kommt es geſchwommen,
Ja, ein Schiffer mit rettendem Kahn!
O Mutterliebe
Wie jauchzeſt du laut:
Heil mir, ich habe
Auf Gott vertraut!
Geborgen, glücklich im engen Raume
Rauſchen ſie über die Fluren hinab,
Aber wehe! verſteckt vom Schaume
Lauert ein Pfahl — und die Fluth wird zum Grab.

Digitized by Google

Räthſelhaft ſchleicht ſich das Schickſal durchs Leben,
Fürchterlich ſchweigend! an blumigem Ort
Spielen wir kindlich, es naht uns, wir geben
Traulich die Hand ihm — da reißt es uns fort.
Man rettet die Mutter,
Sie weiß es nicht,
Die Kinder wallen
Zum ewigen Licht.
Sie tragen die Mutter hinweg, es enthüllet
Bald ſich ihr Loos — wie das wallet und brennt!
Ach, den gemarterten Buſen erfüllet
Tief ein Schmerz, den kein Glücklicher nennt.

„Warum durft' ich mit euch nicht ſterben?
Warum zog's mich bewußtlos heraus,
Unter des Vorwurfs Qualen, den herben
Becher zu leeren zur Neige aus?
Hat euch denn wirklich
Die Fluth mir geraubt?
Kommt, Kinder, zur Mutter,
Die todt euch glaubt! —
Bleibt Alles ſtill? Ja ſie ſind geſchieden!
Tod, du nahmſt ſie! o Gott, ſo tief
Niedergeſchmettert! Was hab' ich hienieden,
Daß mich der Tod nicht auch zu ſich rief?“ —

Leiſer verhallend erſterben die Worte,
Thränen perlen, wie Thau ſo mild,
Gnädig verſchließt ſich der Augen Pforte,
Schlaf trägt die Arme in ſchönes Gefild':
Sie träumet, wie ſelig
Als Engel ſie ſind,
Der Vater gefunden,
Und Mutter und Kind.

Digitized by Google

Sie liegen dem Gatten, dem Vater in Armen,
Alle vereint in Ein Wonnegefühl,
Dürfen in himmliſcher Liebe erwarmen,
Wallen vereint zum erhabenen Ziel.

Morgen wird es, zur Erde wieder
Ruft er die Seel' aus dem Heimathland,
Ihren Jammer erkennt ſie wieder;
Aber muthig zum Himmel gewandt,
Wo ſie nun weilen,
Die ſie geliebt,
Wo einſt Erfüllung
Ihr Seeligkeit giebt,
Erhebt ſie ſich über der Erde Sorgen,
Keine Klagen mehr werden laut.
Droben beim Vater iſt Jeder geborgen,
Nur auf ihn iſt ihr Hoffen gebaut.

August Knüttell.

Das Nachtphantom.

Hoch droben im einſamen Dachkämmerlein
Saß einſtmals zur Mitternachtsſtunde,
Dumpf träumend mit Geiſtern im Bunde,
Ernſt Blümchen, der Dichter, beim Kerzenſchein;
Das Reich des Verborgenen wähnte er ſein,
Und myſtiſcher Ahnung Empfinden
Umzog ihn mit dunkeln Gewinden.

Bald dröhnt es vom nahegelegenen Thurm
»Zwölf Uhr« in vernehmlichen Schlägen;
Und kämpfend mit Schnee und mit Regen,
Erhob ſich allmählig ein mächtiger Sturm,
Und ſchauerlich klagend vom alternden Thurm,
Schien dumpfes Gekrächze der Eulen
Den Groll der Natur faſt zu theilen.

Da rüttelt der Schreck den Verſunk'nen empor,
Es ſcheint ſich ſein Traum zu beleben;
Denn was er erſonnen ſo eben,
Vernimmt nun in Wahrheit ſein lauſchendes Ohr;
Es gaukeln Gebilde des Schreckens ihm vor,
Wie nimmer der Wirklichkeit Walten
Im Leben vermag zu entfalten.

Allmählig wird's düſter um ihn her;
Ein Nebeldampf kreiſet im Zimmer,
Und einzelner Funken Geflimmer
Verbreitet ſich endlich dumpf und ſchwer;
Und zitternd blickt der Erſchrockne umher —
Doch nirgends, wohin er ſich wendet,
Das furchtbare Räthſel ſich endet.

Da faßt den Betäubten der Angſt Gewalt
Mit des Wahnſinns gierigen Krallen;
Rauchwolken und Funken umwallen
Des Muſenſohns friedlichen Seſſel gar bald;
Der Arme will fliehen — Entſetzen! da wallt,
Kaum, wie er beweget die Glieder,
Ein Funkenſtrom dicht vor ihm nieder.

Und wie er aufs Neue zu ſchreiten jetzt wagt,
Sieht abermals Funken er ſprühen,
Und der Kopf beginnt ihm zu glühen;
Er rauft ſich das Haar, von Verzweiflung geplagt —
O Himmel, welch Licht ihm von oben nun tagt!
Wer reimt wohl den Vorgang zuſammen:
„Die Nachtmütze lodert in Flammen!“

Guſtav Schneiderreit.

Die ſieben Wochentage *).

Der Sonntag.

Als aus des Chaos dunkler Nacht
Der Herr die lichte Welt gemacht,
Braucht' er der Tage ſechs dazu,
Und gönnt' am ſiebenten ſich Ruh';
Auf Sinai ward dem die Weihe,
Daß er ſich fort und fort erneue.

Wie in des alten Bundes Zeit,
Blieb auch im neuen er geweiht;
Am Sonntag d'rum der fromme Chriſt
Der Sabbathfeier nie vergißt,
Daß er nach heil'ger Väter Lehre,
Der zehn Gebote drittes ehre.

*) Der Componiſt Rafael hat dieſe ſieben Gedichte in Muſik geſetzt und die Exemplar-Verſendung der etwa beſtellten Compoſitionen, die recht gelungen ſind, der Verlagshandlung übertragen.

D. R.

Zwar weihet er an jedem Tag
Dem ewgen Gott, was er vermag,
Gebeugt vor ſeiner Majeſtät,
Gedank' und That, Preis und Gebet;
Doch himmelan hebt Feſtesfeier
Und macht von Erdenbanden freier.

Frei von des Werkeltages Müh'n,
Soll dann ein Feſttagsgärtchen blühn,
Soll ſpenden ſüßen Blüthenduft
In Kirch' und Haus und freier Luft,
Dem Arbeitſtifter gilt's zu danken,
Daß er der Arbeit ſetzte Schranken.

Am Sonntagsmorgen eilt es nicht,
Daß man des Schlafes Feſſel bricht,
Der ſüßen Ruh ſich recht zu freun,
Schläft man wohl in den Tag hinein;
Doch auch der Ruhtag nicht verwöhne,
Daß man an ihm der Faulheit fröhne.

Es ruft der Glocken Feierklang
Die Glücklichen zum frommen Gang,
Und vor der Kanzel, dem Altar,
Vereint ſich die geputzte Schaar,
Und heilge Reden und Geſänge
Erweitern manche Herzensenge.

Und ſind dann feſtlich Trank und Speis,
Weiht man dem Geber Dank und Preis,
An heil'ger Stätte wird gewährt,
Was fromme Andacht noch begehrt,
In Kinderlehre, Predigt, Segen,
Kommt uns der heil'ge Geiſt entgegen.

Digitized by Google

Doch weht er auch aus Wald und Flur
Im Reingenuſſe der Natur,
Manch' andre frohe Feſtesluſt
Läßt ſündenrein des Chriſten Bruſt,
Es ſei, gefällt's dem Herrn der Tage,
Der Tag des Herrn befreit von Plage.

Ein jeder andre habe ſie,
So will es das Gebet der Müh',
Nur wer ſich müht' am Arbeitstag,
Den Ruhtag würdig feiern mag!
Die Reichen, die ihn täglich feiern,
Die ſäen nicht für ew'ge Scheuern.

Karl Schall.

Der Montag.

Dir, erſter Tag, nach ſtiller Sabbath=Ruh,
Dir Mondentag! ſoll'n dieſe Saiten tönen,
Denn, dem Gewühl der bunten Lebensſcenen
Führſt wieder du die Menſchen freudig zu.

Mit frommem Sinn begrüßt der Pilger dich,
Beginnt mit Gott an deinem heitern Morgen
Sein Tagewerk, den neuen Raum der Sorgen,
Voll Zuverſicht erfreut er deiner ſich.

Denn überall, an jedem ſtillen Heerd,
Erwacht mit dir ein thätig, reges Walten,
Du mahnſt zur Pflicht, zu ſchaffen und zu walten,
Und zeigeſt uns im Fleiß des Lebens Werth.

Digitized by Google

War dunkel auch der jüngſt vergangne Raum,
Vergeſſen iſt des Lebens ängſtlich Mühen,
Es tagt mit dir der Hoffnung mildes Glühen,
Und hellet uns der Zukunft neuen Raum.

Wie mild du biſt, zeigt deines Namens Bild,
Du leiheſt dir des Mondes Silber=Strahlen,
Uns im Beruf ein freundlich Ziel zu mahlen,
Das ſich im Kranz der Tage neu enthüllt.

Drum ſei gegrüßt, du Mondentages Licht!
Mach' immer uns das Leben freundlich helle,
Sei jedem Stand du eine Segensquelle
Für Müh' und Fleiß, für treu erfüllte Pflicht.

Kudraß.

Der Dienſtag.

Von Odin und vom Dienen nur
Schreibt ſich der Dienſtag her.
Vor Alters war's ein Tag der Schur,
Und jetzt iſt er's noch mehr;
Chor. Doch liebt die Zeit nun feinern Brauch,
Drum heißt der Dienſttag Dienſtag auch.

Wer ſich als freier Mann verdingt
Zum Ackerdienſt um Lohn,
Muß, wenn der Hahn ſein Liedchen ſingt,
Auf ſeinen Poſten ſchon.
Chor. Da ſpannt als Sklav' der freie Mann
Mit Pferden, Ochſen, Eſeln an.

Und wer ſein Handwerk lernte gut,
Wer ſich zum Kaufmann zählt,
Wer durch's Legat den Doctorhut
Sich mühſam aufgequält,
Chor. Sie all', und ſelbſt Juriſten, prellt
Das Schickſal, das wie ſie oft ſchnellt.

Wer mit der Feder Großen dient
Auf Fixum, wie er will,
Der iſt an Amt und Brot geſchient,
Schweigt auf Commando ſtill.
Chor. Und dient er gar als Secretär,
Dann hält's mit dem Verdienen ſchwer.

Wer ſich der Kunſt, den Muſen weiht,
Den drückt's, daß's Gott erbarm'!!
Ihm geht's, wie mir als Sänger heut,
Mir macht der Dienſtag warm:
Chor. Verdammt ſei ſolche ſchlechte Gluth!
Ruft bald die Recenſenten=Brut.

Die Diener Odin's bringen's weit
Im Dienen oft hinauf,
Doch gehn um Ehr' im blut'gen Streit
Die Tapferſten wohl drauf.
Chor. Und ſtirbt im Dienſte nicht der Held,
Ein Kreuz das andre oft vergällt.

Kurzum, wenn ich's betrachte ſchier,
Dient's überhaupt ſich ſchlecht.
Man ſei ein türk'ſcher Großvezier,
Man ſei ein Hürdlerknecht.
Chor. Das beſte Dienen iſt ein Joch,
Und zwickt und quält im Alter noch.

Digitized by Google

Doch muß ich nicht, und dien' ſo gern
Den allerſchönſten Frau'n,
Die mir mit holdem Augenſtern
Tief in das Herze ſchau'n.
Denn ſolcher Dienſt gefällt mir gut,
Ich bin dabei mit Leib und Blut! —
Chor. Ja, ſolcher Dienſt gefällt uns gut,
Wir ſind dabei mit Leib und Blut.

Theodor Brand.

Die Mittwoche.

Soll das Leben einer Woche gleichen,
O ſo ſucht die Mittwoch' zu erreichen
Ungeſchwächt an Körper und an Geiſt.
O dann lohnt das jugendliche Streben
Euch gewiß ein wonnevolles Leben,
Das im Alter noch Genuß verheißt.

Wird der Menſch als Sonntagskind geboren,
Und am Montag ſchulgerecht geſchoren,
Nimmt der Dienſtag Pflichten ſchon in Kauf.
Erſt am Mittwoch weiß man ſie zu leiſten;
Aber leider ſchieben faſt die Meiſten
Auf den Donnerſtag die Pflichten auf.

Sonntags=Freuden will man immer haben,
Und ſich dann am blauen Montag laben,
Bis die Noth am Dienſtag uns erreicht.
Dann erſcheint die krumme Mittwoch leider,
Krumm dem Praſſer, wie dem ärmſten Schneider,
Weil die Reue nüchtern ihn beſchleicht.

Digitized by Google

Wenig Sterblichen iſt es gegeben,
Ihre Erdenwoche ſo zu leben,
Daß der Donnerſtag noch grün erſchein'.
Auf den Freitag rechnen ſie vergebens,
Denn der wickelt ſchon das Licht des Lebens
Halb und halb in Samſtags-Wolken ein.

Drum nur dich, o Mittwoch, will ich loben,
Dich zum Lieblingstag hab' ich erhoben,
Denn im Mittelpunkte liegt das Glück;
Ja, du beutſt die ſchönſten Lebenstage,
Und von dir aus ſchaut man ohne Klage
Hoffend vorwärts und mit Dank zurück.

Schmit.

Der Donnerſtag.

Wer ſeinen Schatz am Freitag freite,
Der Samſtag ſchmücket Hof und Haus,
Und Sonntags hold an ſeiner Seite
Zur Flur zieht von der Kirch' hinaus;
Wer nach des blauen Montags Bläue
Treu Dienſtags diente ſeiner Pflicht,
Der an der Mittwoch Wechſel ſcheue
Den ernſten Donnerſtag auch nicht.

Des Donn'rers Nam' iſt ihm gegeben,
Daß ihr des Schickſals denken ſollt,
Deß Donner über eurem Leben
Aus plötzlich naher Wolke rollt.

Digitized by Google

Ihr ſchwelgt im Glück am luſt'gen Herde,
Da jaget jach den Sturm der Staub;
Es keucht, es zittert, kracht die Erde:
Das Liebſte wird des Blitzes Raub.

So kann es ſeyn: o darum haltet
Das Liebſte lieb in eurer Bruſt,
Eh' über euch der Donner waltet
Und blitzet in des Montags Luſt.
Seid wachſam, wenn bei Roſ' und Reben
Der Liebe Frühlingsglück euch tagt,
Daß nicht der Donner euer Leben
Am Thron der Lieb' und Huld verklagt.

Geisheim.

Der Freitag.

Als Gott erſchafft die ſchöne Welt,
Auf baut er da das Himmelszelt,
Darunter er die Erde ſtellt.
Und rufet: es ſei Tag!
Doch finſter bleibt's beim Sonnenſchein,
Kein Menſchenauge blickt darein,
Das ſieht der gute Vater ein,
Und ändert's am Freitag.

Da ſchickt er Freia himmelab;
Die ſchwingt den ſchlanken Myrthenſtab,
Und aus dem ſtarren Wintergrab
Erhebt ſich ein Maitag:

Die Liebe baut ſich ein'n Altar,
Im Menſchenauge ſpiegelt klar,
Was eben trüb' und dunkel war,
Sich herrlich am Freitag.

Drob wird der Schöpfer, wohlgemuth,
Dem Freitag mehr als Andern gut,
Und ſtempelt ihn durch Sohnesblut
Zum ſühnenden Reutag;
Da kann mit Faſten und Kaſtei'n,
Wenn er bei Braten und beim Wein
Gepudelt hat, ſich beſſern ſein
Der Sünder am Freitag.

Schon wird es frei, das Menſchenthum,
Schon fällt die Pfaffenwirthſchaft um,
Und für der Freiheit Symbolum
Entwölkt ſich ein Streittag:
Frei iſt der Menſch bei Recht und Pflicht,
Frei iſt ſein Wort, frei ſein Gedicht,
Und wär's die ganze Woche nicht,
So iſt es am Freitag.

Der ſei den Opfern, Gott gebracht,
Der Liebe, die durch Gräber lacht,
Der Freiheit, die den Geiſt bewacht,
Der ſeligſte Weih'tag!
Ihr, die ihr Sonn' und Mond beſingt,
Dem Thor und Odin Opfer bringt,
Kommt, huldigt mit mir unbedingt
Vor Allen dem Freitag!

Zitzmann.

Der Sonnabend.

Vier Brüder: der Montag und Dienſtag dazu,
Der Donnerſtag, Freitag, ſie ſchliefen in Ruh,
Das Schweſterchen, Mittwoch, hat auch ſich gelegt,
Und keines von ihnen ſich rühret und regt,
Ich Samſtag alleine muß plagen mich nun,
Hab' mehr wohl als alle die Fünfe zu thun.

Wie fleißig ſie waren, ſo ließen ſie doch
Ein Jeder vom Tagewerk übrig was noch,
Und ſtellten's, nicht böſe, doch flüchtig im Sinn,
Dem Pudel der Woche, dem Samſtage, hin,
Als hätte der ſelber genug nicht zu thun,
Und könnte, die Händchen im Schooße, blos ruhn.

Doch ſei es, ich will ja recht gerne mich müh'n,
Geſchwinde die Jacke herunter mir ziehn,
Die Schürz' um den Leib dann, den Beſen zur Hand,
Viel Kleines zu thuen bringt auch keine Schand',
Und Scheuern und Fegen muß eben doch ſeyn,
Sonſt würd' in der Welt es ja nimmermehr rein.

Potztauſend, potztauſend, nun wird mir bald heiß,
'S iſt Mittag, ich ſparte doch wirklich nicht Fleiß,
Und Vieles noch ſiehet recht bittend mich an,
Als käm' es am Ende gar heute nicht dran,
Noch blinkt nicht der Thurmknopf, des Bergpfads Geſtein
Will alles geſcheu'rt und gefeget noch ſeyn.

Digitized by Google

Nun wartet hübſch, erſt noch den Truthahn geſchlacht't,
Den hat ſich der Sonntag zum Braten erdacht,
Das Leckermaul machte ein ſchönes Geſicht,
Beſorgt' ich für morgen die Küche ihm nicht;
Er thut nichts, und ißt, wie die geiſtlichen Herrn,
Gemächlich zum Mittag was Kniffiges gern.

Doch that ich's recht gerne, mein Brüderchen, hi!
Jetzt iſt es ſpät Abend, belohnet die Müh',
Geſcheu'rt ſind die Brunnen, der ſchwindelnde Steg,
Gekehret die Straßen, die Brücken, der Weg,
Und Alles vollendet und Alles vollführt,
'S geht Vieles doch, wenn man nur tüchtig ſich rührt.

Wie ſtill iſt's geworden, ſeit Alles vollbracht,
Die Sonne ſchläft längſt ſchon, kein Vöglein mehr wacht,
Tief unter die Flügel die Köpflein verſteckt,
Kein rauſchendes Leben vom Traume ſie weckt,
Nun waſch' ich zuletzt noch hübſch ſelber mich rein,
Und ſchlüpfe, recht müde, ins Bettchen hinein.

Doch bet' ich zuvor noch, mein Vater, zu dir
Dort über den Sternlein: verleihe auch mir,
Wie meinen Geſchwiſtern, recht freundliche Ruh,
Und ſchließe du ſelber die Augen mir zu,
Und ſollt' ich's verſchlafen, ſo grüße mir doch
Frühmorgens den Sonntag, mein Brüderchen, noch.

Grünig.

Dichters Erdenwallen.

Dramatiſche Bagatelle

von

Fr. Freiherrn von Gaudy und Craigmnie.

Perſonen:

Hänfling, Magiſter.
Preller, Hauseigenthümer.
Aaron, Lotterie=Collecteur.

Schauplatz iſt Hänflings Stube.

Digitized by Google

Hänfling

(im Schlafrocke haſtig umhergehend).

'S iſt ganz verteufelt kalt! Bei zwölf Grad Réaumur
Sitz' ich geplagter Wurm in meinem Käfig hier.
Verloſchen iſt ſchon längſt der Kohlen letzter Funken,
Der ganze Wärmeſtoff zu Aſche eingeſunken.
Die Tinte, ſie gefriert. Kaum daß die ſtarre Hand
Die Feder halten mag. Das dürftige Gewand,
Vier Winter durch geſchont, wird morſch, wie alter Zunder,
Und hielt' es länger noch, fürwahr, es wär' ein Wunder.
Weilt gleich des Dichters Geiſt auf der heſperſchen Flur,
So bleibt im Norden doch die irdiſche Natur.
Was hilft's mir, wenn ich in Orangenhainen wähne
Zu ſchwelgen, und vor Froſt laut klappern mir die Zähne? —
Jetzund ein Dichter nur, und weiter nichts zu ſeyn,
Und alles Hab' und Gut im Kopfe ganz allein
Zu tragen, glaubt es mir, iſt eine ſchlimme Sache.
Da ſitz' und frier' ich nun im Stübchen unterm Dache —
Ein treffliches Logis für einen Muſenſohn!
Denn auf dem halben Weg zum Himmel iſt er ſchon —
Und denke ſehnſuchtvoll der Zeit, wo in Paläſten
Den Sänger man gezählt mit zu den liebſten Gäſten,
Wo ſchöner Frauen Hand mit Lorbeer ihn gekränzt;
Wo er, den Rittern gleich, in ſeidnem Schmuck geglänzt;
Wo Fürſten, hold der Kunſt, die ſelbſt paſſabel ſangen,
Um des Bewundrers Hals die goldne Kette ſchlangen, —
Jetzt, du gerechter Gott! jetzt ſing aus vollem Hals
Der Kön'ge Ruhm und Lob. Was wird dir? — Allenfalls
Erwiedern ſie zum Lohn in einem froſtgen Schreiben:
»Wir danken Herrn N. N. für ſein Bemühn, und bleiben

»Gewogen nach wie vor, und ihm in Gnaden hold.« —
Das iſt der ganze Lohn, der ganze Ehrenſold;
Und Ehre iſt doch nur und bleibt ein magrer Brocken,
Mit dem kein Hund ſich läßt vom warmen Ofen locken.
Der nervus rerum iſt einmal in dieſer Welt,
Was auch der Weiſe ſpricht, ein voller Sack mit Geld.
Und ſei du ein Genie, und nur ein armer Schlucker,
Das Leben bleibt dir herb, wie Kaffee ohne Zucker.
Doch iſt es jetzt die Zeit, mein Schickſal zu verklagen?
Fort! hin zum Arbeittiſch, den Mangel zu verjagen.
Dort winkt dem Kritiker der Bogen Correctur,
Verleugnen muß er die poetiſche Natur.
So ſei es denn gewagt! Ins flache Alltagsleben
Stürz' über Hals und Kopf ich troſtlos mich hinein.
Will mir die Poeſie nichts mehr zu eſſen geben,
Die Himmelskönigin — dann, Proſa, bin ich dein! —
(Er ſetzt ſich hin, und arbeitet eine kleine Weile; dann ſpringt er auf).
Nein, länger geht es nicht. Die Geiſtesqual zu tragen
Vermag ich nie. Ich ſoll den Geiſt in Feſſeln ſchlagen,
Und mit geſpanntem Blick, mit unverwandtem Sinn
Nur blicken auf das Blatt, das geiſtesarme, hin.
Fort, du Maſchinenwerk! Und naht, ihr holden Muſen!
Facht mir das Feuer an, das göttliche, im Buſen.
Dem jüngſten Trauerſpiel fehlt noch der fünfte Act,
Und daran bau' ich jetzt. Wie hab' ich mich geplackt
Mit ekler Correctur! Nun will ich Höhres denken,
Und in der Sphären Reich den Flug des Geiſtes lenken.
(Setzt ſich wieder hin; es wird an die Thüre gepocht, und gerufen: »Herr Hänfling!«)
Still, ſtill! ein Gläubiger. Verſchloſſen iſt die Thür;
Kein Manichäer darf ins Heiligthum zu mir.
Den Schloſſer ſegne Gott, der dieſen veſten Riegel
Hier angeſchmiedet hat. Es iſt der einzge Zügel,

Digitized by Google

Womit ich mir dieß Volk vom Leibe halten kann.
Ja, poche du nur zu, ich trotze wie ein Mann. —
Die Veſtung hielt ſich gut. Der Feind zog ſich zurücke.—
Ach! wann erſchöpft ſich je an mir des Schickſals Tücke?
Wann nahet je die Zeit, wo ich von Sorgen frei
Der Erde niedrem Druck und Noth enthoben ſei? —
Wär' es nicht ärgerlich, fürwahr, es wär zum Lachen,
Dem Fürſten gleich' ich, dem, die Aufwartung zu machen,
Am frühſten Morgen nahn dienſtthunde Kammerherrn —
Jedoch von ihrem Dienſt entbänd' ich ſie ſo gern! —

(Neues Pochen an der Thür.)

Schon wieder? Iſt denn heut die Hölle losgelaſſen?
Nicht einen einzigen Gedanken kann ich faſſen.
Kurzum, ich öffne nicht. Vielleicht bekommt er's ſatt,
Wenn er vergeblich erſt 'ne Zeit getrommelt hat.

Preller (drauſſen).

Herr Hänfling, öffnen Sie!

Hänfling (halblaut).

O gräulicher Philiſter! —
Weich, Satanas, von mir.

Preller.

Herr Hänfling, Herr Magiſter,
Ich weiche nicht von hier. Ich weiß es, Sie ſind da.
Mir machen Sie nichts weiß.

Hänfling.

Sind Sie's, Herr Preller?

Preller.

Ja!

Hänfling.

Ach! ganz charmant! Wie lieb iſt mir's, Sie mal zu ſehen.

(halblaut)

Es iſt des Hauſes Wirth. O weh! wie wird mir's gehen!
Der Schrecken ſchrecklichſter, das iſt ja, wie bekannt,
Ein Hauswirth, welcher mahnt. Säß' er im Pfefferland!

(Er öffnet die Thür. Preller tritt ein.)

Hänfling (ſehr verbindlich).

Ihr Diener, mein Herr Wirth! Fürwahr, ich muß mich freuen,
Wenn Sie die Treppen nicht, die himmelhohen, ſcheuen,
Und ſich zu mir bemühn. Wie gehts? Was machen Sie?
Was macht Ihr lieber Sohn? Der Knab' iſt ein Genie;
Studiren ließ' ich ihn; ja, ja, Herr Wirth, ſtudiren.
Ich ſeh' ihn noch einmal zum Doctor promoviren.
Und Ihre liebe Frau iſt wieder hergeſtellt?
Sie ſind der glücklichſte der Menſchen auf der Welt. —

Preller.

Herr Hänfling —

Hänfling.

Nein gewiß; Sie haben hübſche Güter,
Ein liebenswerthes Weib, Sie haben —

Preller.

Schlechte Miether.
Der ſchlechteſte ſind Sie.

Hänfling (für ſich).

Aha, da kommt er ſchon.

(laut).

Ach, laſſen wir doch das. Alſo Ihr lieber Sohn —

Digitized by Google

Preller.

Um meinen lieben Sohn bitt' ich ſich nicht zu kümmern,
Noch wen'ger um mein Weib. Ich komm' um etwas
Schlimmern.
Mit einem Wort! Wie ſieht's mit meiner Miethe aus?
Drei Viertel Jahre ſchon ſind Sie in meinem Haus,
Und noch hab' ich kein Geld aus Ihrer Hand geſehen.
Jetzt reißt mir die Geduld.

Hänfling.

Fürwahr, ich muß geſtehen —

Preller.

Ich habe keine Zeit, und weniger noch Luſt,
Entſchuldigungen nur an Zahlungſtatt zu nehmen.
Ich fordre nur mit Recht —

Hänfling.

Zu klar bin ich bewußt
Mir meiner großen Schuld. Ich muß mich wahrlich ſchä-
men. —

Preller.

Was ſoll das?

Hänfling.

Mein Herr Wirth —

Preller.

Nur das, was mir gehört,
Verlang' ich, und ſogleich, an Geld und Geldeswerth,
Dann ſteht es Ihnen frei, zur Stunde auszumiethen.
Nun? wird es?

Digitized by Google

Hänfling.

Beſter Freund! Was ſoll ich Ihnen bieten?
O werfen Sie 'nen Blick auf mein Mobiliar.
Hier ſtellt mein Hab' und Gut ſich Ihren Augen dar.
Nun ziehn Sie die Moral: Der Kaiſer hat verloren
Dort wo nichts iſt —

Preller.

Mein Herr, Sie predgen tauben Ohren.
Geld will ich haben, Geld, und weiter nichts wie Geld.
Sonſt nehm' ich mit Gewalt. —

Hänfling (ſtill reſignirt).

Nun gut, wie es gefällt!
(Preller geht muſternd in der Stube herum.)

Hänfling.

Ja, ſuchen Sie getroſt. Mich freut's, wenn von verſteckten
Pretioſen, oder Gold, Sie irgend was entdeckten.
Ich ſelber fand noch nie.

Preller (halblaut auf die Papiere deutend).

Hier liegt Maculatur,
Die gilt beim Krämer noch.

Hänfling (für ſich).

Proſaiſche Natur!

Preller.

Doch halt! was ſeh ich hier? Das iſt ja eine Nummer
Der kleinen Lotterie. Die nehm' ich mit —

Hänfling (für ſich).

Ich Dummer!

Digitized by Google

Warum verſteckt' ich nicht?

Preller.

Und heute iſt Termin,
Juſt heute iſt der Tag, wo ſie die Nummern ziehn.
Nun wohl, ich will einmal mein gutes Glück probiren.

Hänfling.

Ich ſorge nur, mein Herr, daß Sie dabei verlieren. —

Preller (ſpöttiſch).

Zu gütig. Laſſen Sie das meine Sorge ſeyn.
Dieß tilge Ihre Schuld —

Hänfling.

Ich darf nicht ſagen: nein.

Preller.

Nun wohl, ſo ſind wir quitt. Ob Sie noch länger bleiben,
Gilt gleich mir. Ohne Noth werd' ich Sie nicht vertreiben.
Adieu. Mir iſt es hier zu kalt. (ab.)

Hänfling.

Ich wüßt' es nicht.
Das war ein harter Kampf. Wie glüht mir das Geſicht! —
Hat man ſo was erlebt? Sich ſelbſt bezahlt zu machen? —
Zwar hat Herr Preller Recht: von allen meinen Sachen
War dieß das Einzige von ein'gem irdſchen Werth,
Und grade dieſes hat der Spürhund aufgeſtört. —
Leb wohl, mein armes Loos! Leb wohl, du goldnes Hoffen!
Ich ſah im Geiſte ſchon des Plutus Thore offen.
Ja, goldne Berge hofft' ich mir durch dieß Papier
Zu zaubern. Ach! und jetzt fehlt dieſer Bannſpruch mir.

Digitized by Google

Das kleine Gütchen, das ich mir ſo wonnig malte —
Der reiche Bücherſchrank, mit dem im Traum ich prahlte —
Der leichte Phaeton — die lockern Dejeuners
Und vom Pariſer Koch die köſtlichen Soupers —
Wo ſind ſie hin? — Heidi! — Jetzt ſitzt der Herr Magiſter
Zu Hauſe nach wie vor. Wenn er was hat, ſo ißt er,
Wo nicht, ſo hungert er. O du grauſamer Wirth,
Hoffſt du, daß dieſe That dir einſt vergeben wird?
Du nahmſt das theure Loos, die hoffnungreiche Nummer,
Die ich in mancher Nacht erkämpft mit Müh' und Kummer:
Zwei Duzend Epigramm', ein Duzend Triolette,
Sechs Elegien und vier oder fünf Sonnette,
Gab ich dem Redacteur nebſt etlichen Geſchichten,
Eh ich für dieſes Loos konnt' den Betrag entrichten.
Dieß alles iſt umſonſt! — O graſſer Fluch der Zeit!
Den Funken des Genies erſtickt Erbärmlichkeit.
Wie hätte doch Petrarch ſo manchmal falſch geſungen,
Wenn er ſo oft, wie ich, mit Sorg' und Noth gerungen?
Doch Klagelieder, ach! ſie helfen ſchwerlich viel.
Friſch auf! ermanne dich, und greif zum Trauerſpiel.
Melpomene, ſie ſoll den ewgen Kranz mir reichen,
Wenn gleich im Leben mir die Blüthen alle bleichen.

(Er ſetzt ſich. Klopfen an der Thür.)

Aaron (drauſſen).

Herr Hänfling, beſter Herr Magiſter! machen Se auf. Um Gottes Wunder willen, machen Se auf!

Hänfling.

Cantabit vacuus! — Jetzt trotz' ich dem Geſchick.
Nicht ſchlimmer kann mir's gehn. Der Riegel fliegt zurück. (er öffnet.)

Digitized by Google

Aaron (tritt ein).

Waih! ich kann doch nicht mehr. S'iſt doch mei Letz=tes. — Bin ich doch gelaafen de ganze Stadt herům, ům Se ze ſuchen — aber de Treppche, de arge Treppche! (er fällt in einen Stuhl.)

Hänfling.

Nun, Aaron, ſagen Sie, was Sie zu mir geführt?
Warum Sie ohne Noth ſich erſt incommodirt?

Aaron (aufſpringend).

Was ſagen Se? Ohne Nauth? Ohne Nauth wär' ich gekommen zu Se? Gottes Wunder! Wiſſen Se nichts? Wiſſen Se nichts nicht? O dreiſter Freind, umarmen Se mer. Weiß Gott, wie ſehr ich mir freien thu. Ihnen gönne ich's doch am liebſten von alle meine Bekannte. Umarmen Se mer, ſage ich Se. Se haben doch gewon=nen in de Lotterie! —

Hänfling (erſtarrend).

Was? In der Lotterie? —

Aaron (ſchnell).

O Se Glücklicher? Ihre Nummer hat doch gewonnen tauſend Tholer. Se hat doch gewonnen zwei tauſend ſage ich — drei tauſend. Na, erſchrecken Se nicht: Se haben doch gewonnen die zehntauſend Tholer. — Nu? was ſogen Se, liebſter Herr Magiſter? Se reden ja kai Wort? Freien Se ſich — zehntauſend Tholer —

(Hänfling hat bisher unbeweglich geſtanden, dann ſinkt er kraftlos in einen Stuhl.)

Aaron.

Waih geſchrieen! Er fällt in de Auhmacht! Er will

Digitized by Google

doch gar ſterben — aber ich will ihn doch rufen zurück ins Leben. (Schreit ihm ins Ohr.) Zehntauſend Tholer! — Er rührt ſich nicht. Gott, Gott! was muß der haben für'n Gemüth, wenn er nicht wacht auf dervon! — Zärtlichſte Seele, graußes Gemüthe! erwachen Se. Wachen Se auf, Herr Magiſter, und bedenken Se mer mit a graußmüthiges Preſentche.

Hänfling (ſchlägt die Augen auf).

Wie iſt mir? War's ein Traum der argen Phantaſie,
Die mir ins Ohr geraunt, daß in der Lotterie —

Aaron.

Gott ſoll mer bewahren vor ſolche Treime. 'S is ja de Wahrheit. Freien Se ſich: Zehntauſend —

Hänfling.

Ich Unglückſeeliger —

Aaron.

Was hat er geſagt? Unglückſeeliger hat er geſagt? Das grauße Glück hat em verdreht den Kopp. Heren Se, Herr Magiſter, jetzt ſagen Se mer, in welche Sorte wollen Se haben das Geld? Wollen Se blanke Lejedors, oder Treſorſcheine? Wollen Se kaafen Staatspapiere? Wollen Se haben Schleſ'ſche Pfandbriefe? Ich beſorge Se Alles. Wollen Se kaafen a ſchaines Gütche? Ich hab' ains in de Commiſſion. Wollen Se haben Pferd' und Wagen? Ich ſchaffe Se. Wollen Se haben a Bibliothekche? — Se können gleich bekümmen zwei — dreitauſend Bücher, alle ſchain gebunden. Wollen Se heirathen eps rores von ener Frau? Och die ſollen Se haben. Reden Se, ſprechen Se. Se können ja alles, alles. Worum? Dorum. Se haben ja des Geld darzu.

Digitized by Google

Hänfling.

Ach wäreſt du doch nur ein Stündchen eh'r gekommen!
O Freund, beklage mich: das Loos iſt mir genommen!

Aaron.

Genümmen? Geſtauhlen? Waih geſchrien! Was ſitzen Se do? Kommen Se mit aufs Pol'ſeibiroche — machen Se de Anzeige. 'S is doch weiß Gott de höchſte Zeit! Ich kann ja, ich darf ja nicht zahlen eher, wenn ich nicht ſehe das Loos. — Was jammern Se? Gott im Himmel! Was wollt' ich doch rennen, um zu kriegen das Papierche. Kümmen Se, kümmen Se —

Hänfling.

Nein, nein. Es iſt umſonſt. Mein hübſcher Hauswirth hat
Es ruhig in Beſitz: er nahm's an Zahlungſtatt.

Aaron.

We konnten Se ſeyn ſo dümm, ſo dümm! Nein, ſo dümm! Vergeben das Loos, vergeben de zehntauſend Tholer! O wie dümm, wie dümm! Se haben alſo das Loos nicht mehr?

Hänfling.

Ach leider, leider nein —

Aaron (grob).

Nü, ſo beſahlen mer der Herr. Ich will doch haben den Reſt. Gleich will ich ihn haben. Drei Thaler, fünf Silbergroſchen, neun Pfennige. Beſahlen Se mer —

Hänfling.

Ein andermal, mein Freund, nur jetzt verſchone mich;
Mein Unglück iſt zu groß, gewiß es rührt auch dich.

Digitized by Google

Aaron.

Was is da ze rühren? Wenn Se können ſchmeißen de zehntauſend Tholer zu's Fenſter hinaus, ſo will ich doch haben mei Geld. Jetzt geih ich zu'n Herr Preller, und gratulire — ich kümme wieder, ich kümme gleich wieder. Schaffen Se's Geld, ich bitte Se. (ab.)

Hänfling

(ſitzt bewegungslos eine Zeit, dann ſteht er auf).

Nein, dieſer letzte Schlag von Schickſals arger Tücke,
Nein, der zermalmet mich. — So nah dem höchſten Glücke,
Und ferner jetzt, wie je. — Dem Wandrer bin ich gleich,
Der in der finſtern Nacht durch Dickicht und Geſträuch
Mit Angſt und Müh ſich drängt; er hat den Weg verloren —
Er tappt und fühlt umher — horcht mit geſpitzten Ohren
Nach jedem Laut — er ſucht vergeblich Mond und Stern —
Da flammt ein kleines Licht in ungewiſſer Fern',
Doch eh' er ſich ihm naht, iſt er im Sumpf verſunken,
Und ſeinen Klageruf, ihn hören nur die Unken. —
Solch Irrlicht foppt auch mich, und in mein Labyrinth,
Dem ich entriſſen wär', wenn — ach! ich thöricht Kind!
Das Loos kehrt nicht zurück, es bleibt in Prellers Händen,
Und dieſer hütet ſich die Schätze zu verſchwenden.
Nein, Hänfling, hin iſt hin. — Doch denk', es ſei nicht wahr,
Daß es ein plumper Scherz von jenem Juden war.
Die Feder nimm zur Hand, begrab dich in Geſchäften,
Sei wieder Mann, und ſtark, und corrigir nach Kräften.
Vielleicht entfernt dein Fleiß den nahen Hungertod,
Und du erwirbſt dir Salz, wenn auch nicht immer Brod.

Preller.

(tritt ein, mit veränderter Miene, faſt ängſtlich).

Herr Hänfling —

Hänfling (kurz).

Was beliebt?

Preller (für ſich).

Ich bin beinah verlegen;
Mit welcher Dreiſtigkeit trat ich ihm ſonſt entgegen.
(laut.)
Mir ſagt es mein Gefühl, ich war vorhin recht hart.
Das Gute ſchlummert oft bei mir, doch ganz erſtarrt
Iſt's, hoffe ich, noch nicht. Drum bitt' ich zu verzeihn —

Hänfling.

Ich ſoll mich wohl noch gar mit Ihnen herzlich freun,
Daß Sie mir vor dem Mund die Nummer weggefiſcht.
Wie? oder hat Ihr Glück ſchon alles rein verwiſcht
Aus dem Gedächtniß? —

Preller.

Nein. Fürwahr, ich muß mich ſchämen,
Daß ich ſo herzlos war, und möchte das Vernehmen
Recht freundlich ſtellen her. Darum vergeſſen Sie!
Ganz gut zu machen, wie ich fehlte, kann ich nie.
Das Loos behalt' ich ſchon, denn es zurück zu geben,
Wär' Großmuth, wie man ſie wohl ſchwerlich trifft im Leben,
Kaum auf der Bühne noch. Doch dankbar will ich ſeyn,
Will von der Schuldenlaſt Sie ſchnell und bald befrein;
Und ein für allemal bitt' ich bei Tiſche täglich
Mein Gaſt zu ſeyn. Es ſteht ein Stübchen ſo behäglich,
Wie's ein Magiſter liebt, zu Dienſten. Iſt's ſo recht?

Hänfling.

Iſt die Geſinnung wahr, und die Betheurung ächt,
So nehm' ich's dankbar an —

Digitized by Google

Preller.

Nun wohl, das freut mich herzlich.
Bei Gott, Sie glauben's kaum, es war mir wirklich ſchmerzlich,
Als mir der Collecteur mein unverdientes Glück
Verkündet. Kommen Sie nur bald.

Hänfling.

Den Augenblick

(Preller ab.)

Hänfling.

Herr Preller macht's wie Zeus, als er die Welt vergeben;
Ganz leer ging niemand aus, der Dichter nur allein.
Doch tröſtend ſprach der Gott: »Wenn du willſt bei mir leben,
Mein Himmel ſoll, ſo oft du kommſt, dir offen ſeyn!« —
Und wenn die Muſen gleich mit irdſchem Lohne ſäumen,
Wenn auch Fortuna nie dem Sänger ſchmeichelnd naht,
So blickt er gläubig nach des Himmels duftgen Räumen:
Dort oben iſt allein der Dichter Majorat!

Digitized by Google

Das Neſt.

Ein Knabe einſtens etwas fand,
Was ihm noch gar nicht war bekannt,
Zum Vater er drum eilig ging,
Und frug, was iſt das für ein Ding?

Der Vater ſprach, mein Söhnchen, ſieh,
Ein Neſtchen iſt's, das ſich mit Müh'
Von früh bis ſpäthin in die Nacht
Ein kleiner Vogel hat gemacht.

Da ſitzt er mit den Jungen drinn,
Bringt ihnen fleißig Futter hin,
Und deckt bei ſtiller Abendruh
Sie mit den kleinen Flügeln zu.

Dem Neſtlein gleich iſt auch das Haus,
Worin wir gehen ein und aus,
In welchem Mütterchen und ich
Beſorgt ſind früh und ſpät für dich.

Es geht nichts drüber in der Welt
Ob ſolchem Neſtchen, gut beſtellt,
Es ſei gebaut von Marmelſtein,
Von Lehm und Stroh, und noch ſo klein.

In ihm iſt nur des Menſchen Welt,
Und wem darin es nicht gefällt,
Der hat, und ſei er noch ſo groß,
Doch ein gar traurig Lebensloos.

Digitized by Google

Mich ſchaudert's, denke ich daran,
Ich wär' ein ewger Wandersmann,
Nein, nein, ein Neſtchen noch ſo klein,
Schließt einen ganzen Himmel ein.

Und kommt auch manchmal für das Herz
Ins ſtille Neſt ein herber Schmerz,
So zieht er doch bald wieder hin,
Und Fried' und Freude bleiben drinn.

Sehn's gern, wenn Alles gut wir thun,
Am Werktag nimmer läſſig ruhn,
Und helfen dann uns, treu geſinnt,
Erziehen Kind und Kindeskind.

Wird's dann zu eng im kleinen Neſt,
Und ſteht die Sonne tief im Weſt,
Klopft, gern geſehen, leiſe dann
Der Tod ans niedre Thürlein an;

Komm immer, rufen wir, herein,
Sollſt uns nicht unwillkommen ſeyn,
Du biſt ja doch ein guter Freund,
Der es gewiß recht ehrlich meint.

Du führeſt uns nur ſtill hinein
Ins letzte Auszugskämmerlein,
Platz muß ja werden in der Welt,
So gut es uns auch drinn gefällt.

Doch wer nur immer bauen kann,
Bau drinnen ſich ein Neſtchen an,
Damit, wenn's draußen tobt und ſtürmt,
Er drinnen ſitze wohlbeſchirmt.

Digitized by Google

Drum, Sohn, wenn ich und Mütterlein
Einſt ſchlafen auch gegangen ſey'n,
Und du trittſt in das Weltgewühl,
Halt immer auf ein Neſtchen viel.

Grünig.

Faſchingslied.

So laſſen wir's gelten, ſo iſt's eine Luſt,
Die himmliſch begeiſtert die irdiſche Bruſt!
Im Innern vereinigt, ſind doch wir getrennt
Von Außen, da keiner den andern erkennt.
Wir zaubern den Stand uns der Unſchuld herbei,
Der nicht weiß, was Täuſchung, was Wirklichkeit ſei.
Chor. Unwiſſend zu leben, iſt wahrlich nicht ſchwer!
Wer immer im Stande der Unſchuld doch wär'!

Wer mühſam mit läſtigen Ketten ſich trägt,
Der komme zu uns, wo man frei ſich bewegt;
Wird Einem die Rolle des Lebens zur Qual,
Hier hat er von vielerlei Rollen die Wahl.
Je größer der Abſtand von Wahrheit zu Trug,
Je weniger werden die Andern draus klug.
Chor. Allein ſich zu kennen, von Niemand gekannt,
Iſt einzig, und macht uns der Gottheit verwandt.

Der rüſtige Jüngling, von Lebenskraft heiß,
Schleicht wankend am Stabe als einſamer Greis;
Das Mädchen voll Feuer und weltlichem Sinn
Zeigt gläubig als Nonne zur Ewigkeit hin;

Digitized by Google

sli

ann

Das erſte Glas ſchenken wir, Bachus, dir ein.

Digitized by Google

... Wonne zur Ewigkeit hin;

Zeig ...

Digitized by Google

Der Träge wird rührig, der Schlanke wird fett,
Die Braune wird weiß, und die Blonde brünett.
Chor. Ha! ſo in der Wahrheit ſich ſelbſt zu entfliehn,
Gäb' Mancher die Hälfte des Eigenthums hin.

Hier neckt Colombine den luſtigen Schatz,
Drum iſt hier für Schwermuth und Trauer nicht Platz;
Auch kommt uns die Furcht vor Geſpenſtern nicht nah,
Denn Ritter und Helden beſchützen uns ja;
Selbſt Krankheit, die ewige Quälerin, weicht,
Hier wird uns Geſundheit in Bonbons gereicht.
Chor. O brächt' uns der Arzt ſolche Mittel ins Haus,
So flöge kein Latwerg zum Fenſter hinaus!

Doch öffnen wir freundlich und gaſtfrei das Thor
Dem ſämmtlichen Götter= und Göttinnen=Chor:
Mars, Hermes und Phöbus im ſeltnen Verein,
Wie ſollten ſie Alle willkommen uns ſeyn!
Und Cypris und Janus, der Doppelpapa,
Und Flora und Hebe — ach, wären ſie da!
Chor. Vor Allen, Terpſichore, bleibe nicht fern,
Und du auch, Lyäus, euch ſehn wir ſo gern.

Ja ihr, deren Feuer die Seelen belebt,
Hier habt ihr unſichtbar uns oft ſchon umſchwebt;
Sieht heut' euch kein Auge und küßt euch kein Mund,
So thu' dem Gefühl eure Nähe ſich kund.
Auf, ſchlinget die Hände zum fröhlichen Reihn!
Auf, füllet die Becher mit labendem Wein!
Chor. Dir, Muſe, den nächſten der Tänze wir weihn;
Das erſte Glas ſchenken wir, Bachus, dir ein.

Digitized by Google

Das Leben der Menſchen iſt Maskenball nur,
Verſchwiſtert ſind ewig die Kunſt mit Natur,
Der Traum mit der Wahrheit, Idee mit dem Seyn;
Mit Hoffnung Genuß, mit der Liebe der Wein.
Heil, wenn ihr dies Alles in Allem empfingt,
Doch Eins euch vom Andern zu ſcheiden gelingt!
Chor. Ja, Kunſt, Idee, Hoffnung und Liebe und Traum,
Den Wein und die Wahrheit erſetzen ſie — kaum!

Zitzmann.

Capodiſtrias.

Tafellied.

Woher, wohin, du Barke du? —
Von Malta geht's Morea zu.
Auch bin ich kein gemeines Holz,
Den Präſidenten trag' ich ſtolz,
Den Präſidenten von Griechenland,
Capodiſtrias wird der Mann genannt.
Ein Griechenlied, ein volles Glas!
Capodiſtrias!

Ihr dort, wer ſeid, weß harret ihr? —
Neugriechen ſind, Altgriechen wir,
Aus Hütt' und Haus, aus Höhl' und Kluft,
Sammt allen Ahnen aus der Gruft,
Auf unſern Landsmann harrend all';
Capodiſtrias tönt's überall.
Ein Griechenlied, ein volles Glas!
Capodiſtrias!

Digitized by Google

O himmliſch Weib, und wer biſt du? —
Ich bin die Muſ' und ſchaue zu.
Ich nehm' ihn unter meine Hut,
Es wogt in ihm Begeiſtrungsgluth,
Sein Auge ſtrahlt wie Götterglanz,
Capodiſtrias weih' ich den grünen Kranz!
Ein Griechenlied, ein volles Glas!
Capodiſtrias!

K. L. Kannegießer.

Entſagung.

Martins Lebensregeln.

Zuerſt vertrau auf Gott recht feſt,
Der keinen Menſchen je verläßt,
Und bete zu ihm jeden Tag,
Ob gut, ob ſchlecht dirs gehen mag,
Und ſollte ſelbſt das Herz dir bluten;
Vertrau auf ihn, er führt zum Guten.

Dann aber trau auch feſt auf dich,
Und rühre dich recht männiglich,
Von ſelbſt kommt Wohlſeyn nicht herein,
Es will gar ernſt errungen ſeyn,
Im Thätigſeyn liegt's höchſte Glück,
Der Träge weicht vom Ziel zurück,
Je Schwereres du wirſt vollenden,
Um deſto heitrer kannſt du enden.

Digitized by Google

Drum raſch ans Werk, und das noch heut,
Nichts Edlers giebt es als die Zeit,
Noch iſt ſie dein, du darfſt von morgen
Nicht eine Stunde hoffend borgen;
Denn nimmer kannſt du ſicher ſeyn,
Ob auch das Morgen werde dein;
Du weißt es nicht, welch ſchwere Dinge
Die nächſte Zeit dir plötzlich bringe.

Am nächſten nach ihr, ſpar das Geld,
Den größten Hebel in der Welt,
Des Lebens Freiheit hängt daran,
Drum ſieh dir jeden Pfennig an,
Und laß ihn nimmer, nimmer fahren,
Kannſt du mit Ehren ihn bewahren;
Steht keiner mehr dir zu Gebot,
Erwartet Schande dich und Noth.
Drum, kannſt du es, ſo lege heute
Für ſchlimme Zeiten was bei Seite.

Ein Mittel hierzu möchte ſeyn:
Leb' einfach, ohne Glanz und Schein;
Was du nicht kaufen mußt, das laſſe,
So bleibſt du Herr von deiner Caſſe.
Wer vieles hat, muß auch viel ſorgen,
Und manchmal bei der Thorheit borgen.
Mit einem Wort, in Summa, ſtrecke
Dich immer hübſch nach deiner Decke,
Und laß es dich nicht irre machen,
Wenn auch die Thoren drüber lachen.
Oft hat auch, eh der Hahn noch kräht,
Solch Lachen ſich ſchon umgedreht.

Digitized by Google

Wollſt Alles nicht auf einmal thun,
Wer Sprünge macht, der muß bald ruhn;
Drum folg' im Thätigſeyn der Spur
Der Alles ſchaffenden Natur.
Sie geht nur Schritt vor Schritt zum Ziel,
Und wirkt doch ſo unendlich viel;
Sie macht es grade wie die Zeit,
Die webt auch eine Ewigkeit,
Indem ſie ſtill ſich fortbewegt,
Und Stunde nur an Stunde ſchlägt.
Geht dir's auch manchmal kreuz und quer,
Und wird das Gutſeyn dir recht ſchwer,
So halt mit allen Kräften aus,
Der Kämpfer nur gewinnt den Strauß;
Laß die Vernunft ſtets herrſchend ſeyn,
Und ſieh ins Leben kühl hinein;
Excentriſch ſeyn, thut nimmer gut,
Es gleicht dem wein-erzeugten Muth,
Er brauſet über's Ziel hinaus,
Und kehret meiſt gelähmt nach Haus.
Mit feſtem Schritt, beſonnen, heiter,
Kommſt wahrlich du um Vieles weiter.

Und nun noch Eins: verzage nicht,
Thatſt du nicht immer deine Pflicht,
Der Menſch ſoll noch geboren werden,
Der niemals fehlte hier auf Erden.
Nimm dann nur, ohn viel nachzudenken,
Ob du in's Gleis ſollſt wieder lenken,
Den abgeriſſnen Faden auf
Und folge muthig deinem Lauf,
So wirſt du doch, zu deinem Frommen,
Zum gottgeſetzten Ziele kommen.

Grünig.

Digitized by Google

Liebeserklärung.

A. Alte Zeit.

Er. Holdſelige! ich bin nun vier und zwanzig Jahre,
Und wenn ich dreiſt hierdurch mein Herz Ihr offenbare,
So wär' es wohl mein Wunſch, wenn Sie mich mit der Zeit
Durch Ihre ſchöne Hand als Jungfer Braut erfreut;
Die Mutter iſt Ihr gut, der Vater aber meinte:
Wenn ſich das Kind einmal mit dir vereinte,
So weiß ich ganz beſtimmt, wie ſehr du glücklich biſt,
Weil ſie der Wirthſchaft hold, und fromm und fleißig iſt.

Sie. Mein lieber Freund! Er hat ſehr dreiſt an mich geſchrieben!
Zwar muß man näher ſich erſt kennen, nachher lieben;
Jedoch erlaub' ich Ihm, wenns Ihm die Zeit vergönnt,
Zuweilen mich zu ſehn, bis man ſich beſſer kennt;
Und hat mein Vater dann, verſteht ſich, nichts dagegen,
Und könnt' ich gegen Ihn aufrichtig Liebe hegen,
So wär' es Möglichkeit: Er würd' mein Bräutigam,
Und daß er Alles weiß: Ich bin ihm auch nicht gram.

B. Neue Zeit.

Er. Wohin? wohin? mein ſchönes Kind!
Sie thun ja gewaltig eilen,
Sie. Die Eltern ſchon im Voraus ſind,
Ich darf mich nicht länger verweilen!
Er. Mein Schätzchen! ach! Sie ſind ſo ſchön!
So liebenswürdig! zum Küſſen!

Digitized by Google

Sie. Ich bitte, laſſen Sie mich gehn!
Verwegner! es wird mich verdrießen!
Er. Sie eilen auf den nahen Berg,
Ich weiß es ſchon! X. kommt entgegen!
Sie. O dieſer ſäbelbein'ge Zwerg,
Der käme mir grade gelegen!
Er. Was meinen Sie, mein Kind! zu mir?
Sie Königin männlicher Herzen!
Sie. Mein liebſter X! ich glaube ſchier,
Sie tragen Belieben zum Scherzen.
Er. Vertrauen Sie meiner Männertreu',
Was würde Verſtellung mir nützen?
Sie. O! ſolche Fälle ſind nicht neu!
Oft laßt Ihr uns Mädchen dann ſitzen.
Er. Mein ſchönſtes Kind! bei meiner Ehr'!
Nie ſollſt meine Liebe Du miſſen.
Sie. Ich will es wagen! aber hör'
Noch dürfen's die Eltern nicht wiſſen.

Und nach der ſtillen Laube Grün
Sieht man das holde Pärchen ziehn;
Und, glücklich! das bläſſere Mondenlicht
Verräth die Küſſe der Liebenden nicht.

C. W. Peſchel.

Verläumdung.

Unwahr von Jemand reden, iſt
Verläumdung, und Verläumdung ein Verbrechen,
Und doch verlangt das Fräulein Zwiſt,
Daß ich ſoll Gutes von ihr ſprechen.

Schink.

Digitized by Google

Guter Rath.

Wer ſich verphiliſtern nicht will, der fliehe Verkehr mit Philiſtern,
Sonſt eh er's merket und glaubt, wird zum Philiſter er ſelbſt.

Schink.

Zeitgeiſt.

Im Nebeln
Und im Schwebeln
Sucht man die Poeſie;
Nach Winſeln
Und nach Pinſeln
Mißt man der Liebe Gluth;
Durch Schwenzeln
Und Scharwenzeln
Erringt man ſich ein Amt;
Durch Borgen
Und Beſorgen
Strebt man nach Geld und Gut:
O, großes Herzeleid,
Das iſt der Geiſt der Zeit.

Otto Haniſch.

Digitized by Google

Die Gymnaſien an Skayde.

Sei's Katholik, ſei's Proteſtant, wir liebten Dich Alle:
Geiſter gewann Dir der Geiſt, Herzen gewann Dir das Herz.

Halbkart.

Bitte.

O wollteſt du mich einmal küſſen
Mit den korallengleichen Lippen!
Könnt' ich den Nektar einmal nippen,
O wollteſt du mich einmal küſſen,
Des Lebens Sorgen mir verſüßen!
O ſprich es aus mit deinen Lippen:
Gern will ich dich wohl einmal küſſen
Mit den korallengleichen Lippen.

Guido Cöleſtin.

Abweiſung.

Aus feurig brennend ſchwarzen Augen
Willſt du die Pfeile auf mich ſenden,
Und meinen Frieden mir beenden
Mit feurig brennend ſchwarzen Augen.
Keck will ich deinen Liebreiz ſaugen,
Mein Muth wird ſich von mir nicht wenden;
Aus feurig brennend ſchwarzen Augen
Magſt immerhin du Pfeile ſenden.

Guido Cöleſtin.

Digitized by Google

An Sie.

Scheint der Mond ſo ſchön und helle,
Flimmern ſanft die frommen Sterne
Oben hoch in weiter Ferne,
Scheint der Mond ſo ſchön und helle,
Komm ich dann in deine Zelle,
Bei dir weil' ich ja ſo gerne.
Scheint der Mond ſo ſchön und helle
Flimmern ſanft die frommen Sterne.

Guido Cöleſtin.

An Dieſe und Jene.

Verſchämte Gluth auf deinen Wangen,
Sie iſt's, die mich ſo glücklich macht,
Der holden Augen ſtille Pracht.
Verſchämte Gluth auf deinen Wangen,
Sie ſtillt mein ſehnendes Verlangen,
Wenn mir dein Mund ſo lieblich lacht.
Verſchämte Gluth auf deinen Wangen,
Sie iſt's, die mich ſo glücklich macht.

Guido Cöleſtin.

Digitized by Google

An Amanda.

Du klagſt, ich ſinge dir kein Lied
In meinen ſtillen Stunden,
Und jede kleine Gab' iſt doch
Mit Dichtergrün umwunden.

Um jeden Laut webt ſich ein Kranz
Von Roſ' und Immortellen,
Aus jedem Worte ſtrömt ein Klang,
Wie Kaſtalidenquellen.

Wär' Phantaſie als Zauberin,
Als trügende Sirene,
Die falſch das Gold des Sanges prägt,
Die Muſe meiner Töne: —

So wär's nur Luft und Windes Wehn,
Gezeugt für Augenblicke, —
Solch' Schmeichellied, dir ſing' ich's nicht,
Ob es dein Ohr berücke.

An meiner Harfe bebt die Hand,
Vom Herzen ſanft geleitet,
Und ſucht den innigen Akkord,
Der den Gedanken leitet.

Und in der Dichtung Wonnelaut,
Unhörbar zu dir ſchwebend,
Verſchmelzt die Wahrheit leiſ' ihr Gold,
Die Erdenform belebend.

Digitized by Google

Fand ich ihn nicht, den ächten Laut, —
Nie hab' ich dir geſungen!
Ein Lied, das künſtlich nur gedacht,
Es wär mir nicht gelungen!

O, Lieb' iſt Dichtung, die ſich ſelbſt
Die Welt des Glücks geſtaltet,
Und ob ſie ſtumm durch's Leben geht,
Dem Herzen ſich entfaltet.

Ad. Rehmiz.

Kellerlied.

Mel. Wer ſich freut, thut wohl daran ꝛc.

Wird das Leben mir zu weit,
Oder auch zu enge,
Und bringt mich die arge Zeit
Öfters in's Gedränge:
Flücht' ich in den Keller mich,
Setz' mich nieder kümmerlich,
Und fang' an zu trinken.

Feierlich und ernſt und hehr
Iſt's im dunkeln Raume,
Geiſter huſchen hin und her,
Wie im Nebeltraume;
Meine Sünden, groß und klein,
Fallen mir nun alle ein;
Ich muß weiter trinken.

Digitized by Google

Etwas heller fängt mein Licht
Mir jetzt an zu brennen,
Und ich kann vom Glaſe nicht
Meine Hand mehr trennen.
Bald ruft hier, bald dort ein Hahn,
Jedem muß ich freundlich nahn,
Und halt weiter trinken.

Heimlich wird's im weiten Raum,
Und im Kopfe lichter;
Fort iſt Kummer, Wahn und Traum,
Und die Spukgeſichter
Kommen jetzt recht hold mir vor,
Flüſtern ſchäkernd mir in's Ohr:
Alter! mußt nur trinken.

Kellergeiſtern darf man nie
Einen Wunſch verſagen,
Weil erzürnet dann uns ſie
Von dem Faſſe jagen.
Nein, von dieſem Zauberort
Bringt kein Sterblicher mich fort,
Gar zu hübſch iſt's: trinken.

Auf dem ältſten größten Faß
Sitzt der Weine Meiſter,
Alt, verſchimmelt, kellernaß,
Um ihn kleine Geiſter,
Und er ruft: bringt mir geſchwind
Doch mal her das Menſchenkind,
Ob es auch kann trinken.

Digitized by Google

O! ſo viel du immer willſt,
Ruf' ich ganz fidele,
Eh du meinen Durſt mir ſtillſt,
Mußt, bei meiner Seele,
Du ein wenig früh aufſtehn,
Grade kann ich nicht mehr gehn,
Aber doch noch trinken.

Und ich klettre auf ſein Faß,
Setz mich bei ihm nieder,
Labre dies und labre das,
Brülle Burſchenlieder,
Werde allgemächlich ſchwach,
Gleite ſanft herab und, ach!
Kann nicht weiter trinken.

Grünig.

Das Lied vom Eſel.

Eine Satyre.

Ein Eſel auf der Weide lief — Yah! Yah!
Und wenig that, wenn er nicht ſchlief, Yah! Yah!
Die Diſteln ohne Unterlaß
Dort an dem Heckenzaune fraß. Yah! Yah! Yah!

Ein neues Lied er einſtmals ſang, Yah! Yah!
Das juſt ſo wie das alte klang, Yah! Yah!
Der Kukkuk ſtimmte gleich mit ein,
Da hörte man ſie beide ſchrein: Yah! Kukkuk! Yah!

Digitized by Google

Und Jung und Alt bei dem Geſang — Kukkuk! Yah!
Vor Freuden toll und raſend ſprang: — Kukkuk! Yah!
„Wer ſo nicht ſingt, der laſſe ſein
„Das Schreien, wie das Singen ſeyn!“ Yah! Kukkuk! Yah!

Und wer im Land kein Eſel war, Yah! Yah!
Sich zählte nicht zur Kukkuks-Schaar, Kukkuk! Kukkuk!
Dem gab man keinen Biſſen Brot,
Ließ ſterben ihn den Hungertod. Yah! Kükkuk! Yah!

Von Kukkuks-Ruf und Eſels-Sang, Kukkuk! Yah!
Erſcholl das Land bald quer bald lang, Kukkuk! Yah!
Und Keiner litt im Lande Noth,
Und Jeder hieß ein Patriot, Kukkuk! Yah! Yah!

Wer Kukkuk noch, nicht Eſel iſt, Kukkuk! Yah!
Der wird's im Land in kurzer Friſt: Kukkuk! Yah!
Denn Eſel ſteht am Kripplein feſt,
Und Kukkuk fliegt ins fremde Neſt. Yah! Kukkuk! Yah!

Ha, Kukkuks Ruf, ha, Eſels Sang! Kukkuk! Yah!
Ha, Orgelton und Glockenklang! Kukkuk! Yah!
Wie brauſt ihr ſchon, ſo ſüß verwandt,
Im Chor durch meines Mährchens Land! Yah! Kukkuk! Yah!

Otto Haniſch.

An das Morgenlüftchen.

Biſt du, Lüftchen, freundlich mir geſendet
Als ein Bote aus dem Heimathsland,
Nahſt du von der Deichſa kühlem Strand,
Kußgewürzt, von Liebe mir geſpendet?

Digitized by Google

Bringſt du mir von jenen Fluren Kunde,
Denen, ach! entflohn des Jünglings Fuß,
Bringſt du mir noch einen Abſchiedsgruß,
Sanft enthaucht von der Geliebten Munde?

Spielteſt du um ihre Roſenwangen,
Tändelteſt du durch ihr braunes Haar,
Sahſt du Thränen, die der Schmerz gebar,
Himmelsthau an ihren Wimpern hangen?

O dann ſei, du Bote treuer Liebe,
Froh begrüßt in der Erinnrung Luſt,
Senke nieder dich in meine Bruſt,
Die durchglüht vom heiligſten der Triebe!

Lindre ſanft der Trennung finſtres Grauen,
Daß mir Troſt im fernen Land' erblüh',
Und — der Sehnſucht leiſe Melodie —
Kehre wieder zu der Heimath Auen!

Reinhold Döring.

Auf der Schneekoppe.

Nur auf den Höhn, dem reinen Himmel näher,
Wird frei die enge Bruſt, von Gram beladen;
Am Arme froher, keuſcher Oreaden
Vergißt das Herz der harten Tagesſpäher. —

Die Freiheit nur erzeuget Weltenſeher;
Nicht kleinlich weilt der Blick an Bamboſchaden
Des Lebens Markts, zerriſſen iſt der Faden
Konvenienz — und Pſyche ſtrebet höher!

O, könnt ich hier dem Leben dort im Staube
Entfliehn auf immer! — Herrlich iſt die Erde
Auf dieſem Rieſen! — Echo ruft mir: werde —

Frei werd' und wahr, wie der verklärte Glaube! —
Auf geht die Sonne! Ewig iſt die Wahrheit,
Und Jeſus wirkt herab in voller Klarheit!

Kapf.

Der Friedhof.

Friedhof! deine heilge Stille
Die am Todtenhügel ſchwebt,
Weckt in uns der Wehmuth Stimme,
Daß es dumpf im Innern bebt.
Sinnend ſtehen wir und ſchauen
Auf der Hügel friſches Moos,
Denken, ach! nach kurzen Tagen
Trifft auch uns dies ſichre Loos.

O, hier ſchweigt der Sturm des Lebens,
Haben wir erreicht dies Ziel,
Weicht der Kummer von dem Herzen,
Flieht der Leidenſchaften Spiel.
Auch die Freude eilt zurücke,
Trauer nur weilt hier allein,
Von der Hoffnung Arm umſchlungen,
Wiegt ſie uns in Andacht ein.

Digitized by Google

Und der Geiſt, von Ahnung trunken,
Achtet nicht um ſich die Welt,
Auf der Andacht Götterſchwingen
Schwebt er auf zum Himmelszelt.
Klarer wird's vor ſeinen Blicken,
Er erkennt des Lebens Pflicht,
Denn des Wahnes enge Schranken
Weitete der Wahrheit Licht.

Zu des Lebens buntem Treiben
Schaut mit Ruhe dann ſein Blick,
Sieht der Menſchen enges Streben,
Jeder ringt nach eitlem Glück,
Wählt ſich frei und kühn die Bahnen,
Stürmt zum Ziele haſtig fort;
Doch das Ziel der Thoren Alle
Iſt des Friedhofs heilger Ort.

Hier ſagt uns die innre Stimme
An des Grabes finſtrem Rand:
Menſch, ſtreb nicht nach eitlem Glücke
An des falſchen Wahnes Hand.
Schimmer, den die Welt dir bietet,
Leiht ſie nur der Lebenszeit,
Doch was göttlich du errungen,
Dies blüht für die Ewigkeit.

Drum zeig ſtets ein ernſtlich Wollen,
Dich dem Himmel hier zu weihn,
Rein des Lebens Zweck erkennen,
Deines Daſeins dich zu freun.
O! dann wirſt du nimmer beben,
Endet ſich des Lebens Lauf;
Denn es nimmt der Vater oben
Gute Kinder liebend auf.

Guſtav Scharff.

Digitized by Google

Was ſchwindet? Was bleibt?

In's Feenland der Kindheit ſüßen Träume
Hebt ſchwelgend mich der Phantaſieenflug.
In trunkner Luſt durchſchaut der Blick die Räume,
Wo ungeſtört ihr Fittig nur mich trug.

Hin in's Gewühl, vom Schickſal fortgeriſſen —
Schwand er ſo bald, der ſchöne goldne Traum.
Der Schleier fiel, ich ſah das Bild zerfließen,
In trübe Wahrheit ſank der bunte Schaum!

Und in die Welt als Jüngling eingetreten,
Schafft' ich mir nun manch lieblich Ideal.
Doch es verdarb, wie ſich die Wellen blähten;
Denn wild herein brach mir der Stürme Zahl.

Ja! ewig flieht im ſteten Wechſelſpiele
Die Gegenwart, die Freude und das Leid,
Man dünkt oft nah ſich dem erſehnten Ziele,
Glaubt's ſchon erfaßt — und iſt doch noch ſo weit.

Wie hoch und kühn der Menſch dies Ziel ſich pflanze!
Er dient und opfert oft nur irrem Wahn.
Und ob auch Mancher leicht durch's Leben tanze!
Nur innre Ruh krönt einſt am Schluß die Bahn.

Und klarer wird's des Erdenwallers Auge;
Ihm ſagt es Gott im inneren Gefühl:
»Nicht an der Pläne eitlem Schimmer ſauge!
»Denn hier nur iſt die Bahn, und dort das Ziel.«

Digitized by Google

Drum was an'ſ Irdiſche auch ſei gebunden —
Glück, Hoheit, Glanz — zurück fällt oft die Schuld.
Feſt aber ſteht, was lohnend wir empfunden,
Glaub, Liebe, Hoffnung, Treue und Geduld.

Wilhelm Reymann.

An Ottilia.

Der Lenz erwacht, mit zart umfloſſ'nen Schwingen
Durchſchwebt er lau das dufterfüllte Thal;
Die Sonne blinkt aus goldnen Wolkenringen
So bräutlich ſchön, mit heitrem, lichten Strahl.
Ein milder Hauch umweht den Kelch der Blüthen,
Sie öffnen ſich in jugendlicher Pracht;
Und Zauber, die noch ſtill verborgen glühten,
Sie ſind dem Blick, entzückend, nun erwacht.

Es hallet rings in ſüßen Melodieen
Beſchwingter Sänger heitrer Liedesklang;
In Wipfeln hoch, da tönen Harmonieen,
Durchwogen mich mit namenloſem Drang.
Wie kann ich noch den Flammen widerſtreben,
Die mächtig nun auch mir die Bruſt durchglühn?
Mein Auge brennt und meine Lippen beben,
Und Wonneſchauer leiſe mich durchziehn! —

Wem ſoll ich doch des Liedes Töne weihen,
Die ſehnſuchtsvoll und ſchüchtern mir entfliehn?
Wem liebend ſie zum zarten Kranze reihen,
In dem voll Dufts ſie unvergänglich blühn?

Digitized by Google

Wem ſonſt, als dir? Hinaus in ferne Weiten
Entſchwebt mein Blick und ſucht ein theures Bild! —
Und ſieh, entzückt, berauſcht von Seeligkeiten,
Erwählt es dich! — du winkſt ihm engelmild.

Ja, dir allein! dir weih' ich meine Klänge,
Dir, Holdeſte, mit ſtiller Liebe Gluth!
Dich nennen ſie, die wehenden Geſänge,
Umſpült von rauſchender Begeiſtrungs-Fluth!
Wie könnt' ich wohl dich höher noch verehren,
Dich ſchmücken noch mit lichterm, ſchönern Glanz?
Als wenn ich ihn, benetzt von ſtillen Zähren,
Dir liebend weih', der Dichtung blühnden Kranz.

Er ſchmücke dich, die mir in's Erdenleben
Der zarten Kränze ſchon ſo viele wand,
Der meine Pulſe raſch entgegen beben,
Die mir das Herz mit ſüßem Reiz gebannt;
Die nur allein ſo namenlos ich liebe,
Die mir mit Wonnerauſch die Seele füllt,
Für die der reinſte, ſeeligſte der Triebe,
Mit mächtgem Drang ſtets meiner Bruſt entquillt.

O könnt' ich nennen, was beglückt ich fühle,
Wenn mild dein Auge mir entgegen ſtrahlt!
Dann ſchwebt der Geiſt zum kühnſten meiner Ziele,
Wo hoch und hehr der Liebe Banner wallt. —
Du Theure, biſt mein heiligſter Gedanke,
Der zaubriſch mich in ſüße Träume wiegt;
Und wie der Kiel des Glücks auch oftmals ſchwanke,
Doch im Triumpfe ſtets den Harm beſiegt.

Digitized by Google

Du biſt der Stern, der niemals unterſinket,
Aus dem mein Auge ſtets Entzücken trinkt!
Der leuchtend mir durch's Nachtgewölke blinket,
Und mit Begeiſterung mein Lied beſchwingt!
Ich ſeh dein Bild aus jedem Quell mir winken,
Der ſich durch blüthenvolle Aun ergießt,
Und in die Fluth will luſtberauſcht ich ſinken,
Die, Theure, dich, wie zarter Duft umfließt. —

Wenn Weſte ſanft durch Roſenbüſche dringen,
Der Zweige Laut erzitternd leiſe rauſcht:
Und Liebesahnungen mich ſtill umringen,
Das Herz Empſindung um Entzücken tauſcht:
Dann iſt's, als hört' ich deinen Namen tönen,
Wie Sphärenklang, der hoch aus Himmeln klingt;
Und mich durchglüht ein nie empfundnes Sehnen,
Das ſich empor in Paradieſes-Räume ſchwingt. —

Dir geb' ich hin, voll freudgen Muths, mein Leben!
Ich dulde gern für dich den Todesſchmerz!
Und wenn erkaltet ſchon die Lippen beben,
Dann glüht für dich noch liebevoll mein Herz!
Und wenn die Blicke ſchon ermattet brechen,
Der Geiſt ſich ſchwingt dem Land des Friedens zu,
Dann wird die Lippe noch erzitternd ſprechen:
»Ottilia! — mein letzter Hauch — biſt du!« —

Eduard Marquard.

Digitized by Google

Diſtichen.

Motto: Lehren wollen wir und ergötzen,
Loben und tadeln, doch Niemand verletzen.

1.

Die Diſtichen an die Leſer.

Xenien ſind wir, doch zahm, denn man nahm uns weislich den Stachel,
Und als Diſtichen, traun, ſchlüpfen wir leichter mit durch.

2.

Dichter.

Wie! an Dichtern gebräch's, ſeit Deutſchlands Heroen entſchliefen?
Nennet der Dichter nicht jetzt Hunderte jedes Journal???

3.

Zurechtweiſung.

Frevler, erkühneſt du dich! — die Fragezeichen? — Wir alle
Sind zu Dichtern geweiht, wir ja kennen den Reim.

4.

Ars poetica.

Sorgte doch Hübner für uns und Schäfer, daß wir nicht irren,
Ars poetica treibt ſich jetzt als Handwerk ſo leicht.

Digitized by Google

5.

Journaliſtik.

Wohl behagt's, im Journal gedruckt ſeinen Namen zu leſen.
Kennt man die Metrik auch nicht, ſpornt man den Pegaſus doch!

6.

Pegaſus.

Als Philiſtergaul nun zum hagern Klepper verſunken,
Regt er den Fittich umſonſt, zürnend trägt er die Schmach.

(Andre Lesart.)

Pegaſus.

Und das Flügelroß ſtrebt den holprigen Reiter zu ſtürzen,
Doch die Kraft ihm gebricht, zürnend trägt es die Schmach.

7.

Kritik.

Doch die Kritik? — Immerhin! Was kümmert ſie uns: mag ſie ſchelten: —
Denn von der Metromanie heilt ihre Geißel uns nicht.

8.

An den Dichter N. N.

Menſchlich biſt du geſinnt, drum dankt dir die Menſchheit, du Guter:
Weil es an Waſſer jetzt fehlt, ſorgſt du für wäſſrigen Reim.

Digitized by Google

9.

Abſurdität.

Engherz'ger armer Poet, der einſt allen Dichtern gerathen:
„Was euch der Genius gab, tret' erſt nach Jahren ans Licht!“

10.

Cultur.

Wie iſt doch die Cultur ſeit jenem Römer geſtiegen!
Was geſchrieben erſt heut, wird jetzt ſchon morgen gedruckt.

11.

Chauſſéen.

Schön geebnet ſind ſie, es rollt ſich gar herrlich darüber,
Schneller bei weitem als ſonſt reiſ't man zum Schuldthurme jetzt.

12.

Zeichen der Zeit.

Ueberall Eile und Drang im zwiefach beweglichen Leben
Schnellpoſt und Dampfſchiff dahin trägt uns im flüchtigen Lauf.

13.

Das Fehlende.

Nur für den Kirchhof gebricht's an Schnellpoſten, wie mich bedünket,
's geht noch nicht eilig genug, Freunde zum Leben hinaus.

Digitized by Google

14.

Brillen.

Mancher trägt jetzt die Brille, den Kinderſchuh'n kaum erſt entwachſen;
Sicher in Zukunft bringt ſchon Jeder die Brill' auf die Welt.

15.

Bitte.

Tadle dein Söhnlein nur nicht, das, kaum neun Jahr alt, ſchon ſchmauchet!
Künftig, erleben wir's nur, wird mit Cigarren geſtillt.

16.

Moden.

A la Giraffe wird jetzo der Kopfputz der Damen gemodelt;
Doch à la singe vielleicht, kommt einſt ein Affe in Ruf.

Wilhelm Gabriel.

Digitized by Google

Verlags= und Commiſſions=Artikel

der

Buch= und Muſik=Handlung

von

G. P. Aderholz in Breslau.

Fürſtenthal, J. A. L., Nachträge zu den von Strombeckſchen Ergänzungen des allgemeinen Landrechts (mit Einſchluß des Criminalrechts) und der allgemeinen Gerichtsordnung für die Preußiſchen Staaten, enthaltend: eine vollſtändige Zuſammenſtellung aller, ſeit dem Erſcheinen der zweiten Auflage der gedachten Ergänzungen in Bezug auf jene Geſetzbücher ergangenen, abändernden, ergänzenden und erläuternden Geſetze und Miniſterial=Verfügungen. gr. 8. 18 Gr.

Fürſtenthal, J. A. L., Staatsordnung und Staatsrecht der geſammten Preußiſchen Monarchie. 2 Bände. gr. 8. Pränumerations=Preis Schreibpapier 5 Thlr. 12 Gr. weiß Druckpapier 4 Thlr.
(erſcheint zur Oſter=Meſſe 1829.)

Bornitz, L. Reiſebilder. 8. geh. 12 Gr.

Die kleine Liedertafel in Breslau. 1s Heft. 6 vierſtimmige Geſänge. 12 Gr.

Jägerlieder. Herausgegeben von H. Hoffmann v. Fallersleben. Mit Melodien von A. Fuhrmann. 8. geh. 4 Gr.

Sieben Lieder, von Th. Brand, G. Cöleſtin, Falk, C. Fiſcher, Agnes Franz und Grünig, für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte, in Muſik geſetzt und genannten Dichtern gewidmet von Wilh. Büttner. 12 Gr.

Gallerie berühmter Muſiker. 32 Blätter. 1 Thlr. 12 Gr.

Umriſſe zu Göthe's Fauſt. 26 Blätter. 1 Thlr. 4 Gr.

Umriſſe zu Schillers Fridolin. 8 Blätter. 9 Gr.

Digitized by Google

Umriſſe zu Schillers Kampf mit dem Drachen. 16 Blätter. 18 Gr.

Waterloo, oder Erinnerungen der denkwürdigen Tage vom 15. bis 18. Juni 1815. 16 Landſchaften und Portraits. 20 Gr.

Bilder-Gallerie berühmter Schriftſteller. 1s Heft. 1. Göthe. 2. Schiller. 3. Jean Paul. 4. L. Tieck. 5. Tiedge. 6. Ernſt Schulze. In elegantem Umſchlag. 8 Gr.

Sechzehn Schweizer-Gegenden. 20 Gr.

Bildniſſe der Regenten, Helden und Staatsmänner unſerer Zeit. 1s Heft. 1. Nicolaus I. 2. Conſtantin. 3. Graf Wittgenſtein. 4. Georg Canning. 5. Wellington. 6. Graf Capo d'Iſtria. 7. Ed. Codrington. 8. Sultan Mahmud II. 9. Jeune Grec. 10. Stadt und Hafen Navarin mit der Inſel Sphagia. In elegantem Umſchlag. 14 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ermeier
binderei
Rottenburg / L